Bezugspreis für Februar durch die Post bezogen 3,60 Mk. ausschl. Bestellgeld in der Stadt Münster 4,80 Mk. Bestellungen: Am Weg der Brief für das Gesamtgebiet der Gegenwart: „Der Erzähler" „Der Neuen Welt und Heim „Naturfreund" „Der Wanderer" für Kunst, Bühne und Verkehr „Stamm und Scholle" aus Leben und Geschichte der Heimat) „Technik und Erfindung", „Der Briefkasten" für Recht Garten und Haus). Sonder-Ausgaben: Dortmunder Anzeiger Marienborner Anzeiger Westfälischer Anzeiger Porten Pochol der Anzeiger nur für die Bezieher der zuständigen Ausgabe wöchentlich. Redaktion und Verlag Gasstraße 13 Ecke Hamburger Straße. Fernsprecher Nr. 7445 7446 und 7447. Geschäftsstelle Münster Prinzipalmarkt 13/14. Fernspr. 78. Rheine Emsstraße 31a. Fernspr. 670. Berliner Redaktion: Haus der Bücher Berlin SW 68. Post-Scheckkonto Köln 12 114 Fernsprecher Nollendorf 293.

Münsterischer Anzeiger

und Münsterische Volkszeitung

Preis 10 Pfg. im Einzelverkauf.
Anzeigen: Der mm Höhe 8 mm breit kostet für Anzeigen von Kaufmannschaften außerhalb des Reg.-Bezirks Münster sowie für alle amtlichen Anzeigen, Handelsartikel- u. Verpachtungs-Anzeigen 15 Pfg. Für kleine Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 11 Pfg., aus der Stadt Münster 9 Pfg. Familien-Anzeigen 8 Pfg., bei Vorzahlung 7 Pfg. Kleine Anzeigen bei privaten Personen aus Münster bei Vorzahlung 6 Pfg.
Reklamen: Das mm 90 Pfg. (Spaltenbreite 90 mm). Für Erfüllung von Platzvorschriften sowie Aufnahme an bestimmten Tagen und in bestimmter Größe wird keine Gewähr sowie für Druck- und Schönheitsfehler keine Haftung übernommen. Einmaliger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 8 Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt.
Beilagen: Gewichtsberechnung nach Gewicht.
Postscheck-Konto Köln 12 114 Erfüllungsort Münster i. W.

Morgen-Ausgabe

Donnerstag, den 17. Februar 1927.

76. Jahrgang. Nr. 166

Das Programm des Reichsfinanzministers Dr. Köhler.

Äußerste Sparsamkeit. — Keine Ausgaben ohne Deckung. — Pflegliche Behandlung der Steuerquellen.

S Berlin, 16. Febr. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Zu den schwierigsten Aufgaben und zugleich den unangenehmsten gehört wohl die Verwaltung des Reichsfinanzministeriums. Solange ein Finanzminister eine freigebige Hand hat, ist er bei allen Kredit- und sonstigen Geldsuchenden sehr beliebt, verweigert er aber eine Unterstützung, so ist er schon alles andere als beliebt, fordert er aber gar neue Steuern, so tobt und schimpft alles auf ihn. Und doch fällt ihm letzten Endes für alles, was mit den Ausgaben und Einnahmen des Reiches zusammenhängt, die Verantwortung zu. Ein Finanzminister, der es mit seinem Amt ernst nimmt, muß als oberste Devise haben: Sparen, sparen und nochmals sparen!

Dieser Grundsatz klang auch heute aus der Etatsrede Dr. Köhlers heraus. Keine Ausgabe ohne Deckung, das forderte Dr. Köhler, und wenn der Reichstag Bewilligungen macht, so mag er auch für die nötige Deckung sorgen. Von neuen Steuern will Dr. Köhler im Interesse unserer Volkswirtschaft nichts wissen und deshalb müssen wir uns, wie er ausführte, darauf einrichten, mit dem auszukommen, was wir haben, selbst wenn wir erwünschte und an sich vielleicht zweckmäßige Ausgabebedürfnisse zurückstellen und einstellen müßten. Und das ist auch schon deshalb notwendig, weil unsere finanzielle Lage im Reich gar nicht so rosig ist wie bisher angenommen wurde. Im Gegenteil, hier malt der neue Reichsfinanzminister im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger schwarze Bilder an die Wand. Der Etat für 1927, der noch von seinem Amtsvorgänger Dr. Reinhold übernommen worden ist, weist noch manche Lücken auf, weil wichtige Summen, die im Laufe der Zeit sich als notwendig erweisen werden, in ihm nicht enthalten sind, so u. a. die Unterstützungen der Erwerbslosenfürsorge, die im Monat 40 Millionen ausmachen, falls das Gesetz, das die unterstützende Erwerbslosenfürsorge vorsieht, zum 1. April nicht zustande kommt. Ferner steht durch die Erhöhung der Wohnungsmieten eine entsprechende Forderung auf Erhöhung der Löhne und Gehälter bevor. Zunächst müssen die Bezüge der Beamten und Kriegsbeschädigten nach der wiederholt gemachten Zusage erhöht werden, denn die Verbesserung der Besoldungsordnung ist eine dringende Staatsnotwendigkeit. Abgesehen davon, daß mit einmaligen Beihilfen nicht geholfen ist, steht der Minister auf dem Standpunkt, daß hier eine dauernde Verbesserung geschaffen werden muß. Aber auch hierfür sind keinerlei Mittel vorgesehen. Dieser Teil der Rede klingt in starke Kritik an den Maßnahmen seines Vorgängers aus, der wie gesagt, für alle diese notwendigen Ausgaben in dem Haushaltsplan keine Mittel eingesetzt hat.

Die gesamte Steuerpolitik wird davon ausgehen, daß die Reformgesetzgebung des Jahres 1925 unseren Steuern in rechtlicher und technischer Beziehung die Gestalt gegeben hat, die die Grundlage für unsere Weiterarbeit sein muß. Notwendig ist eine wesentliche Vereinfachung der Gesetzgebung des Verwaltungsverfahrens. Die Steuersenkungen müssen nach Möglichkeit fortgesetzt werden, soweit das nur immer mit der Etatslage vereinbar ist. Ebenso dringend und nicht mehr aufschiebbar sind Maßnahmen zur Vereinfachung im Vollzug der Steuergesetze. Verschiedene Vereinfachungsmaßnahmen sollen deshalb schon im Verordnungswege durchgeführt und vor allem eine große Anzahl der Zahlungstermine eingeschränkt werden. Ob alle diese Maßnahmen genügen, um unsere Steuerbehörden instand zu setzen, das Jahr 1927 zu überstehen, die vorhandenen großen Reste aufzuarbeiten, die immer mehr anwachsenden Rückstände einzuziehen und auch die von ihnen mit verwalteten Länderabgaben rechtzeitig und pünktlich zu bearbeiten, ob es gelingt, die Veranlagung durch die möglichst eingehende Bearbeitung wirklich gerecht zu gestalten, darüber kann man noch große Zweifel hegen.

Nun folgen hohe Zahlen, nüchtern und doch erschreckend, die zu den größten Sorgen Anlaß geben und einen gründlichen Abbau verlangen. Es wird zu prüfen sein, ob nicht verschiedene von den vorgesehenen Ausgaben ganz abgesetzt oder wenigstens gemindert werden können. Wir müssen scharf nachrechnen, denn unsere Ausgaben sind zu hoch. Um ein Bild von der schwindelhaften Höhe unserer geldlichen Verpflichtungen zu geben, zieht der Minister einen Vergleich mit der Vorkriegszeit und warnt vor einem weiteren Anwachsen unserer Anleiheschuld. Im Zusammenhang damit kommt er auch auf die wirtschaftliche Seite der vorgesehenen Kanalbauten zu sprechen, deren Zweckmäßigkeit und Umfang eingehend zu prüfen ist. Eine weitere gewaltige Zahl im Etat machen auch die Kriegs- und Reparationslasten aus. Rund 3,3 Milliarden Mark hat das deutsche Volk in diesem Jahre an Kriegs- und Reparationslasten aufzubringen. Mit dem allgemeinen Sparen steht auch die Personalpolitik in engstem Zusammenhang. Auch hier muß man mit Vorsicht zu Werke gehen. Die bisher erreichte Stellenverminderung ist noch nicht ausreichend. Auf allen Gebieten und in allen Ministerien muß strengste Sparsamkeit herrschen, damit wir nicht in ein uferloses Schuldenmeer hineinstürzen.

Schwere Sorgen macht die Frage, wie die Schäden nach Möglichkeit ausgeglichen werden können, die durch die Liquidation deutschen Eigentums Deutschen zugefügt worden sind. Es handelt sich um viele Milliarden. Die Frage hat bereits das Haager Schiedsgericht beschäftigt, das sich ja bisher der deutschen Auffassung, diese Schulden in irgendeiner Form aus den Annuitäten des Londoner Paktes abzudecken, nicht angeschlossen hat. Deshalb entsteht zunächst einmal die Frage, wie Deutschland wenigstens die dringendste Not der Geschädigten steuern kann, eine Frage, über die schleunigst entschieden werden soll.

Der Reichsfinanzminister geht dann noch auf die Frage des Finanzausgleichs ein und stellt sich auf den Standpunkt, daß erst von einem endgültigen Finanzausgleich die Rede sein könne, wenn eine rationalisierte öffentliche Wirtschaft erreicht und wenn die Privatwirtschaft von der Krise befreit sei. Inzwischen müssen aber zwischen Reich und Ländern auf finanziellem Gebiete Abmachungen erreicht werden, die die Gegensätze vermindern, damit innenpolitisch Ruhe eintritt. Bei dem Finanzausgleich muß auch den notleidenden Gemeinden besonderes Entgegenkommen gezeigt werden. Hand in Hand mit allen diesen Maßnahmen geht die große Verwaltungsreform, für die sich das Kabinett mit Wärme einsetzt. Diese Verwaltungsreform kann aber nicht mit großen Denkschriften und durch eine vielköpfige Kommission beraten und in die Wege geleitet werden, sondern sie gelingt meist besser, wenn einer hervorragenden Persönlichkeit mit der notwendigen Ermächtigung diese Reform übertragen wird.

Das erste Auftreten Dr. Köhlers machte wegen seiner durchaus sachlichen Ausführungen bis in die Reihen der Opposition hinein einen günstigen Eindruck, und die Art und Weise, wie er die Probleme anfaßte, und den Weg ihrer Lösung wies, verfehlte ihre Wirkung nicht. Vielfach wurden seine Ausführungen gerade im ersten Teil mit lebhaften „Hört, Hört!" begleitet, so, als er seine Sorgen für das Jahr 1927, den Fehlschlag der Umsatzsteuersenkung und den Verbrauch der Ueberschüsse früherer Jahre im Jahre 1926 zum Ausdruck brachte. Lebhafte Zustimmung fand die Absicht, die Steuergesetzgebung so zu vereinfachen, daß jeder Steuerpflichtige ohne Steuerberater auskommen könne, und Beifall erntete er, als er jede weitere Subventionspolitik für öffentliche Verbände usw. ablehnte. Die Linkspresse hatte schon versucht, dem Finanzminister Schwierigkeiten zu bereiten und wollte wissen, daß Unstimmigkeiten über das Programm des Reichsfinanzministers sowohl im Kabinett wie innerhalb der Regierungsparteien bestanden. Das ist aber durchaus nicht der Fall, denn das Kabinett steht geschlossen hinter dem Finanzminister und seiner Politik und hat seiner Rede, die ihm vorher unterbreitet wurde, einmütig zugestimmt. Von einer Fortsetzung der Politik seines Amtsvorgängers Dr. Reinhold, wie es die demokratische Presse darstellen möchte, kann auch nicht die Rede sein, das zeigen die ersten Ausführungen Dr. Köhlers, die, wie gesagt, gerade an der Finanzpolitik Dr. Reinholds harte Kritik übten.

Die erste Lesung des Reichshaushaltsplanes für 1927.

pd Berlin, 16. Febr. (Tel.)

Am Regierungstische Reichskanzler Dr. Marx, Reichsfinanzminister Dr. Köhler, Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius.

Präsident **Loebe** eröffnet die Sitzung um 3 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die **erste Lesung des Reichshaushaltsplanes für 1927**, in Verbindung mit dem Gesetzentwurf zur Übergangsregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

erhält sofort das Wort. Der Minister betont einleitend, daß der Haushaltsplan von seinem Vorgänger aufgestellt und von der neuen Regierung unverändert übernommen worden sei.

Das Haushaltsjahr 1926 schließe mit einem kleinen Überschuß ab.

Das Steuermilderungsgesetz habe zweifellos für die Wirtschaft eine belebende Wirkung gehabt. **Die herabgesetzte Umsatzsteuer sei um 130 Millionen hinter dem im Etat eingesetzten Ertrag zurückgeblieben.** (Hört! Hört!) Das Argument, daß eine Herabsetzung der Steuersätze den Gesamtertrag der Steuern steigern könne, habe sich bei der Umsatzsteuer nicht bestätigt. **Auch die als Wirkung der Herabsetzung erwartete Senkung der Preise sei nicht eingetreten.** (Hört! hört!) Der Minister geht dann auf den Haushaltsplan für 1927 näher ein und weist darauf hin, daß die angenommene weitere Besserung unserer Wirtschaftslage in den Einnahmesätzen bereits sehr stark berücksichtigt sei. Riesengroß erhebt sich

die gesteigerte Reparationslast,

den ganzen inneren Etat unheilvoll beeinflussend. Der Minister erklärt, daß die Gleichgewichtslage im ordentlichen Etat nur scheinbar sei. Daß die Einnahmeschätzungen von starkem Wirtschafts-Optimismus getragen seien, finde seine Zustimmung, aber größere im Etat nicht vorgesehene Ausgaben lauern im Hintergrund. So ist z. B. für die unterstützende Erwerbslosenfürsorge über den 1. April 1927 hinaus nichts vorgesehen, wohl in der Annahme, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz weitere Beträge nicht notwendig mache. Kommt das Gesetz aber, was sehr wahrscheinlich ist, nicht rechtzeitig zum 1. April zustande, so muß das Reich die unterstützende Erwerbslosenfürsorge weiter leisten, wofür monatlich etwa 40 Millionen Mark notwendig sind. Weiterhin steht eine Erhöhung der Wohnungsmieten zur Erörterung, was eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter nach sich ziehen würde. Der Minister erklärt weiter, daß in der Frage der

allgemeinen Erhöhung der Bezüge der Beamten und Kriegsbeschädigten

die wiederholt gemachten Zusagen nach Maßgabe der finanziellen Möglichkeit zu gegebener Zeit vollzogen werden müssen. **Die Verbesserung der Besoldungsordnung sei eine dringende Notwendigkeit.** Das System der einmaligen Beihilfen soll unbedingt verlassen werden. Der Minister gedenkt der Notlage der Kleinrentner. Das für uns so harte Jahr 1927, so erklärt der Minister, bringe eine Wirtschaftslage, die nicht ohne Sorge ist. Die Belebung des Jahres 1926 habe sich bisher im wesentlichen noch behauptet. Man darf aber nicht übersehen, daß die Wirkungen, die vom englischen Bergarbeiterstreik ausgegangen sind, allmählich wieder normalen Verhältnissen Platz machen. Die Zahl der Erwerbslosen ist noch immer gefährlich hoch.

Eine Wirtschaft mit 1¾ Millionen Erwerbslosen ist von der Gesundung noch recht weit entfernt.

Die Gesamtlage erscheint noch immer recht schwierig, insbesondere für die Wirtschaft, an den Grenzen des Reiches, die noch außerordentlich schwer zu kämpfen hat. Schließlich muß das ausländische Kapital verzinst und wieder einmal zurückgezahlt werden. Vor allem aber bedeuten die rasch wachsenden Reparationsleistungen einen Kräfteabzug, der nicht ohne Wirkung bleiben könne. Diese von Gefahren nicht freie Lage erfordere in erster Linie eine überaus

pflegliche Behandlung der Steuerquellen,

keine fiskalische, sondern eine nach volkswirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten geführte Finanz- und Steuerpolitik. Die Reichsregierung ist entschlossen, ihre Politik durchaus nach diesen Leitgedanken einzurichten. Sie weiß, daß die Wirtschaft, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer umfaßt, gesunden muß.

Der Minister lehnt eine Thesaurierungspolitik ab. Die Wirtschaft habe durch die jetzige Finanzpolitik durchaus keine Schlacht verloren. Die Reformgesetzgebung des Jahres 1925 auf dem Gebiete der Steuern müsse durchgeführt werden. Eine neue Beunruhigung der Wirtschaft dürfe nicht erfolgen. Was einzig geschehen muß, so erklärt der Minister, ist eine

wesentliche Vereinfachung der Gesetzgebung und des Verwaltungsverfahrens.

Im Interesse unserer Volkswirtschaft werde man darauf bedacht sein, neue Steuerlasten überhaupt zu vermeiden. **Wir müssen mit dem auskommen, was wir haben und die Ausgaben einschränken. Unser festes Ziel muß es sein, mit Steuersenkungen fortzufahren.** (Beifall). Hier soll man bei den Verbrauchsabgaben beginnen, die den notwendigen Konsum belasten. Der Minister erwähnt die Zucker- und die Realsteuern, die zur Zeit als die drückendsten gelten. Nicht mehr verschiebbar sind Maßnahmen zur Vereinfachung im Vollzug der Steuergesetze. Unsere Finanzbeamten sind in einem Maße überlastet, das schleunige Abhilfe erfordert. Alle Vereinfachungen sollen daher sofort erfolgen. Es ist beabsichtigt, die das erste Mal vorgenommene Bewertung wenigstens bezüglich der landwirtschaftlichen Betriebe und der Grundstücke noch für ein weiteres Jahr gelten zu lassen und eine völlige Neubewertung erst im Jahre 1928 vorzunehmen. Eine entsprechende Vorlage wird dem Reichsrat alsbald zugehen. Die große Anzahl der Zahlungstermine soll eingeschränkt werden. Bei der Umsatzsteuer sollen nur vierteljährliche Vorausmeldungen und Vorauszahlungen verlangt werden. Bei der Lohnsteuer soll statt der dreimaligen Zahlung im Monat nur eine zweimalige erfolgen. Trotz dieser Erleichterungen ist es zweifelhaft, ob sie schon genügen werden, um unsere Steuerbehörden in den Stand zu setzen, das Jahr 1927 zu überstehen. Im gegenwärtigen Augenblick könne eine Verantwortung für eine gerechte und gleichmäßige Veranlagung nicht überall übernommen werden. Dabei ist die Möglichkeit einer gerechten Veranlagung wichtiger und ertragreicher als manches neue Steuergesetz. Der Minister gedenkt der Tätigkeit der Beamtenschaft, die das verflossene Jahr im alten Pflichtgefühl und mit Arbeitsfreudigkeit überstanden habe. Man muß sich nun aber auch ihrer Not annehmen. (Beifall). In gewissem Umfange sei eine Auffrischung der Beamtenschaft erforderlich. Durch Einstellung von Anwärtern müsse der Verwaltung wieder neues Blut zugeführt werden. Der Minister erhebt Einspruch gegen die maßlosen Beschimpfungen und Verdächtigungen, die in der letzten Zeit gegenüber den Steuerbeamten ausgesprochen worden sind. Er habe die Beamtenschaft angewiesen, auch gegenüber solchen Volksgenossen das äußerste Maß von Zurückhaltung zu üben. Die Steuerbeamten üben eine wertvolle ausschlaggebende Tätigkeit im Staate aus und verdienen Schutz und Anerkennung. (Beifall).

Der Minister behandelt dann den Etat im einzelnen. An Steuern und Abgaben hat das Reich im laufenden Jahre 7,8 Milliarden aufzubringen, die Länder 1,2 Milliarden, die Gemeinden 2 Milliarden.

Das ergibt die ungeheure Zahl von elf Milliarden.

Hier muß ein gründlicher Abbau einsetzen. Eine Verminderung der Ausgaben muß erfolgen. Der Minister bespricht die Anleihewirtschaft, die zu Bedenken Anlaß gebe. 1926 hatten wir einen Anleihebedarf von 840 Millionen und 1927 von 528 Millionen. Die Gelder dienen in der Hauptsache der Belebung der Wirtschaft und der Arbeitsbeschaffung. Die Dinge dürften uns aber nicht über den Kopf wachsen.

Daß der Erfolg des Arbeitsbeschaffungsprogramms bestritten ist, spricht noch nicht gegen den Gedanken. Es muß erwogen werden, ob Erwerbslose nicht noch in anderer Weise beschäftigt werden können. Die Zweckmäßigkeit der Kanalbauten ist sorgsam zu prüfen. Weitere Anleihen finden ihre Grenze an der Kreditwürdigkeit des Reiches. Der Minister bespricht

die Kriegs- und Reparationslasten,

die einen Jahresaufwand von zwei Milliarden ausmachen. Der Betrag für die eigentliche Reparationszahlung ist dieses Jahr um 350 Millionen gestiegen, derjenige für die Reichsbahnobligationen um 33 und für die Industrieobligationen um 90 Millionen. Wir müssen mit Sorge in die Zukunft sehen. Nach dem Dawesabkommen werden unsere Leistungen nächstes Jahr um weitere 432 Millionen und 1929 darüber hinaus noch um weitere 290 Mill. steigen.

Ich erkenne noch keine Möglichkeit, diese Beträge aufzubringen.

(Hört! hört!) Deutschland wird alles tun, um seine Verpflichtungen loyal zu erfüllen, aber es müssen ihm auch die notwendigen Voraussetzungen gewährt werden. **Notwendig ist eine Erstarkung der deutschen Wirtschaft, sonst können solche Milliardenlasten für Reparationszwecke nicht aufgebracht werden.**

Der Minister geht dann zur

Personalpolitik

über und stellt fest, daß neue Stellen nur aus zwingenden Gründen geschaffen werden können. Im Vergleich zu 1926 habe sich der planmäßige Beamtenkörper um 300 Stellen vermindert. Die Bestimmungen über die Ermächtigung des Reichsfinanzministeriums zur Aufnahme von Garantien sind wesentlich geändert worden. Die Subventionspolitik soll möglichst beschränkt werden. Ferner soll ausreichende Sicherung für das Reich gefordert werden. Eine Subventierung einzelner notleidender Unternehmungen sei eine verfehlte Wirtschaftspolitik.

Die öffentliche Hand soll sich auch nicht wahllos in der Privatwirtschaft betätigen. Es könne nicht zugegeben werden, daß der Staat gleichsam zum Bankier der Wirtschaft erhoben werde. Der Minister bespricht dann die Einzelhaushalte. Er betont u. a. die Notwendigkeit einer

verstärkten Pflege unserer kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zum Auslande.

Gerade in Zeiten materieller Not dürfen auch ideelle Aufgaben nicht verkümmern. Wenn im letzten Jahre die östlichen Grenzgebiete durch Beihilfen unterstützt wurden, so sollen in diesem Jahre auch die übrigen Grenzgebiete berücksichtigt werden, denen die Grenzziehung des Versailler Vertrages Wunden geschlagen hat. Das besetzte Gebiet, das seit langen schweren Jahren die Lasten der Besatzung getragen hat, im Geiste der Opferwilligkeit und der Geduld, für den das deutsche Volk nie genug Dank sagen kann, hat Anspruch auf bessere Fürsorge. Dasselbe gilt für die Frankenempfänger an der Saargrenze. Auch beim Heeresetat mußten Abstriche gemacht werden. Es ist selbstverständlich, daß sich die Gesamtausgaben im Rahmen der durch den Versailler Vertrag gesteckten Grenzen halten. In der

Aufwertungsfrage

werde bei jeder Erörterung davon auszugehen sein, daß an den Grundzügen der jetzigen Regelung festzuhalten ist. Vor einer Frage von ganz besonderer Schwere stehe die deutsche Regierung bei der Entscheidung darüber, was geschehen könne, um die Liquidationsschäden nach Möglichkeit auszugleichen. Eine hundertprozentige Abgeltung der Schäden würde viele Milliarden erfordern. Der Minister kommt dann auf die Höherschätzungen des Reichsrats zu sprechen und bezeichnet diese Angelegenheit als eine staatspolitische Frage ersten Ranges. Es sei eine kaum übersehbare Belastung der verantwortlichen Leitung der Reichsfinanzen, wenn der Reichsrat durch Höherschätzung der Einnahmen Ausgabenwünsche decken wolle.

Zum Schluß kommt der Minister zum

Finanzausgleich.

Die reichseigene Finanzverwaltung sei in Zukunft durchaus erforderlich, aber innerhalb dieses Rahmens sollen die lebensfähigen Länder ein Eigenleben führen, wie es deutscher Art entspricht. Das ganze Problem der Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung müsse in diesem Zusammenhange gelöst werden. Ein Teil der vorbereitenden Gesetzentwürfe werde noch im Laufe dieses Jahres dem Reichstage zugehen. Sehr zweifelhaft sei es, ob der endgültige Ausgleich schon zum 1. April 1928 erfolgen könne. In der Frage des vorläufigen Finanzausgleichs hielt es der Minister für vertretbar, die Gesamtgarantie nicht nur auf 2,4 Milliarden, sondern auf wenigstens 2,6 Milliarden zu erhöhen. Durch diese erhöhten Ueberweisungen werde verschiedenen Ländern und Gemeinden die Möglichkeit gegeben werden, überspannte Realsteuern alsbald zu senken. In der Frage der Biersteuerverteilung werde man versuchen, mit den süddeutschen Ländern einen Schlüssel zu finden. Wenn auch in den nächsten Jahren, so schließt der Minister, schwerste und härteste Aufgaben zu lösen seien, wenn auch Jahre der Einschränkung heraufzögen, so sei trotzdem kein Raum zu pessimistischer Auffassung vorhanden. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. Dr. **Hertz** (Soz.) betont, die Hoffnung auf eine wesentliche Erleichterung der Lage für die gesamte deutsche Wirtschaft habe sich nicht erfüllt. Für die Unternehmerschaft sei das verflossene Jahr allerdings ein Jahr wesentlicher Besserung geworden. Die Nahrungsmittelpreise seien in die Höhe getrieben worden. Noch günstiger sei die Entwicklung in der Industrie gewesen, und auch auf dem Kapitalmarkt habe sich die Lage erheblich gebessert. Das günstigste Bild zeigte die Börse. Die Masse des Volkes habe aber an dieser Besserung keinen Anteil gehabt. Die Rationalisierung sei nach Methoden durchgeführt worden, die dem Unternehmer alle Vorteile sicherten, der Gesamtheit aber alle Nachteile und Lasten aufbürdeten. Bei einer geringen Erhöhung des Durchschnittswochenlohnes für gelernte und ungelernte Arbeiter sei gleichzeitig der amtliche Lebenshaltungskostenindex von 139,8 auf 144,6 gestiegen. Der Reallohn sei gesunken, ob-

Reichswehrminister Dr. Geßler über die Reichswehr.

Die Beratung des Reichswehr-Etats im Haushaltsausschuß.

vdz **Berlin**, 16. Febr. (Tel.) Der Haushaltsausschuß des Reichstages begann die Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums für 1927. Berichterstatter Abg. Stücklen (Soz.) kritisiert die Art der Anforderungen des Reichswehrministeriums, die Mehrforderungen dieses Etats für die Musikmeister usw. Eine Ersparnis bedeute der Verzicht des Ministeriums auf einen Staatssekretär, aber er (der Berichterstatter) beantrage die Wiedereinstellung des Staatssekretärs in den Etat, der die politische Verantwortung in Vertretung des Ministers übernehmen muß. Redner fragt nach der Herkunft von Mitteln für gewisse Gasfabriken und berührt auch die russische Frage. Er fragt weiter, wie die Verbindung der Wehrverbände von der Reichswehr gelöst werde und wie endlich die Rekrutierung der Reichswehr gelöst werden solle.

Mitberichterstatter Ersing (Ztr.) sprach sich gleichfalls für eine genaue Prüfung des Etats aus. Er verlangt die Regelung des Anwerbewesens für die Offiziersanwärter der Reichswehr, die alle Länder und Stämme des Deutschen Reiches gebührend berücksichtigt.

Reichswehrminister Dr. Geßler führte aus, daß er während der sieben Jahre seiner Amtszeit keiner Schwierigkeit aus dem Wege gegangen sei, aber er habe es auch für zweckmäßig gefunden, die Ausräumung aller Schwierigkeiten nicht immer in der breitesten Öffentlichkeit vorzunehmen. Es lag stets die Gefahr vor, daß jedes Wort des Reichswehrministers von böswilliger Seite, insbesondere im Auslande, entstellt und dann tendenziös verarbeitet wurde. Der Minister sprach sich dann gegen die Schaffung einer besonderen Staatssekretärstelle im Reichswehrministerium aus. Der Staatssekretär soll der sachliche Berater des Ministers sein. Entsprechend dem Übereinkommen mit der Entente ist aber seinerzeit ausdrücklich festgelegt worden, daß die sachlichen Berater des Reichswehrministers der Chef der Heeresleitung und der Chef der Marineleitung sein sollen. An dieser Stelle des Chefs der Heeresleitung, die nach langwieriger Verhandlung mit der Entente mit deren Einverständnis geschaffen worden ist, kann von deutscher Seite auch allein nichts geändert werden. Der Minister verwies dann auf die fieberhafte Rüstung der Nachbarstaaten Deutschlands. Der von dem Vorredner angeregten Zusammenlegung der Garnisonen stimmte der Minister zu. In diesem Sinne habe auch bereits das Reichswehrministerium verhandelt. Nur dürfe nicht übersehen werden, daß der geplanten Zusammenlegung der Garnisonen mannigfache große Schwierigkeiten entgegenständen. In der Hauptsache lagen die Schwierigkeiten bisher darin, daß die Schupo eine Anzahl Kasernen besetzt hatte, worüber bekanntlich Verhandlungen mit der Entente gepflogen wurden.

Zur Frage der Wehrverbände erklärte der Minister, daß das Reichswehrministerium all diesen Verbänden fern stände. Dagegen könne es durchaus verstanden werden, wenn sich in Deutschland Sport- und Turnvereinigungen bilden, um die körperliche Ertüchtigung der Jugend, die früher durch die allgemeine militärische Dienstpflicht geschah, auf einem anderen Gebiete zu ersetzen. Es sei das Recht jeden deutschen Staatsbürgers, sich in seiner freien Zeit an solchen unpolitischen Sport- und Turnvereinigungen zu beteiligen. Dieses Recht könne auch dem Soldaten nicht genommen werden.

Was von den geheimen Rüstungen der Reichswehr gefaselt werde, sei nichts als ein Phantom. Mit Bestimmtheit könne der Reichswehrminister versichern, daß geheime Rüstungen weder in Deutschland noch in irgend einem anderen Lande der Welt möglich seien. Geheime Rüstungen, die in irgend einem modernen Kampfe irgend welchen Wert haben sollen, erforderten einen derartigen umfangreichen Aufwand an Material und Kosten, daß sie unmöglich im Geheimen betrieben werden könnten. Anders verhalte es sich mit den Maßnahmen der Heeresverwaltung, die im Rahmen der Befugnisse des Versailler Vertrages liegen. Das Reichswehrministerium habe stets die Pflicht, an die Möglichkeit eines Krieges zu denken, wenn auch der Krieg selbst ganz unwahrscheinlich ist. Die Absichten unserer Nachbarstaaten seien ja nicht unbekannt. Es handle sich anscheinend für sie vor allem darum, daß sie möglichst rasch und möglichst tief am ersten Tage des Krieges nach Deutschland hineinstoßen. Daß Deutschland unfähig zu jedem Angriffskrieg sei, wäre jedem militärischen Fachmann des In- und Auslandes klar.

Die Einstellung von Freiwilligen und Offiziersanwärtern habe bis 1924 nicht das Maß dessen erreicht, was wir gemäß den Bestimmungen des Vertrages von Versailles einstellen konnten, weil es insbesondere während der Inflationszeit in Deutschland kaum Arbeitslose gegeben hat. Nach 1924, als die riesige Arbeitslosigkeit entstand, zeigte sich ein ungeheurer Zudrang zur Reichswehr. Die Anwärter lassen sich in drei Gruppen einteilen: einmal in diejenigen, die aus Lust und Liebe zum Soldatenberuf sich beim Militär melden; das sind für die Reichswehr die wertvollsten. Die zweite Gruppe setzt sich aus Leuten zusammen, die auf Grund ihres Zivildienstscheines in die mittlere Beamtenlaufbahn hinein zu kommen hoffen. Die dritte Gruppe endlich ist für die Reichswehr die undankbarste. Es sind Leute, die von der Arbeitslosenunterstützung fortwollen, allerdings in der Absicht, bei erster Gelegenheit auch wieder zu gehen. Heute ist die Sachlage so, daß höchstens drei bis fünf Prozent der Anmeldenden genommen werden können. Wenn wir dem Hauptmann die Rekrutierung nehmen, können wir ihn auch für seine Leute nicht verantwortlich machen. Bei der Marine liegt die Sache ähnlich. Es ist neuerdings angeordnet worden, daß unter den Papieren des Anwärters auch eine Bestätigung der Landesverwaltung sein muß, daß der Betreffende sich niemals in verfassungsfeindlichem Sinne betätigt hat. Beim Offiziersersatz hat sich eine analoge Entwicklung gezeigt. Zur Linken gewandt erklärte der Minister: Wenn Sie wollen, daß auch Arbeiterkinder zum Offiziersberuf kommen, so müssen Sie die Wege ebnen, die den Arbeiterkindern den Eintritt in die akademischen Berufe ermöglichen. Ich will nicht leugnen, daß es auch viele tüchtige Leute und mehr kluge Denker gibt, die nicht das Abiturium absolviert haben, aber wir haben nun einmal keine andere Auslesemöglichkeit und müssen uns damit bescheiden.

Hierauf vertagte sich der Ausschuß auf Donnerstag.

wohl die Leistungen der Arbeitskräfte sich wesentlich erhöht hätten. Umso verwerflicher sei der Widerstand der Unternehmer gegen den Achtstundentag und der Zwang zur Leistung von Ueberstunden. Der Redner betont, seine Partei wolle keine Defizit- und Pumpwirtschaft, sondern die Lasten müßten durch eine Steuerpolitik aufgebracht werden, die die geringen Einkommen schone, die wirklich leistungsfähigen aber ausreichend belaste. Absolut notwendig sei Sparsamkeit in der öffentlichen Verwaltung. Eingespart könne werden besonders beim Heeres- und Marineetat, ohne daß dadurch die Schlagfähigkeit der Wehrkraft vermindert zu werden brauche. Der Redner verweist des weiteren auf die starke Steigerung der Ausgaben bei der Marine. Die Wiederbesetzung der höheren Marineoffizierstellen sei militärisch in keiner Weise berechtigt. Besonders auffällig seien bei der Reichswehr die Ausgaben für Waffen, Munition und Heeresgerät, obwohl keine Kosten durch das teure Flugwesen und schwere Artillerie erwachsen. Dringlich sei eine endgültige Regelung des Aufwertungsproblems. Die Sozialdemokratische Partei werde die Bestrebungen, dem Altbesitz eine verbesserte Aufwertung zuteil werden zu lassen, unterstützen. Die Ankündigung der Besoldungsreform sei zu begrüßen. Noch immer ruhe der größte Teil der deutschen Steuerlasten auf den Massen des Volkes. Lohnerhöhungen müßten den Arbeitnehmern zugutekommen und dürften nicht durch erhöhte Mieten wieder nichtig gemacht werden. Die Arbeitszeit sei auf acht Stunden zu beschränken. Das Ueberstundenwesen sei zu beseitigen. Zum Schluß betonte der Redner, seine Partei habe kein Vertrauen zu schönen Worten, das Ziel des Bürgerblocks sei Unterordnung, Knechtschaft und Hungerleiden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. **Oberfohren** (DN.) zieht eine Parallele zwischen der Tätigkeit des früheren Finanzministers Dr Reinhold und der von Schliebens. Herr Reinhold habe sein Amt mit ungefähr 900 Millionen Gesamtreserve angetreten. Er habe nur von den vom Finanzminister von Schlieben hinterlassenen Reserven gelebt. Die vorsichtige Finanzpolitik von Schliebens habe das Vertrauen in die deutsche Wirtschaft und in die Zukunft des deutschen Volkes bestärkt. Die Steuerentlastungspolitik Dr. Reinholds sei verfehlt gewesen. Die verhängnisvollen Folgen der Reinholdschen Finanzpolitik habe dieser selbst zugeben müssen mit der Feststellung, daß Überschüsse für das neue Etatsjahr nicht vorhanden seien. Der organische Steuerabbau sei auch von den Deutschnationalen gefordert worden, aber Reinhold habe bei seinen Steuersenkungen die nötige Vorsicht vermissen lassen. Jetzt stehe das Reich vor schweren finanziellen Sorgen angesichts des Anwachsens der DawesLasten und des Fehlens der früheren Reserven. Durch die Erfüllung der Zusagen, daß alle Lasten der Erwerbslosenfürsorge vom Reich übernommen werden sollen, würden die Reichsfinanzen in eine geradezu trostlose Lage kommen. Der Etat sehe für diesen Zweck überhaupt keine Ausgaben vor. Die Beamtenbesoldungsordnung darf nicht zu lange hinausgeschoben werden. Die unteren und mittleren Beamten müssen dabei vor allem berücksichtigt werden, aber auch die höheren Beamten dürfen diesmal nicht leer ausgehen. Die Pläne des neuen Ministers auf Vereinfachung der Steuererhebung finden volle Unterstützung der Deutschnationalen. Man muß schließlich zu vier Steuerzahlungsterminen im Jahre kommen. Ganz falsch sei die Behauptung, daß der landwirtschaftliche Großgrundbesitz bei der Steuerveranlagung absichtlich begünstigt werde. Die Hinausschiebung des endgültigen Finanzausgleiches könne nur unter der Bedingung erfolgen, daß schon im Sommer oder Herbst eine Neuregelung der Realsteuern der Länder und Gemeinden und der Hauszinssteuer erfolgt. Die Hauszinssteuer dürfe nicht zu einem dauernden Finanzierungsmittel für Länder und Gemeinden werden. Die Senkung der Reichssteuern bleibe unwirksam, wenn nicht auch die Realsteuern der Länder und Gemeinden durch Reichsgesetz beschränkt werden. Nicht nur die Gewerbesteuern, sondern auch die preußische Grundvermögenssteuer seien unsozial. Besonders Interesse hat der Redner an der Veredelung der Tarife der Einkommensteuer. Jede grundsätzliche Änderung der Aufwertungsgesetzgebung lehnt er ab. Er erklärt die Bereitwilligkeit seiner Partei, dem Finanzminister bei der Überwindung der gegenwärtigen schweren Lage zu helfen. (Beifall rechts).

Darauf wird die Beratung abgebrochen. Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 2 Uhr. Schluß gegen 7 Uhr.

Preußischer Landtag.

pd **Berlin**, 16. Febr. **(Tel.)**

Das Haus verweist einen Antrag der Deutschen Volkspartei, dem Landtag alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der nach dem Vorbild Sachsens auch für Preußen Industrieschaften, die bestimmt sind, der mittleren und Kleinindustrie, sowie dem Handwerk und dem Einzelhandel langfristige Kredite zu gewähren, dem Hauptausschuß.

Nach längerer Aussprache stimmt das Haus mit großer Mehrheit den Anträgen des Hauptausschusses zur Typhusepidemie in Hannover zu. Danach soll der Stadt Hannover ein Zuschuß von insgesamt 3 Millionen und ein Kredit von 7 Millionen sowie Berücksichtigung der Stadt beim preußischen Arbeitsbeschaffungsprogramm gewährt werden.

Finanzminister Dr. **Höpker-Aschoff** betonte, daß die Staatsregierung an dem Standpunkt festhalten müsse, nicht mehr als ein Drittel der zur unmittelbaren Bekämpfung der Epidemie entstandenen Kosten beizusteuern.

Das Haus beginnt dann die zweite Beratung der

Gewerbesteuer für 1927.

Abg. Dr. **Neumann-Fronau** (DVP) erklärt als Berichterstatter, daß in den Ausschußberatungen im wesentlichen die Regierungsvorlage über die Gewerbesteuer bestätigt worden sei. In der Besprechung bezeichnet

Abg. **Jacobshagen** (Dn.) die Gewerbesteuer als eine Sondersteuer, die das Gewerbe zwinge, in ertragslosen Zeiten fast mehr Steuern zu zahlen, als in ertragsreichen. Redner wendet sich gegen die noch immer vorhandene Möglichkeit einer Doppelbesteuerung der Gewerbetreibenden durch die Gemeinden und fordert, auch die Gastgewerbebetriebe aus der Gewerbesteuer herauszulassen.

Abg. **Thiele** (Soz.) bedauert, daß die Vorschriften über die Gewerbesteuer durch die vielen Ergänzungen immer unverständlicher würden. Die Konsumvereine müßten von der Gewerbesteuer befreit bleiben.

Abg. **Könges** (Z) weist darauf hin, daß die Gewerbesteuer das Vierfache der Friedenssätze betrage. Das Verlangen der Rechten auf Herauslassung der Schuldzinsen müsse abgelehnt werden, da dies eine Erhöhung der Zuschläge zwangsläufig bedeuten würde. Für die Kleingewerbetreibenden müßte eine Entlastung eintreten.

Abg. Dr. **Neumann** (DVP) betont, der Charakter der Gewerbesteuer als Objekt- und Realsteuer sei nicht geändert worden. Bei der Aenderung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse müsse auch in der Kommunalen Steuergesetzgebung zu ganz anderen Grundsätzen abgegangen werden. Redner fordert weiter die völlige Herausnahme des Miet- und Pachtzinses aus der Gewerbesteuer.

Abg. **Schwenk-Berlin** (Kom) erklärt, die Gewerbesteuer sei in Wirklichkeit eine Verbrauchssteuer, die die Konsumenten belaste.

Abg. **Hoortz** (Dem.) empfiehlt Annahme der Ausschußbeschlüsse, die eine erhebliche Erleichterung der Gewerbesteuer im Interesse von Handwerk und Gewerbe bringen.

Abg. **Arleid-Uelzen** (WVgg) tritt für die Aufhebung der Gewerbesteuer ein, die in ihrer jetzigen Form zu einer Mittelstandsfeindlichen Maßnahme ausgewachsen sei. Das Vermögen der öffentlichen Hand habe sich von 25 auf 52 Milliarden erhöht. Der Mittelstand verlange Beseitigung jeder wirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand. Die Gemeindezuschläge müssen staatsrechtlich fest begrenzt werden.

Abg. **Wiegershaus** (Völk.) lehnt den Gewerbesteuergesetzentwurf ab. Redner tritt für die steuerliche Erfassung der hohen Börsengewinne ein. Die kleinen und mittleren Betriebe müßten vor jeder Kapitalsentblößung geschützt werden.

Donnerstag 12 Uhr Weiterberatung. Außerdem Kleine Vorlagen und Abstimmungen zum Volkswohlfahrtsetat.

Zur Rede des belgischen Außenministers.

= **Berlin**, 16. Febr. In diplomatischen Kreisen Berlins hat die Rede des belgischen Außenministers Vandervelde insofern einiges Aufsehen erregt, als während die Sicherheitsfrage im Locarnoabkommen gelöst und die Reparationsfrage im Dawesplan geregelt ist, nicht erschöpflich sei, was zum Beispiel die Frage der Räumung des Rheinlandes mit dem in Belgien verbliebenen Markbeständen zu tun haben könne. Was weiter die Kritik des belgischen Außenministers an den inneren deutschen Verhältnissen angeht, so betont man, daß die neue Leitung der Reichswehr wiederholt und feierlichst erklärt hat, daß sie nie etwas tun werde, was nicht von der vollen Verantwortung der Reichsregierung getragen sei. Was ferner die Behauptung angeht, daß sich die Reichswehr alle vier Jahre erneuere und somit eine stärkere Anzahl ausgebildeter Mannschaften in Deutschland vorhanden sei, so muß daran erinnert werden, daß die Dienstzeit in der Reichswehr zwölf Jahre beträgt, eine Auswechselung der Angehörigen der Reichswehr also nur alle zwölf Jahre vollenden kann.

Der Stand der deutschen Abrüstung.

Erklärungen Fochs und Debeneys vor der Armeekommission der Kammer.

tu **Paris**, 16. Febr. Ministerpräsident Poincaré und Kriegsminister Painlevé erschienen heute nachmittag in Begleitung des Marschalls Foch und des Generalstabschefs der französischen Armee, Debeney, in der Armeekommission der Kammer. Poincaré wies auf die Bedeutung der Armee organisationsgesetze hin, deren dringliche Beratung durch die Kammer er verlangen werde. Der Präsident der Kommission versicherte, daß die Beratung der Armeeorganisationsgesetze am 27 Febr in Angriff genommen werden könne. Marschall Foch und Generalstabschef Debeney gaben hierauf umfassende Erklärungen über den Stand der deutschen Abrüstung und insbesondere über die letzten deutsch-alliierten Abmachungen in der Frage der Ostbefestigungen ab.

Die Tatsache, daß Kriegsminister Painlevé von Poincaré, Foch und Debeney begleitet wurde, soll darauf zurückzuführen sein, daß die Rechtsparteien der Kammer die deutsch-alliierten Vereinbarungen über die Ostbefestigungen zum Anlaß nehmen wollten, um einen Vorstoß gegen die Briandsche Anerkennungspolitik zu versuchen. Poincaré wollte durch sein persönliches Erscheinen und durch die Anwesenheit der Sachverständigen vermeiden, daß Painlevé in eine heikle Situation gerate In parlamentarischen Kreisen erklärt man, daß Poincaré mit dem Hinweis auf die Dringlichkeit der Beratung der Armeegesetze die Debatte über die Wahlreform für die nächste Zeit abgeblasen hat.

Die Methoden der englischen Wirtschafts-Enquete.

Der Vorsitzende des englischen Enqueteausschusses vor dem deutschen Enqueteausschuß.

tu **Berlin**, 16. Febr. Auf Einladung des Vorsitzenden des deutschen Enqueteausschusses hielt heute Sir Arthur Balfour (Sheffield), der Vorsitzende der englischen Wirtschaftsenquete, vor dem Enqueteausschuß des Reichswirtschaftsrates einen eingehenden Vortrag über die Methoden der englischen Wirtschaftsenquete. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß zwischen den deutschen und den englischen Untersuchungsmethoden wesentliche Unterschiede bestehen. Die englische Enquete hat die Aufgabe, bestimmte Vorschläge zur Abwendung bestehender wirtschaftlicher Uebel zu machen und hat zu diesem Zwecke Untersuchungen angestellt. Diese sind publiziert und vom englischen Publikum mit großem Interesse und Befriedigen aufgenommen worden. Nach den Ausführungen des Engländers dankte der Vorsitzende des deutschen Enqueteausschusses, Reichstagsabgeordneter Hammer, Sir Arthur Balfour für seine Ausführungen, die dem deutschen Ausschuß außerordentlich interessante Einblicke in die Arbeitsmethoden des englischen Ausschusses und wertvolle Anregungen für die weiteren Arbeiten des deutschen Ausschusses gegeben haben. Er unterstrich ferner die Bedeutung, die darin liege, daß in derartig wichtige industrielle Fragen ein Gedankenaustausch zwischen den Völkern stattfindet, was das Seinige zur Förderung des gegenseitigen Verstehens beiträgt.

Deutsches Reich

Die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben.

tu **Berlin**, 16. Febr. Nach einer Uebersicht über die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben für die Zeit **vom 1. April 1926 bis 31. Januar 1927 sind eingegangen: An** Besitz- und Verkehrssteuern im Januar 1927 528 595 776 RM. und für die Zeit vom 1. 4. 26 bis 31. 1. 27 4 027 884 476 RM. bei einem Voranschlag für das Rechnungsjahr 1926 in Höhe von 4 506 Millionen RM.; an Zöllen und Verbrauchsabgaben im Januar 1927: 234 981 231 RM. und für die Zeit vom 1. April 1926 bis 31. Januar 1927: 2 028 688 897 RM. bei einem Voranschlag für das Rechnungsjahr 1926 in Höhe von 1 959 300 000 RM., an sonstigen Abgaben im Januar 1927 8839 RM. und für die Zeit vom 1. April 1926 bis 31. Januar 1927: 214 888 RM. Der Mehrertrag aus Steuern und Abgaben betrug im Januar 1927: 763 548 168 RM. und für die Zeit vom 1. April 1926 bis 31. Januar 1927 6 056 788 262 RM. bei einem Voranschlag für das Rechnungsjahr 1926 in Höhe von 6 685 138 792 RM.

Aus aller Welt.

Wieder ein deutscher Wahlsieg in Ostoberschlesien.

tu **Kattowitz**, 15. Febr. **(Tel.)** Die gestrige Wiederwahl der aus fadenscheinigen Gründen für ungültig erklärten Gemeindewahl in Kochtschütz, im Kreise Lublinitz, hatte genau das gleiche Ergebnis, wie die Novemberwahl, trotzdem die Polen zur Beeinflussung des Wahlergebnisses Speck und Gaben an die Bevölkerung verteilt hatten. Die Deutschen erhielten 468, die Polen 238 Stimmen.

Das deutsche und das französische Communiqueé zur Verlängerung des Handelsprovisoriums.

tu **Paris**, 16. Febr. **(Tel.)** Von zuständiger deutscher Seite wurde heute abend über die Verlängerung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums folgendes offizielle Communiqué ausgegeben: „Das Protokoll betreffend die Verlängerung der drei in Kraft befindlichen deutsch-französischen Wirtschaftsabkommen ist heute abend um dreiviertel sieben Uhr vom deutschen Botschafter, Herrn von Hoesch, dem französischen Außenminister Briand und dem französischen Handelsminister Bokanowski unterzeichnet worden."

Der Quai d'Orsay veröffentlicht über die Verlängerung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums folgendes Communiqué: „Der französische Außenminister Briand und der französische Handelsminister Bokanowski einerseits und Herr von Hoesch andererseits haben heute nachmittag ein Protokoll unterzeichnet, das bis zum nächsten 31. Mai das provisorische deutsch-französische Handelsabkommen vom fünften August 926 und die Verträge über das Saargebiet vom 15 August und 6. November 1926 verlängert. Die französische Regierung behält sich durch dieses Abkommen die Möglichkeit vor, die Verträge, um die es sich handelt, zu kündigen und zwar für den 31. Mai, wenn die Abänderungen, die sie für das Einfuhrregime der französischen Weine nach Deutschland fordert, bis zum 21. März nicht erfolgt sein sollten."

Aus der Stadt.

Münster, 17. Februar.

⊙ **Ein schwerer Unfall** ereignete sich Mittwoch nachmittag gegen 5 Uhr an der Kanalstraße, gegenüber der Wirtschaft Neuhaus. Beim Fällen einer Ulme wurde ein 6 Meter langer Balken gegen den Stamm gestemmt, um ein Fallen nach der Straße zu verhindern. Plötzlich glitt die Stütze ab und traf den daneben stehenden Unternehmer mit voller Wucht auf den Kopf. Bewußtlos trug man den Bedauernswerten ins Haus. Zwei Ärzte waren bald zur Stelle und ordneten die Überführung ins Clemenshospital an.

Aus den Provinzen.

w **Nienberge**, 16. Febr. (Sittlichkeitsverbrechen.) Der Schneidergeselle Reimund M. hatte sich an einem minderjährigen Mädchen vergangen. Er wurde deshalb vom Schöffengericht Münster zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

+ **Recke**, 15. Febr. (Die Gründung eines kathol Gesellenvereins Recke-Steinbeck) fand am Sonntag statt. Nach dem Festgottesdienst am Nachmittage versammelten sich die Gesellen, Handwerksmeister und die geladenen Gäste im festlich geschmückten Vereinssaale. Die Festrede hielt Kreispräses Wähning-Ibbenbüren. Der junge Verein trat unter seinem Präses, Kaplan Veldtrup, mit 52 Mitgliedern ins Leben.

+ **Radbod**, 16. Febr. (Bezirksverband der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz.) Am Sonntag, den 13. d. Mts. wurde in Radbod, Kreis Lüdinghausen, die Hauptversammlung des Bezirksverbandes Münster (Südost) der Freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz abgehalten, die mit der erstmaligen Besichtigung der schon am 1. 7. 25 begründeten Sanitätskolonne verbunden wurde. Zur Hauptversammlung waren die Vorstände und Delegierten der Sanitätskolonnen aus Ahlen, Beckum, Heessen, Münster und Warendorf erschienen. Der Bezirksverbandsvorsitzende Paul-Münster eröffnete und leitete die Versammlung. Die erstmalige Wahl eines Verbandskolonnenführers brachte die Wahl des Kameraden Kuhlmann-Ahlen. Anschließend waren die Prüfungsbesichtigung der Sanitätskolonne Radbod durch den Inspekteur Sanitätsrat Dr. Schröer-Münster statt, die ein gutes Ergebnis zeitigte. Hieran schloß sich ein Wettbewerb in der Ausübung der ersten Hilfe, wobei bei der ersten Aufgabe (Gruppenübung) die Leistung der Kolonne Radbod als die beste bewertet wurde, während bei der zweiten Aufgabe Münster als Sieger hervorging.

w **Bochum-Höntrop**, 16. Febr. (Sittlichkeitsverbrechen.) Der Bergmann Josef B. hatte am 13. Juni nachmittags ein siebenjähriges Mädchen mit in den Wald gelockt, um sich an ihm zu vergreifen. Er wurde bei seinem Vorhaben gestört. Vom Schöffengericht in Münster wurde B. zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

♂ **Hörste**, 15. Febr. (Sein 50jähriges Jubiläum) als Gemeinderatsmitglied begeht Kolon Tiemann. T. war lange Jahre Gemeindevorsteher. Auch war er als Kreisausschuß- und Kreistagsmitglied tätig.

w **Wadersloh**, 16 Febr. (Schwere Strafe für einen Sittlichkeitsverbrecher.) Das Schöffengericht in Münster verurteilte den Landarbeiter Heinrich Gerling wegen Sittlichkeitsverbrechens und Sachbeschädigung gemäß § 176, 303 zu 12 Jahren Zuchthaus. Gerling war aus dem Zuchthaus entwichen. Er näherte sich auf einsamer Straße einem 13jährigen Mädchen, das vom Kirchgange kam, überfiel und mißhandelte es in unmenschlicher Weise. Das Mädchen erlitt dadurch einen Nervenchock, an dem es vielleicht ewig leiden wird.

○ **Wattenscheid**, 16. Febr. (Reiche Beute) machten Diebe, die in den Abendstunden dem Laden eines Schneidermeisters einen Besuch abstatteten, und zwar, wie sich das bei modernen Dieben gehört, mit einem Auto. Dieses machte plötzlich ganz wüsten Lärm, währenddes die Diebe ein Fenster einschlugen, auf diese Weise in den Laden kamen und Stoffe für 18 Anzüge erbeuteten. Sie schleppten die Stoffe auf den Kraftwagen, mit dem sie dann leider unerkannt entkommen sind.

+ **Osnabrück**, 15. Febr. (Die Städtischen Kollegien) beschäftigen sich in ihrer Sitzung am Dienstag mit der Wohnungsbauvorlage. Das Bauprogramm für 1927 sieht die Schaffung von 600 Wohnungen vor mit einem Kostenaufwand von rund fünf Millionen Mark. Im vergangenen Jahre wurden 575 Wohnungen gebaut, darunter 59 stadteigene. Es sollen fortan in städtischer Regie keine Häuser mehr gebaut werden. Die Magistratsvorlage auf Aufnahme einer Anleihe von 1 326 000 Mark zur Förderung dieses Wohnungsbaues, auf Aufnahme einer weiteren Anleihe von 100 000 Mark zur Instandsetzung von Altwohnungen, einer dritten von 90 000 Mark für Arbeitgeberhypotheken und einer vierten von 48 000 Mark zur Schaffung von 20 Behelfswohnungen wurde mit großer Mehrheit angenommen.

+ **Oldenburg**, 16. Febr. (Mord und Selbstmord.) Der 22 Jahre alte Mechaniker Engelke, der ein Verhältnis mit einem hier wohnenden Fräulein hatte, erschoß in der Wohnung seiner Braut sein drei Monate altes Kind und brachte sich dann selbst einen tödlichen Schuß bei.

⊙ **Düsseldorf**, 16 Febr. (Im Regieschieberprozeß) beantragte heute der Staatsanwalt gegen den Hauptangeklagten Koch drei Jahre und einen Monat Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust, gegen die Kaufleute Küppers und Offermann Zuchthausstrafen von 15 bis 12 Monaten. Er beantragte ferner, 13 von 38 Angeklagten freizusprechen und die übrigen zu Gefängnisstrafen bis zu 18 Monaten zu verurteilen.

Vermischtes.

* **Eine Rabenmutter.** Hannover, 16. Febr. In einer Ortschaft bei Lehrte hat eine Frau ihr 2½jähriges Kind so geschlagen, daß es jetzt an den Folgen der Mißhandlung gestorben ist. Die unmenschliche Mutter wird sich nunmehr vor Gericht zu verantworten haben.

* **Die Plaidoyers im Hamburger Zuckerschieberprozeß.** Hamburg, 15. Febr. Am 25. Verhandlungstage begannen heute im Hamburger Zuckerschieberprozeß die Plaidoyers. Der Staatsanwalt beantragte im ganzen 38½ Jahre Zuchthaus, 36 Millionen Geldstrafe und zehn Monate Gefängnis. Gegen den Hauptangeklagten Heuser beantragte der Staatsanwalt acht Jahre Zuchthaus und 4 400 000 Mark Geldstrafe, weitere sechs Monate Zuchthaus und 636 433 Mark Schadenersatz, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren, die Verweigerung der Erlaubnis zum Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs und Bekanntmachung des Urteils in den Zeitungen, gegen die Angeklagten Heidorn und Harder je 3½ Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen.

* **Zusammenstoß zwischen Expreßzug und Lastkraftwagen.** London, 16. Febr. Bei Tottenham fuhr ein Expreßzug an einer Bahnüberführung gegen einen Lastkraftwagen. Der Wagen wurde völlig zertrümmert. Der Chauffeur war auf der Stelle tot. Die Vorderräder der Lokomotive sprangen infolge des heftigen Anpralles aus den Schienen. Dem Lokomotivführer gelang es im letzten Augenblick, den Zug zum Halten zu bringen, so daß ein unübersehbares Unglück vermieden werden konnte. — Im Zusammenhang mit dem heutigen Unfall ist im Oberhaus an die Regierung die Frage gerichtet worden, welche Schritte sie zu unternehmen gedenke, um die Sicherheit im englischen Bahndienst zu gewährleisten. Der Unfall ist der dritte innerhalb elf Tagen.

* **Zur Mordaffäre in Blankenburg.** Neustrelitz, 15. Febr. In der Mordaffäre Rohde wurde am Montag durch die Untersuchungsbehörden ein neuer Lokaltermin abgehalten. Die Untersuchungen, die außerordentlich eingehend vorgenommen werden mußten, nahmen den ganzen Tag in Anspruch und erstreckten sich auf den vermutlichen Tatort sowie dessen nähere und weitere Umgebung. Verschiedene Zeugen wurden an Ort und Stelle vernommen. Die Untersuchungen, die das Bild der bisherigen Ermittlungen nicht wesentlich verändert haben, wurden in Gegenwart der aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführten mutmaß-

---

Der Flieger. (3

Eine wahre Dorfgeschichte von Heinrich Luhmann.

Zuguterletzt wurde dem großen deutschen Geist befohlen, dem König von Spanien und dem Maurer Günnig das Fliegen beizubringen. Sie begriffen gut und setzten leichthin über die Laver weg. Da aber kam die gewaltige, fürchterliche Müllerin Mundt auf einem fünffüßigen Kalb angeritten, vor sich den französischen Professor. Nun gab es einen mörderischen Zusammenstoß in der Luft oben. Ehe man es sich versah, schoß der Franzose auf die Erde nieder und lag mit gebrochenen Gliedern tot unten. Die kleine runde Stieffrau aus dem Mittelhaus aber faßte ihre Nase und hielt ihm eine Trauerrede.

„Nun hast du es von dir gegeben," sagte sie „dein Leben! Was mußtest du auch gegen den großen deutschen Geist mit der doppelten Nase und dem Horn anwollen? Gegen Goswin Mittelsmann aus der Seligkeit? Was nützen dir nun die opfervolle Forscherarbeit und deine Technik? Du bist unten angekommen, der deutsche Geist aber dringt aufwärts bis an die Dachrinnen."

Nach diesem Traum von Absturz und Tod hielt es der Goswin am andern Morgen für angebracht, vor seinem Aufstieg den Pastor Tonius Kaup im Kirchdorfe zu besuchen.

Der hatte soeben auch einen kleinen Aufstieg gewagt, wenn auch nur in seinen Blutapfelbaum. Er saß nun auf der letzten Leitersprosse in mäßiger Höhe und sang das schöne Lied von der alten Burschenherrlichkeit, während er mit den Händen nach den reifen Früchten langte. Gerade sang er über die beglänzte Gartenschönheit hin seinen Leibvers:

„Der schilt die sünd'ge Seel aus
Und der flickt ihr verfallnes Haus,
O jerum, jerum, o quae mutatio rerum."

Da hustete sich der deutsche Geist in das Idyll hinein, blieb unter der Leiter stehen und sagte:

„Wenn es erlaubt ist, Här, ich wollte gerne beichten!"

Der gute Pfarrer Tonius ließ vor Überraschung einen der rundesten Äpfel fallen. Er kolerte dem Pfarrkind gerade an der Nase vorbei nieder ins Gras und lag da wie ein dicker Blutstropfen, den der Schreck gelöst hat.

„Was willst du," fragte er dann und bog einen störrischen Ast zur Seite, der ihm dies liebe Kind halb verbarg.

Er war es ganz und richtig, der Goswin Mittelsmann aus der Seligkeit!

„Wenn es erlaubt ist, ich wollte beichten, ich muß es; denn man kann nicht wissen Här."

Pastor Kaup sang in Gedanken noch einmal: o jerum, jerum, o quae mutatio rerum. Darauf sah er sich die Bußfertigkeit abermals aus der Höhe an und hatte bald heraus, daß hier wiederum ein besonderes Wässerlein fließen mußte. Es war ja der Goswin und er kam aus der Seligkeit.

„Gewiß, man kann nicht wissen," sagte er „aber Goswin, heute ist Dienstig, willst du dich nicht bis Samstag gedulden?"

Nein, das könne und dürfe er nicht!

„Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht," kam es dem apfelpflückenden Pfarrer in den Sinn. Laut aber sagte er: „Goswin, deine Frömmigkeit in Ehren, aber sie ist doch ein ibßchen eilig. Warum willst du mich alten gichtkranken Mann mit Gewalt heute morgen aus dem Baum haben? Was hast du vor?"

„O Här," bekannte der große Erfinder, mit zitternd hinaufdringender Stimme, „ich will morgen fliegen, und da weiß man nicht, wie es kommen kann, obschon ich schon zwei Tage und zwei Nächte hoch gewesen bin auf der Deele."

Pastor Kaup ließ den Zweig den er hielt, wieder zwischen sich und sein kluges Pfarrkind schlagen und verbarg sich im Grün.

„Also du willst fliegen," sagte er mit bemahe ernster Selbstverständlichkeit und ohne Überraschung, „gedenkst du, wie Elias im feurigen Wagen aufzusteigen, oder mit Benzin und Gas?"

„Ohne alle Hilfsmittel, nur durch die Kraft der beiden Arme, habe ich geflogen — bin ich geflogen, werde ich fliegen!"

„Also eine neue Erfindung! Gelobt sei der Tag, an dem ich solches noch erleben durfte! Aber aus meinem Apferbaum kann ich heute doch nicht, Goswin, indem daß Polizeidiener Bierganz und Küster Leisetritt nicht zur Hand sind, mich hinunterzuleiten. Übrigens, hast du deinen Roggen im Hause? Nein? Dann rate ich dir aus der Höhe, den erst ruhig einzufahren und Samstag wiederzukommen. Vielleicht kannst du Sonntag deine große Menschheitserfindung vorführen, es schlägt nicht unter die knechtische Arbeit, soviel ich weiß. Und was ich immer noch sagen wollte, Goswin: dem Schneider Dahlhoff ist die Frau bei neun Mädchen weggestorben, wie du weißt. Da hatte ich mir gedacht, du nimmst eins der armen Würmer mit in die Seligkeit und ziehst es auf. Du bist ja an der Reihe und in der Junggesellenschaft und hast eine Erbschaft einzusetzen. Zieh sie dir früh genug heran, dann weiß du, was du hast!"

„Das mit dem Roggen, Här, läßt sich überlegen," bejahte der Goswin, "obschon in dem Franzosenprofessor aus dem Bauernboten das Fett von der Suppe essen muß; aber das mit der Erbschaft" — hier geriet er ins Stottern — „mit der Erbschaft ist noch ein bißchen zu früh; denn es könnte sein, man weiß nicht, ja, wenn ich nun sieghaft wieder unten bin, und alle Zeitungen und die ganze Seligkeit —"

„Und die Lene —" lachte der Pastor auf der obersten Sprosse.

„Hm, ja, die," schmunzelte das verliebte Pfarrkind, nahm aus Ehrfurcht die Mütze ab und zeigte seine schamröte Glatze.

Hochwürden hielt diesen Akt für eine Verabschiedung und entließ den großen deutschen Geist mit den besten Wünschen für seinen Leib, vergrub sich ins grüne sonnüberstrahlte Laub, und ging weiter seinen Geschäften nach.

Der entlassene Goswin aber trug stolz die Nachricht durch das Dorf: „Wißt ihr es schon? Ich fliege!"

Und er guckte beim Schmiedesteffen über die halbe Tür und beim Vorsteher Sülting und tat den Staunenden zu wissen:

„Am Sonntag fliege ich. Auf dem Linnenfelde in der Seligkeit steige ich auf!"

Er vergaß auch den Püttermann nicht und nicht den Wallraben, und nicht Tirmen, und nicht den Buscher. Alle Klinken, die ihm auf diesen Heimweg nur halbwegs gelegen waren, drückte er nieder und rief in die Deelen, Küchen und Stuben:

„Am Sonntag auf dem Linnenfelde um drei Uhr fliege ich. Für jedermann umsonst zu sehen!"

So schlug sich der kluge und tüchtige Mann an diesem Erntetage nach Hause. Und hinter ihm lachte das Dorf: es lachten Mann und Magd, Kind und Knecht, der Bauer vor der Mahd, der Schreiner über dem Hobel, die Melkerin unter der Kuh und der Pastor im Apfelbaum. Es war, als sei der Fastabend mitten in den heißen, drucken Erntesommer verlegt.

Zwei Abende später erhielt die Zeitungsstunde in der Seligkeit eine besondere Weihe. Der Goswin las mit dem Lächeln eines Feldherrn die neueste Nachricht aus dem Bauernboten:

„In unserer Nummer 220 vom 8. ds. Mts brachten wir die Nachricht von der aufsehenerregenden Erfindung des Franzosen Durieux, der bekanntlich der Menschheit zu Flügeln verhelfen will. Wir knüpften daran unser Bedauern, daß diese hochbedeutsame Tat nicht einem Deutschen gelungen sei. Heute sind wir nun in der glücklichen Lage, unsern Lesern mitteilen zu können, daß doch ein deutscher Geist der Lösung dieses gewaltigen Problems nachgegangen ist. Deutsche Gründlichkeit hat in unermüdlicher Arbeit vieler Jahre, ohne marktschreierischer Reklame zu bedürfen, in der Stille das große Werk der Vollendung entgegengeführt. Wir veraten unsern Lesern gewiß etwas Neues, wenn wir mitteilen, daß der Erfinder ein schlichter Mann des Volkes ist, der in der unserer Nation angeborenen Bescheidenheit auch jetzt noch nicht genannt sein will. (Wir persönlich sind glücklich, in ihm einen großen Freund und Verehrer unseres Blattes zu kennen. Die Red.). Was die Erfindung anbelangt, so verlautet darüber noch nichts Weiteres als daß es gelungen ist, mit den denkbar einfachsten Mitteln jedes Haushalts unter Zuhilfenahme einiger bäuerlicher Gebrauchsgegenstände, zu jenem ungeahnten Erfolge zu gelangen. Wir hören noch, daß unser großer Landsmann bereits Sonntag, um 2 Uhr nachmittags, auf dem sogenannten Linnenfelde, unweit der Seligkeit aufzusteigen gedenkt. Wir wünschen dem kühnen Eroberer der Lüfte, den für uns sicheren, vollen Erfolg, in seinem Interesse und zum Nutzen der deutschen Geistesarbeit!"

Nach dieser Lesung und einem Augenzwinkern ihres Franz machte die Lene verliebtes Erstaunen.

„Und das bist alles du?" blinzelte sie den armen Eroberer der Lüfte an, „das hat ja kein Mensch in der Seligkeit gewußt! Sonst — lieber Gott, Goswin, sonst wäre gewiß manches anders gekommen! Warum hast du geschwiegen wie ein Hauklotz. Die angeborene deutsche Bescheidenheit, so heißt es wohl im Blatt, ist doch eine furchtbare Dummheit, das sieht man hier wieder."

Diese Rede ging dem großen Landsmann süß ein wie Zuckerwasser. Er lächelte nur wortlos verständnisvoll und dachte in seinem Herzen: was doch der Bauernbote nicht alles fertig bringt! Nun soll da erst einmal große und schön der volle Name Goswin Mittelsmann hervorleuchten! Dann fliegt sie dir am hellichten Tag in die Arme und läuft nicht fort, und wenn dir die Glatze bis auf den Rücken ginge So sind die Menschen!

(Fortsetzung folgt.)

Ärzten Mörder Krüger und Brauer vorgenommen. Entgegen anderslautenden Meldungen konnten beförderlicherweise bei Obduktion der Leiche des Raube irgendwelche Spuren von Gewalt, insbesondere von Würgemalen am Halse, nicht festgestellt werden. Auch hat sich die Meldung von einem Geständnis der beiden Beschuldigten nicht bestätigt. Die beiden Beschuldigten haben Beschwerde gegen den wider sie erlassenen Haftbefehl erhoben.

* **Reichsverband des Deutschen Dachdeckerhandwerks.** Görlitz, 15. Febr. Der Reichsverband des Deutschen Dachdeckerhandwerks, der in den Tagen vom 13. bis 15. Februar in Görlitz seinen dritten Reichsverbandstag abhielt, wählte in seiner heutigen Schlußsitzung die bisherigen Vorstandsmitglieder Richter-Berlin als ersten Vorsitzenden, Lemnitzer-Berlin als zweiten Vorsitzenden und Hohmuth-Berlin als Schatzmeister wieder. Der vierte Reichsverbandstag soll im kommenden Jahre in Hannover abgehalten werden.

* **Eine schreckliche Tat.** Mannheim, 16. Febr. In Altenkirchen (Pfalz) schnitt der Gemeindesekretär Schönberger seinem drei Monate alten Kinde die Pulsader durch, erschoß darauf seine Frau und tötete sich schließlich selbst durch Schüsse in die Schläfe. Das Kind dürfte mit dem Leben davonkommen. Schönberger hat die Tat aus Furcht vor Strafe, die er wegen Veruntreuungen zu erwarten hatte, begangen.

* **Der Heldentenor Grosavescu von seiner Frau erschossen.** Wien 15. Febr. Der Heldentenor Trajan Grosavescu ist heute im Verlaufe einer Auseinandersetzung mit seiner Ehefrau kurz vor seiner Abreise nach Berlin, wo er ein Engagement angenommen hatte, erschossen worden. Die Frau ließ sich ohne Widerstand verhaften. Sie soll die Tat aus Eifersucht begangen haben. Wie die Polizeikorrespondenz zu dem Eifersuchtsattentat der Frau Grosavescu auf ihren Mann, den Kammersänger Grosavescu, meldet, wollte dieser heute zu einem Gastspiel nach Berlin fahren. Frau Grosavescu, die auf ihren Mann eifersüchtig war, bat ihn, sie mitzunehmen, was er aber ablehnte. Beim Packen seiner Sachen kam es zwischen ihm und seiner Frau zu einer erregten Szene, in deren Verlauf Frau Grosavescu auf ihren Mann einen Revolverschuß abgab, der ihm in den Kopf drang. Grosavescu war sofort tot. Seine Frau verhielt sich bei der Verhaftung ganz apathisch. Wie verlautet, beschuldigte sie ihren Mann, daß er Beziehungen zu der Frau eines hiesigen Universitätsprofessors habe. Das Ehepaar war etwa drei Jahre verheiratet. Während des Streites zwischen ihnen war auch Grosavescus Schwester Olga, eine Studentin, zugegen, die aber infolge der Schnelligkeit, mit der sich das Ehedrama abspielte, nicht eingreifen konnte.

* + **Wie die Bank von Neapel einer Plünderung entging.** Rom, 14. Febr. Eine Gesellschaft von Einbrechern hatte die Beraubung der Bank von Neapel beschlossen. Alle nötigen Vorbereitungen waren getroffen und man suchte nur noch eine Vertrauensperson, welche in Wertpapieren sachverständig war, welche die zu erhoffende Beute an Wechseln und Effekten möglichst schnell und preiswert veräußern sollte. Der Zufall führte die Einbrecher mit einem Bankier aus Rom zusammen, der in Neapel weilte und großes Interesse für gestohlene Juwelen und andere Kostbarkeiten bezeigte. Die Bande beschloß, sich diesem Manne anzuvertrauen und weihte ihn in ihre Pläne ein. Der Bankier war zuerst sehr nachdenklich, doch in Anbetracht der winkenden Beute — die Einbrecher hofften in den Safes der Bank Wertpapiere für annähernd 50 Millionen Lire zu finden — sagte er schnell zu. Er machte allerdings zur Bedingung, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, die Effekten und Wechsel persönlich aussuchen zu können, um nicht wertlose Papiere zu entwenden. Die Rollen wurden wie folgt verteilt: Der Anführer der Einbrecherbande, Giammarco, würde mit dem Bankier zuerst in die Bank eindringen. Zwei erfahrene Geldschrankknacker sollten folgen. Die übrigen hatten sich mit Koffern und Taschen zur Abbeförderung der Beute bereit zu halten. An dem betreffenden Abend glückte es Giammarco und dem Bankier leicht, in das Bankgebäude einzudringen. Dann folgte etwas Unvorhergesehenes. Zu seiner Überraschung sah Giammarco, daß der Bankier plötzlich einen Revolver zog, ihm mit dem Erschießen drohte und zu gleicher Zeit kräftig eine Polizeipfeife blies. Sofort erschienen 20 Polizisten und nahmen die Bande fest. Der Bankier entpuppte sich als ein Kriminalbeamter.

* **Aushebung einer Räuberbande bei Kiew.** Riga, 15. Febr. Wie aus Kiew gemeldet wird, ist in der Umgebung der Stadt eine Räuberbande, die die Umgebung von Kiew seit vier Monaten terrorisierte, dingfest gemacht worden. Die Räuber werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden, das die Führer und Unterführer voraussichtlich zum Tode verurteilen wird.

* **Verheerende Viehseuche in Semipalatinsk.** Riga, 15. Febr. Aus Semipalatinsk wird gemeldet, daß dort eine unbekannte Viehseuche ausgebrochen sei, der in acht Tagen 9000 Stück Vieh zum Opfer gefallen seien. Die Regierung habe eine Ärztekommission nach dem Seuchenherd entsandt.

Erdstöße auf Kamtschatka und in den Vereinigten Staaten.

* tu Riga, 16. Febr. (Tel) Nach Meldungen aus Wladiwostock sind auf der Halbinsel Kamtschatka mehrere Erdstöße verspürt worden und zwei Vulkane in Tätigkeit getreten. Viele Häuser sind eingestürzt und einige Todesopfer zu beklagen.

* tu Newyork, 16. Febr. (Tel.) Einem Orkan in Südkalifornien und Arizona, der mit Erdstößen und Wolkenbrüchen verbunden war, sind 42 Tote zum Opfer gefallen. In Los Angeles wurden die Straßen teilweise völlig überflutet und die Villen bekannter Filmgrößen beschädigt. Beim Passieren eines Zuges brach eine Brücke ein. Ein Gebirgsdorf wurde von bei einem Erdrutsch abstürzenden Felsen begraben. Zehn Tote sind bisher festgestellt.

Großfeuer in Williamsport.

* tu Newyork, 16. Febr. (Tel.) Nach Meldungen aus Williamsport (Pennsylvania) zerstörte dort ein Großfeuer einen ganzen Straßenblock. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann getötet und mehrere andere schwer verletzt. Der Schaden beträgt rund eine Million Dollar.

Schweres Unwetter an der pazifischen Küste.

* tu London, 16. Febr. (Tel.) Bei einem verheerenden Regen- und Schneesturm, der über die an der pazifischen Küste liegenden Städte hinwegging, sind, wie aus San Franzisco berichtet wird, 16 Personen getötet und 20 verletzt worden. — Bei einem Erdrutsch bei Big Creek in Kalifornien wurden 5 Personen getötet, und fünf weitere werden vermißt.

Hilfsaktion für die Opfer der Schneestürme in Japan.

* tu Charbin, 16. Febr. (Tel.) Nach Meldungen aus Tokio hat der Mikado eine Million Yen für die Hinterbliebenen der Opfer der letzten großen Schneestürme gestiftet. Die Zahl der Toten wird nach neuesten Meldungen auf 200 geschätzt. Die Schneestürme dauern in einzelnen Landesteilen an.

Luftfahrt.

Mittelholzer in Durban gelandet. Basel, 16. Febr. Der schweizerische Afrikaflieger Walter Mittelholzer ist mit seinem Flugzeug in Durban (Natal) gelandet.

Vor dem Start Pinedos zum Flug über den Atlantic. Paris, 16. Febr. Der italienische Flieger Pinedo wird heute abend zu seinem seit längerer Zeit angekündigten Flug über den Atlantic ohne Zwischenlandung starten. Der Start erfolgt in Bolama, der Hauptstadt von Portugiesisch-Guinea.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Ueberwindung des englischen Kohlenstreiks.

Deutschland wieder als Käufer englischer Kohle.

Der englische Außenhandel hat im Januar 1927 bereits wieder einen Aufschwung genommen, der beweist, daß die Nachwirkungen des Kohlenstreiks nunmehr fast gänzlich überwunden sind. Die Gesamteinfuhr stellte sich nur wenig höher wie im Monat Dezember auf 113 606 225 £; die Ausfuhr ist jedoch um 5,7 Millionen £ gestiegen und stellte sich auf 55 421 848 £. Der Reexport stellte sich auf 9 861 406 £, um beinahe 2 Millionen £ niedriger als im Vormonat.

Am bemerkenswertesten sind zweifellos die stark gestiegenen Ziffern für die Kohlenausfuhr, die sich im Monat Januar 1927 wieder auf 4 092 879 To. im Werte von 4 290 806 £ stellte gegenüber 4 148 042 To. im Januar 1926 im Werte von 3 820 336 £. Bis auf 50 000 To. sind also die Ziffern des Vorjahres erreicht und wertmäßig sogar um 80 000 £ übertroffen. An der englischen Kohlenausfuhr ist im übrigen Deutschland mit 212 175 £, Frankreich mit 703 687 £ und Italien mit 580 364 £ beteiligt. Mengenmäßig kamen folgende Länder als Hauptabnehmer englischer Kohle in Betracht:

Englands Kohlenausfuhr nach:

	Januar 1927	Januar 1926
	in 1000 Tonnen:	
Frankreich	727,960	797,746
Italien	524,560	571,958
Deutschland	302,436	317,025
Belgien	326,174	188,160
Holland	204,416	121,690

Deutschland tritt als Abnehmer für englische Kohle wieder in dem gleichen Umfange auf wie vor dem Kohlenstreik. Im Monat Januar 1927 war die Einfuhr englischer Kohle jedenfalls mengenmäßig nur 15 000 To. geringer als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Befestigung der Flachsmärkte.

ist. Das schon gelegentlich der letzten Prager Börse feststellbare Anziehen des Flachses ist mittlerweile fast für die gesamten europäischen Flachsmärkte symptomatisch geworden. Die Stagnation ist grundsätzlich überwunden. Ein überhöhtes Preisniveau für die nächste Zeit ist hochstwahrscheinlich.

Die Haltung der Ostmärkte — Rußland, Estland, Lettland, Litauen — ist natürlich insbesondere durch die schon besprochene russisch-lettische Flachskonvention beeinflußt worden — d. h. dieser Pakt hat dem schon seit Ende vorigen Jahres ansteigenden Absatz noch einen besonderen Impuls gegeben, der bis jetzt schon weitgehende Verkaufsergebnisse gezeitigt hat. Livonian R steht ebenso wie Petchura R auf 70 Pfund per Tonne, Glanetz 4 sogar auf 65. Aus diesen Zahlen sieht man ohne weiteres, daß die Konventionspolitik bislang günstig gearbeitet hat.

Im Westen ist die Lage gleicherweise recht viel lebendiger geworden. Erstaunlich ist insbesondere die anziehende Haltung des belgischen und französischen Marktes. Werg — steht wie Flachs im Mittelpunkt des Interesses. Und — nach der wachsenden Intensivierung des belgischen und französischen Geschäftsganges zu urteilen, wird diese für die Anbauer sehr erfreuliche Konjunktur auch zunächst noch weiter anhalten. Blauflachs notiert gegenwärtig per Kilo um 15 Franken, gelber Courtrai 1. um 30 Franken. Daß der Hollandmarkt von dieser allgemeinen Aufwärtsbewegung hinreichend profitiert ist selbstverständlich. Die neu zugeführten Mengen gehen schnell ab und erzielen langsam — aber sicher wachsende Preise. Blauer Holländer erreichte bis 1,30 Gulden per Kilo.

Baisse am Jutemarkt.

Die Haussespekulation, die auf der Januarversteigerung Häuser baute, hat allem Anschein nach, den Tag zu früh vor dem Abend gelobt. Denn, wie man aus der schon am Januarende fühlbaren Abschwächung des Jutemarktes feststellen konnte, hat sich eine merkliche Aenderung des Jutemarktes fast schon durchgesetzt. Die Nachfrage, die in der Unentschiedenheit und fast rätselhaft zu nennenden Unklarheit der Marktlage zunächst kräftig zugegriffen hatte, orientiert sich aus ihren hinreichend eingedeckten Lägern jetzt mehr nach dem Faktum, daß — gleichviel ob disponibel oder nicht, ob gut oder schlecht — die Ernte letzten Endes doch eine Mißernte war und daher notwendig schon einmal den Preis drücken müsse. Der Phutkrach, aus dem man übrigens mit hinlänglicher Deutlichkeit ersehen kann, wie toll die Jutespekulation ins Kraut geschossen ist, hat nicht wenig zur Erkenntnis beigetragen, daß man sich im Grunde doch mehr auf die klare Ernteziffer als auf das unklare Verschleierungsgerede der Haussiers verlassen kann. Die schöne Zeit zu Mitte Januar, in der man 66 Rupien für Calcutta firsts zahlte, ist daher jetzt wohl endgültig vorbei. Einstweilen hält man noch das Niveau von rund 61 Rupien. Aber — trotz aller Reden über den Mangel an bester Qualität scheint es uns fraglich, ob dieses Niveau eingehalten werden kann. Jedenfalls wird das wachsende Mißtrauen über die indische Kolportage zunächst eine so große Zurückhaltung der Konsumenten nach sich ziehen, daß ein episodäres Fallen der Preisen wohl einkalkuliert werden kann. Wie lange diese Episode dauert, kann man nicht rätselraten. Vermutlich lange genug, um sich in dieser Zeit wieder hinreichend einzudecken.

Erholung des Hanfmarktes.

Die letzte Wendung am Hanfmarkt — und zwar sowohl am italienischen wie jugoslawischen — hat den Pessimismus, der gegen Jahresende obligat war, ziemlich zerstreut. Die Nachfrage steigt und die Preise ziehen an. Die deutschen Konsumenten sind ziemlich lebhaft beteiligt und setzen ihre Käufe am Italienmarkt zunächst noch fort, obwohl die Preise durch Festigung des Lire eine bemerkenswerte Aufbesserung erfuhren, aus der man zunächst den Schluß auf Abflauen des Interesses zog. Daß dennoch die Umsätze grundsätzlich gut blieben — und die Nachfrage zugleich auch den jugoslawischen Markt belebte — diese unerwartete Tatsache berechtigt wohl zu der Auffassung, daß die Konjunktur zunächst noch weiter anhalten dürfte. Das italienische Preisniveau ist durch folgende Werte skizziert: Terzlato Superior Neapel 620 Lire, Bologna PB 760 Lire.

Essener Kurenbörse.

tu Essen, 16. Febr. (Tel.) Die heutige Essener Kurenbörse verkehrte in fester Haltung bei angeregtem Geschäft in Kaliwerten. Von Kohlenwerten waren nur Deutschland, plus 30 Mark, Dietgardt plus 50 Mk. und Wilhelmine Mevissen plus 100 Mk., im Verkehr. Von den schweren Werten wurden König Ludwig 1000 Mk. und Constantin der Große zu letzten Preisen und Ewald, plus 500 Mark angeboten. Von Steinkohlenaktien notierten Adler plus 1 Prozent, Dahlbusch minus 4 Prozent, Lothringen minus 1 Prozent. Vereinigte Stahlwerke notierten 150⅛ Geld, zu 152⅛ Brief. Von Braunkohlenwerten war nur Umsatz zu verzeichnen in Bruckdorf-Nietleben, die 200 Mark im Kurse nachgaben. Kaliwerte, wie schon erwähnt lebhafter, aber wenig verändert. Geschäft war außerdem noch in Siegfried I/II, plus 50 Mark, sowie in Burbach, minus 50 Mark. Von Kaliaktien war Geschäft in Hallesche Kali, plus 2 Prozent, Kaliindustrie und Krügershall zu letzten Preisen, Niedersachsen, plus 2 Prozent, und Wittekind plus ½ Prozent. Industrieaktien lagen ruhig.

Ausländische Wechselkurse.

tu Zürich, 16. Febr. (Tel.) Berlin 123,21¼; Wien 73,22½; Prag 15,40; Holland 208,02½; Newyork 5,19⅛; London 25,22½; Paris 20,40; Italien 22,45; Brüssel 72,30; Kopenhagen 138,58¾; Stockholm 138,75; Oslo 133,40; Madrid 87,43¾.

tu Amsterdam, 16. Febr. (Tel.) London 12.12 5/16; Berlin 59.36¼; Paris 9,81; Schweiz 48,06; Wien 35 22; Kopenhagen 66 65; Stockholm 66,72; Oslo 64,12; Newyork 2,49 15/16; Brüssel 34,75; Madrid 42,02; Italien 10,79.

Warenmärkte.

Hamburger Warenmarkt.

tu Hamburg, 16. Febr. (Tel.) Kaffee: Brasilofferten 6 d bis 1 Sh. weiter herabgesetzt. Terminpreise 1 d schwächer. Am Lokomarkt herrschte hier allgemeine Zurückhaltung. Es notierten Santos spezial 104—110, extra prima 90—100, prima 86—90, jure ior 83—86, good 78—82, Rio 70—76, gewaschene Rio 115—180. Kakao: Newyork war eine Kleinigkeit nachgiebiger, doch blieb die Grundtendenz bei gutem Lokogeschäft stetig und die Preise für greifbare Ware unverändert. Reis: Da die kleinen Ernten in Nordindien und Japan einen Ausgleich gegen den hohen Ausfall der Burma-Ernte schaffen, werden von Indien weiter billigere Notierungen gemeldet, während die Tendenz hier bei regelmäßigem Geschäft zu letzten Preisen stetig bleibt. Auslandszucker: Der Markt verkehrte infolge etwas festiger Newyorker Börsenkurse bei erhöhten Forderungen in ruhiger, aber stetiger Haltung. Tägliche Kristalle Heinkorn notierten etwa prompt 18,6—18,7¼, März 18,6¾—18,8¼; und Deutsche Kristalle 18,5¾—18,6¾. Schmalz: Tendenz stetig, amerikanisches notierte 10,5, raffin. 11,5—11¾, Hamburger Schmalz 37 Dollar je 100 netto. Getreide: Der Markt war weiter ruhig, und man nannte unveränderte Preise. Mehl: Tendenz ruhig, die Preise blieben unverändert. Hülsenfrüchte: Die Geschäftslosigkeit der letzten Tage hielt weiter an. Die Nachfrage in einigen guten Erbsensorten fühlte kaum zum Geschäft. Die Preise blieben bei stiller Tendenz unverändert. Futtermittel: Bei anhaltend flauem Geschäft für den dringendsten Bedarf sind Preisveränderungen nicht zu melden. Öle und Fette: Tendenz ruhig. Preise unverändert. Chemikalien: Tendenz ruhig. Preise unverändert. Paraffin und Wachs: Tendenz ruhig. Preise unverändert.

Amerikanische Getreidenotierungen.

tu Chicago, 16. Februar. (Tel.) Schlußkurse.

		16 2.	15. 1			16 1	15 2
Weizen	Mai	140½	140½	Hafer	Mai	45⅜	45⅞
"	Juli	134	134	"	Juli	46	46
	Sept	131⅝	131⅝	"	Sept	45	45
Mais	Mai	79⅜	80⅛	Roggen	Mai	107¼	105½
"	Juli	83⅜	84	"	Juli	104⅝	101
"	Sept.	86⅛	86⅜	"	Sept.	99	98⅛

tu Newyorn, 16 Februar. (Tel.) Schlußkurse.

	16. 2	15. 1		16 1	15 2
Weizen 2, rot	149⅛	148¾	Roggen, exp.	117⅜	115⅞
hart	154⅛	1 47¼	Mehl, clear pat.	7,00	7,00
Mais 2	80⅞	80⅛	Getr.-Fr.-Frachtsatz	2,9	2,9
Hafer 3	56½	56⅜	oto. nach d. Kont	17—18	17—18

Metallnotierungen.

tu Hamburg, 16. Febr. (Tel.) Silber, Brief 80, Geld 79; Zink, Brief 61, Geld 60. Terminnotierungen. Kupfer: Febr. Brief 115,25, Geld 114,5; März Brief 115,25, Geld 114,75; April Brief 115,5, Geld 115,25; Mai bez. 115,5, Brief 116, Geld 115,5; Juni Brief 116,5, Geld 116; Juli Brief 117, Geld 116,5; Aug. 116,75, Geld 116,5; Sept. Brief 116,5, Geld 115,5; Okt. bez. 116,25, Brief 116,25, Geld 116; Nov. Brief 116,75, Geld 116,25; Dez. Brief 117, Geld 116,5; Jan. Brief 117,25, Geld 116,75. Tendenz: abgeschwächt. Zinn: Febr. Brief 614, Geld 610; März Brief 610, Geld 600; April Brief 605, Geld 597; Mai Brief 596, Geld 590; Juni Brief 592, Geld 586; Juli Brief 589, Geld 583. Tendenz: stetig.

tu London, 16. Febr. (Tel.) Schluß. Kupfer Standard per Kasse 54¼—54⅝; dito per drei Monate 54⅝—55; Elektrolytkupfer per Kasse 61⅜—61¾; dito per drei Monate —; Best Selected 60 bis 61¼; Zinn Standard per Kasse 305¼—½; dito per drei Monate 295—295¼; Blei per Kasse 27⅜; dito per drei Monate 27¾; Zink per Kasse 29 15/16; dito per drei Monate 30⅛; Silber 26½; dito per drei Monate 25 5/16; Gold 84,10¼.

Baumwollnotierungen.

tu Liverpool, 16. Febr. (Tel.) Schluß. März 7,44; Mai 7,54; Juli 7,64; Oktober 7,71; Dezember 7,76; Januar 7,79. Tendenz: kaum stetig.

tu Newyork, 16. Febr. (Tel.) Erstes. März 13,92—13,93; Mai 14,15—14,17; Juli 14,34; Oktober 14,55—14,56; Dezember 14,70 bis 14,72; Januar 14,74—14,76. Tendenz: stetig.

tu Newyork, 16. Febr. (Tel.) Zweites. März 13,86; Mai 14,08; Juli 14,28; Oktober 14,51; Dezember 14,70; Januar 14,71. Tendenz: stetig.

tu Newyork, 16. Febr. (Tel.) Schluß. März 13.77—13,79; Mai 13,99—14,00; Juli 14,23—14,24; Oktober 14,43—14,45; Dezember 14.59; Januar 14,55. Tendenz stetig. Loko 14,10.

tu New Orleans, 16. Febr. (Tel.) Erstes. März 13,89; Mai 14,10; Juli 14,27; Oktober 14,40 Dezember 14,51; Januar —. Tendenz: stetig.

tu New Orleans, 16. Febr. (Tel.) Zweites. März 13,87; Mai 14,06, Juli 14,23; Oktober 14,35; Dezember 14,43; Januar —. Tendenz: kaum stetig.

tu New Orleans, 16. Febr. (Tel.) Schluß. März 13.78; Mai 13.99—14,00; Juli 14,15—14,16; Oktober 14,27—14 29; Dezember 14,22—14,24; Januar 14,41. Tendenz stetig. Loko 14,78.

Handelsnachrichten.

Essener Bank a. G. m. b. H., Essen-Ruhr. Die gestrige Generalversammlung der Bank genehmigte den Abschluß sowie die Verteilung einer Dividende von 2 Prozent. Mit der Versammlung verband sich das Jubiläum des Direktors Mühlendyck, der an diesem Tage auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Essener Bank zurückblicken konnte. Herr Mühlendyck ist auch in Genossenschaftskreisen als außergewöhnlicher Fachmann bekannt.

Dürer-Werke A.-G., Ratingen. Die Gesellschaft hat im Jahre 1926 etwas besser gearbeitet als im Vorjahre, da die Umsätze gesteigert werden konnten. Infolgedessen ist auch das finanzielle Erträgnis ein etwas besseres geworden. Eine Dividende kommt indessen nicht in Betracht.

Westfälische Draht- und Eisenwerke in Langendreer. Nachdem diese Gesellschaft aus dem Besitz des Stummkonzerns auf die Eisenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke übergegangen ist und diese inzwischen ihre Firma in Rheinisch-Westfälische Stahl- und Walzwerke A.-G. umgeändert hat, wurde die Berliner Filiale der Westfälischen Draht- und Eisenwerke aufgehoben. Die Handelsgeschäfte werden künftig durch das seitens der Rhein.-Westfälischen Stahl- und Walzwerke A.-G. in Berlin errichtete Verkaufsbüro wahrgenommen, das auch gleichzeitig die Handelsinteressen der übrigen Werke des Konzerns, der Annener Gußstahlwerke, der Vereinigten Preß- und Ziehwerke und der Fabrik für Eisenbahnbedarf, Brenne, Hagener u. Co. in Haspe wahrnimmt.

Kölnische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Köln. In der Haupt-Versammlung wurde der Abschluß für 1926 einstimmig genehmigt. Aus dem Reingewinn von 105 549 RM. gelangt eine Dividende von 10 Prozent nebst 6⅔ RM. für die Aktie zur Verteilung; 11 528 RM. werden vorgetragen. Die ausscheidenden Aufsichtsrats-Mitglieder wurden wiedergewählt.

Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, Berlin. Die Geschäftslage bei dem Unternehmen hat sich so günstig entwickelt, daß für das am 31. Dezember 1926 abgelaufene Geschäftsjahr auf das im letzten Jahre von 5 auf 25 Millionen RM. erhöhte Aktienkapital mit mindestens der vorjährigen Dividende (9 Prozent) zu rechnen ist. Es erscheint jedoch laut B. T. durchaus möglich, daß eine mäßige Dividendenerhöhung gegenüber dem Vorjahre eintritt.

Opposition bei der Schneider u. Hanau A.-G., Frankfurt a. M. In der Hauptversammlung wurde der dividendenlose Abschluß für 1925 26 mit Vortrag des Reingewinnes von rund 85 313 RM. genehmigt. Gegen die Gewinnverteilung, nach der die Stammaktien leer ausgehen sollen, und die Vorzugsaktien ihre satzungsmäße Dividende erhalten, gab ein Aktionär, Reg.-Rat Beier, mit 20 Stimmen, Protest zu Protokoll, mit dem Hinweis, daß im Falle eines Reingewinnes und einer Dividendenverteilung die Stammaktien satzungsgemäß ihre Mindestdividende von 4 Prozent erhalten müßten.

Dividenden-Wiederaufnahme bei Phil. Holzmann A.-G. Wie verlautet, ist für 1926 mit der Wiederaufnahme der Dividendenzahlung zu rechnen. Ob die Börsengerüchte, die von 8 Prozent wissen wollen, zutreffen, ist noch nicht zu übersehen, da die Bilanzsitzung erst Ende April stattfindet. Das Geschäft hat sich im laufenden Jahre befriedigend entwickelt. (Letzter Kurs 191,50 Prozent.)

Das größte Finanzinstitut der Erde.

Das größte Geldinstitut der Welt dürfte die in Newyork befindliche Metropolitan Life Insurance Company sein, die sich außer mit Lebensversicherungen, mit Versicherungen aller und jeder Art befaßt. In der jüngst stattgehabten Generalversammlung erklärte der Präsident Fiske, daß die Bestände eine Höhe von 2,1 Milliarde Dollar erreicht hätten. Sie haben damit die Bestände der Bank von England um 500 000 Dollar und die des zweitgrößten Versicherungsinstitutes Lloyds um eine Viertelmillion Dollar überschritten. Im letzten Jahre haben ihre Bestände allein um rund 250 Millionen Dollar zugenommen. Die Gesamtsumme ihrer Versicherungen beträgt 13½ Milliarden Dollar, das sind rund 54 Milliarden Mark.

Landwirtschaftlicher Berufssport.

Von Kreisjugendpfleger von Heuß, Höxter.

Die Turn- und Sportbewegung ist in den Städten und in den industriell durchsetzten ländlichen Gegenden — hinweise schon hierbei — im Übrige. Die landwirtschaftliche Jugend fehlt. Diese zu gewinnen ist ebenso notwendig, wie schwierig. Die stets steigenden Berufsanforderungen verlangen einen gesunden ländlichen Nachwuchs, der klare Auffassungsgabe, rasche Entschlußkraft, Ausdauer, Unternehmungslust mitbringt. Die Ausübung dieser Eigenschaften erfolgte früher durch das Heer, heute unerbittlich die Arbeit.

Die Ersatzmittel des Turnens und des Sportes finden bei der ländlichen Bevölkerung kaum Eingang, sie sind Bewegungssport, um durch körperliche Ertüchtigung das Mißverhältnis zwischen einseitiger Berufstätigkeit und Durcharbeiten des Körpers zu erwirken. Ein solcher Sport entspricht nicht den ländlichen Gepflogenheiten. Bewegung hat der Landwirt genug, regelmäßige abendliche Freizeiten — und nur die kommen für Turnen und Sport in Frage — fehlen ihm.

Die Lösung der Frage muß auf anderen Wegen gesucht werden. Jahrzehntelang ist die ländliche Arbeit als niedrig und stumpfsinnig bezeichnet und als solche von ihren Verrichtern empfunden worden. Ohne geistige Durchdringung wurde sie mechanisch gearbeitet, daher auch das schwerfällige bäuerliche Wesen. Hier müssen wir einsetzen und das tun wir, wenn wir die Landarbeit mit sportlichen Gesichtspunkten durchdringen.

Die Erkenntnis muß allgemein werden, daß der Landwirt viele Verrichtung sportlich betreiben kann, und daß er dadurch zu der Erkenntnis eines ganzen Systems der Wirtschaftlichkeit der Kräfte vorstößt, dessen Durchdenken die ländliche Arbeit auf eine hohe geistige Stufe hebt. Sport und Rationalisierung der Arbeit treffen hier gedanklich zusammen, und scheinen geeignet, eine ganz neue Berufsfreude selbst in dem letzten landwirtschaftlichen Arbeiter erstehen zu lassen. Der Sport der Landbevölkerung muß Berufssport sein, nicht mittelbar, wie der städtische Bewegungssport, sondern unmittelbar muß er in die tatsächlichen Verhältnisse eingreifen, die Vorteile, die er bringt, zeigen.

Erstmalig wurde dieser Gedanke 1905 anläßlich des 80. Geburtstages des Altmeisters der deutschen Landwirtschaft, Julius Kühn, durch die Stiftung eines „Kühnpreises" für Wettarbeiten im Pflügen, Mähen und Melken angeregt. Im letzten Herbst wurde der Gedanke im Pommern neu aufgegriffen, es wurden auf dem Rittergut Zarnekanz bei Belgard Wettbewerbe im Pflügen und Mähen ausgetragen. Die Ergebnisse befriedigten, so daß für das kommende Jahr in einer ganzen Reihe pommerscher Kreise derartige Wettbewerbe unter Mitwirkung der pommerschen Landwirtschaftskammer stattfinden werden. Die Abteilung für Landarbeitslehre der Kammer in Stettin setzt sich unter ihren Geschäftsführern Kurig und Wiske sehr für die Bewegung ein, sie hat einen achthundert Meter langen Lichtbildstreifen „Landarbeit und Sport" (Leihgebühr Mk. 25.—) geschaffen. In zwei ausführlichen Aufsätzen in der landwirtschaftlichen Presse Nr. 38/1926 und in der Illustrierten Landwirtsch. Ztg. Nr. 33 1926 werden obige Gedankengänge von den beiden eben genannten Herren erstmalig erörtert. Man hofft, daß die berufssportlichen Veranstaltungen auch in anderen Teilen des Reiches Eingang finden.

Bei der Neuheit des Gedankens muß es das nächstte Ziel sein, Erfahrungen auf diesem Gebiet zu erlangen. Liegen die vor, dann lassen sich berufssportliche Systeme aufstellen, nachdem einheitlich der Sportgedanke in die Landwirtschaft hineingetragen werden kann. Drei Hauptsportgruppen lassen sich erkennen: Die persönliche Arbeit, die Arbeit mit dem Pferde, die Arbeit mit der Maschine.

Die Wettbewerbe in der persönlichen Arbeit werden den größten Raum einnehmen, alle in der Landwirtschaft tätigen Kräfte werden sich hier zu messen haben. Als einzelne Übungsarten kämen neben dem Mähen und Melken, das Umgraben mit dem Spaten, das Aufschaufeln mit der Schüppe, das Aufladen von Stroh oder Mist, das Garbenbinden, das Tragen schwerer Lasten, das Packen eines Korn- oder Heuwagens in Frage. Die Wertung hierbei muß nach verschiedenen Gesichtspunkten erfolgen. Zeitdauer, Gewandtheit der Ausführung, größere oder geringere Ermüdung, gemessen an der geleisteten bezw. aufrechten Haltung während und nach der Arbeit müssen in erster Linie ausschlaggebend sein.

Bei der Arbeit mit dem Pferde kommen als einfache Wettaufgaben in Frage: Das vorschriftsmäßige Vorführen, das Putzen, das An- und Abschirren, das Auf- und Absatteln, das Abreiben eines erhitzten Pferdes. Für Fortgeschrittene, in Sonderheit für die landwirtschaftlichen Winterschüler wären die ersten Anfänge im Reiten Prüfungsgegenstand. Hier haben unsere ländlichen Reitervereine schon wertvolle Vorarbeit mancherorts geleistet. In vielen Fällen wird sich die Tätigkeit dieser Vereine ohne weiteres in den Rahmen dieser berufssportlichen Wettkämpfe eingliedern lassen.

Ebenso wie das Reiten, müßte das sachgemäße Fahren ein weiterer Prüfungszweig sein. In Verbindung mit dem Fahren ließen sich Wettbewerbe in der Arbeit mit der Maschine austragen. Es ist hier an die sachgemäße Führung eines Grasmähers, einer Harke, eines Heuwenders gedacht. Die Vermeidung bezw. das rasche Finden und Abstellen kleiner Hemmungen müßte hierbei besonders gewertet werden.

Ohne Zweifel wird die Einrichtung derartiger Wettkämpfe — einmal im Jahr — am besten ausgehend von den landwirtschaftlichen Kreisvereinen — getragen von der Stiftung netter Wanderpreise und Ehrenurkunden einen Antrieb zur sportlichen, freieren Auffassung ihres Berufes in die Landbevölkerung hineingetragen. Größere geistige Regsamkeit, größere körperliche Gelenkigkeit, mehr Berufsfreude müssen die notwendigen Folgen sein.

Briefkasten.

H. M. Setzen Sie sich mit dem Mieter in Verbindung. Selbstverständlich steht Ihnen das Verfügungsrecht über Ihr Eigentum zu.

Wehrkreiskommando. Ihre Anfragen gehen über den Rahmen des Briefkastens hinaus. Sie wenden sich zweckmäßig an die betr. Stelle, die Ihnen auf alle Ihre Fragen Auskunft geben wird.

A. E. Aschederg. Das junge Mädchen besucht am besten eine Aufbauschule. Eine solche Schule gibt es in Coesfeld und Fredeburg im Sauerland. Beides sind staatliche Anstalten mit einem Schülerheim verbunden; nach 6 Jahren wird die Reifeprüfung gemacht, und dann kann jedes Studium begonnen werden. Zur Ausbildung als Volksschullehrerin kommen dann noch zwei Jahre auf einer Pädagogischen Akademie hinzu. Die Preise in den Aufbauschulen und Schülerheimen sind mäßig; am besten wenden Sie sich an die Leiterinnen der beiden Anstalten um nähere Auskunft.

H. H. Telgte. Der Zinssatz für aufgewertete Gelder beträgt nach dem Aufwertungs-Gesetz 3 Prozent für das Jahr 1927.

Tierquälerei. Nach § 29 des Feld- und Forstpolizeigesetzes und den Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes ist das Fangen von Vögeln mittels Leimes und Schlingen, insbesondere auch mit Fangeisen (Pfahleisen) verboten und unter Strafe gestellt. Anscheinend kommen in den von Ihnen geschilderten Fällen Fangeisen in Frage. Wir empfehlen Ihnen, von den Beobachtungen der Polizei-Verwaltung zur weiteren Feststellung Mitteilung zu machen.

Tümmer Senden. In Ihrer Anfrage handelt es sich anscheinend um den Gemeindezuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer. Dieser darf mit dem 100 Prozent übersteigenden Betrag auf die Mieter umgelegt werden. Genaue Aufklärung, ob Sie zu hoch herangezogen sind, können Sie bei Ihrem Amt erhalten.

W. 100. Wenden Sie sich an einen Facharzt oder an die Kliniken.

Vereine und Veranstaltungen.

Münster, 17. Februar.

Das Emelka-Theater bringt ab Freitag, den 18. d. Mts. „Don Quichote", das Standard-Werk der Komik in der Weltliteratur nach dem bekannten Roman von Cervantes. Die deutsche Bearbeitung dieses grandiosen Filmwerkes lag in den bewährten Händen des Schriftstellers Lothar Knud Fredrik. Die Hauptrollen verkörpern: Carl Schenström (Pat) als Don Quichote, Harald Madsen (Patachon) den Sancho Pansa. Es ist der größte humoristische Roman der Weltliteratur, der hier in 10 Akten auf die Leinwand gebannt wird. — Das Be

Nachlaß-Versteigerung.

Im freiw. Auftrage werde ich am Freitag, dem 18. Febr., vormitt. 10 Uhr anfangend, im 1. Stock des Hauses Servatiihofstraße 1 folgende Nachlaßsachen versteigern:

1 Kredenz, 1 Spiegelschrank, 1 Vertiko, 1 Sofa mit 2 Sessel, Tisch mit 6 Stühlen, Ofen, Nähtisch, Bettlade mit Matratze, kl. Ehestühlchen und sonstige Gegenstände.

Die Sachen sind gut erhalten. Besichtigung ½ Stde. vorher. r8860

Paul Tennemann,
beeidigter Versteigerer.

Verkauf eines Klaviers und sonstiger Sachen.

Im freiw. Auftrage werde ich am Freitag, dem 18. Februar, nachmittags 3 Uhr beginnend, in der Auktionshalle Teerhafe, Engelstraße 59 versteigern:

1 gut erhalt. Klavier, Fahrrad, Liegesofa, Hand-Nähmaschine, 1 Herren-Paletot, Küchenmöbel, Bettlade mit Matratze, 4 runde Marmortische, 4 Tortenschüsseln, 1 Bügelleiter, 1 Treppenleiter.

Die Sachen sind gebraucht. Besichtigung ½ Std. vorher. r8860

Paul Tennemann,
beeid. Versteigerer.

Suche ein größeres Grundstück,

feuchte Wiese oder Ackerland, zur Landwirtschaft weniger passend, gegen bar zu kaufen. Offerten mit Angabe von Lage, Boden, Größe und äußerstem Preis unter F F 5652 an die Geschst. h3230)

Kotten,

Nähe Münsters, schön und gesund gelegen, schöne Räumlichkeiten, sehr passend für Pensionäre, gegen Gestellung einer Wohnung mit Stallung für Pferd zu vermieten. Offert. u. C D 39 an Geschst. *

Einfamilienhaus,

möglichst mit Toreinfahrt u. Hofraum, bei größerer Anzahlung zu kaufen gesucht. Offert. unter K L 7 an die Geschäftsstelle. *6357

Auf prima Fettweide,

½ Stunde von Münster, werden noch *

Rindvieh angenommen

Offert. unter D E 40 an die Geschäftsstelle.

Karneval-

Photo-Aufnahmen auf Festlichkeiten liefert schnell und preiswert

Atelier Westfalia,
an der Ludgerikirche.
Fernruf 3955. f708)

Berufstätige Damen können an gutem Privat-Mittagstisch teilnehmen. à 1 Mk. Breul 7. *6348

Englisch in 3 Monaten!

Unterricht erteilt Engländerin. Angeb. unt. D T 1169 an die Geschäftsstelle dss. Bl. *

Zu verkaufen

Gutherhaltenes * Damen- und Herren-Fahrrad und schweres Motorrad preiswert zu verkaufen. Woldeckerstr. 38. *

Habe billig abzugeben:

1 Drilling
central Cal. 16
1 Pistole
Parabellum

Angebote unt. E E 5651 an die Exp. d. Bl. h3221ä

Um fortgesetzten Verwechselungen vorzubeugen, weisen wir darauf hin, daß es außer unserer Genossenschaft seit 1923 hierselbst noch eine zweite Volksbank gibt, die sich aber Deutsche Volksbank, Aktiengesellschaft, Filiale Münster nennt. r8869r

Unsere Genossenschaft wurde 1898 gegründet

Volksbank e. G. m. b. H.

Neubrückenstraße Nr. 66-67

Corselettes
Hüfthalter
Büstenhalter
neueste Formen.

Leffmann, Ludgeristr. 75.
r8848r

Neue Physikbücher

Püning-Speitkamp-Oebike

Grundzüge der Physik

für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Mit 299 Abbildungen 5/6 Auflage. Gebunden in Ganzleinen 3 — Mk. Zur Einführung genehmigt unter U II 16881 vom 25. 5. 1925

Anhang für Lyceen und höhere Mädchenschulen. Physik des Haushalts 15 Pfg.

Lehrbuch der Physik

für die oberen Klassen höherer Lehranstalten Mit 510 Abbildungen u. 1 Spektraltafel 2. Auflage gebunden in Ganzleinen 5.20 Mk. Zur Einführung genehmigt unter U II 17020 vom 24. 6. 1926

Grundz. d. Chemie u. Mineralogie

für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Mit 83 Abbildungen und 2 Tafeln. Gebund. in Ganzleinen 1.80 Mk.

Liegt dem Ministerium zur Genehmigung vor.

Die Neubearbeitungen der Püningschen Physikbücher haben außerordentlich starken Anklang gefunden. Bisher mußten z. B. von den „Grundzügen" 6 Auflagen hergestellt werden. Die Bücher werden **an weit mehr als 300 Anstalten gebraucht.**

Prüfungsexemplare bei beabsichtigter Einführung unberechnet.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster in Westf.

Diplomat-Schreibtisch, Waschkommode m. Spiegelaufsatz, 2 egale Bettladen, 2 Nachtschränke zu verkaufen. *
Moltkestraße 50 (Antoniuskirchplatz).

1 reichgeschnitztes, wie neu erhaltenes, eich. Büfett, 3,30 hoch, 1,90 breit, 1 d. to Trumeaux-Spiegel 2,70 hoch, 1 m breit, 1 dito Kredenz, 1,30 m hoch, 80 breit, zu verkaufen. Vollendete Schnitzerei, selten schöne Stücke. f720 Ludgeriplatz 3a, 1.

Gelegenheitskauf für Brautleute!

Bessere Speise- und Schlafzimmer
billig zu verk. r8819)
Geiststraße 76, Tischlerei.

Habe eine gute *
Weide-uh
zu verkaufen.
Josef Grede gnt. Lodde, Kemper 2, verlängerte Gartenstraße.

Verpachtung!

Die am Bahnhof Isselburg-Anholt gelegene

Zementwarenfabrik

mit den erforderlichen Maschinen usw für die Herstellung von **Falzziegeln, Firstziegeln, Zementdachrinnen, Zementrohren** usw soll sofort mit einem dazugehörigen **Wohnhause verpacht. werden.** Reflektanten wollen sich wenden an die **Fürstlich Salm' Salm'sche Rentei in Anholt,** oder an das **Fürstliche Domänenamt in Bocholt.** r8775)y

---

Offentliche Verwaltung sucht selbständigen, besonders auf dem Gebiete der Elektrotechnik praktisch durchgebildeten

Diplom-Ingenieur

und einen in allen einschlägigen Arbeiten — namentlich im Veranschlagen — praktisch durchgebildeten

Architekten.

Es wollen sich nur solche Herren melden die über mehrjährige, reiche praktische und auch theoretische Kenntnisse verfügen.

Angebote mit Gehaltsansprüchen, Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Lichtbild und Angabe von Referenzen wolle man unter **S H. 2901** an **Ala Haasenstein & Vogler, Essen** gelangen lassen. r8845w

---

Ladenlokal

mit Wohnung, Lager, Einfahrt Nähe Bahnhof **zu vermieten.**

Offerten unt. G H 1349 an die Geschäftsstelle *

Führende Zigarettenfabrik

sucht für einen größeren Bezirk einen jungen, gewandten

Reisenden

gegen Gehalt und Provision

Angabe von Referenzen unbedingt erforderlich.

Ausführl. Angebote von strebsamen oder Herren der Markenartikelbranche unt. D D 5650 an die Gschst. h3220e

Zum mögl. sofortigen Eintritt

kaufmännischen Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. r8867
Schriftliche Angebote mit selbstgeschriebenem Lebenslauf an

Fa. Fischer & Co., G. m. b. H.
Münster i. W. Bahnhofstraße 48

Weiße Spitzen

Gardinen, Stores, Bettdecken, Tischdecken, Steppdecken, Bettwäsche, Barchent, Hemdentuche, Inlette, Bettfedern, Daunen, Matratzen, Steppdecken, Wolldecken, Reisedecken, Kissen, Schlafdecken, Bettvorlagen, Bettumrandungen, Bettschoner, Bettumschläge, Bettumschlagtücher, Bettumschlagdecken, Bettumschlagstoffe, Bettumschlagwaren, Bettumschlagartikel, Bettumschlagzubehör, Bettumschlagzubehörteile, Bettumschlagzubehörteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteile, Bettumschlagzubehörteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchenteilchen, Bettumschlagzubehörteilchen

Aus der Stadt.

Münster, 17. Februar.

+ **Ihr achtzigstes Lebensjahr** erreichte heute in seltener geistiger und körperlicher Frische die in weiteren Kreisen bekannte und beliebte Frau Witwe Amtmann Alexander Schultze, geboren zu Rozel als Tochter des damaligen Gutsbesitzers und Ammanns B. Eickrodt, seit 1900 hier wohnhaft und seit mehr als 50 Jahren Leserin des Münsterischen Anzeigers.

○ **Zum 70. Geburtstag von Geheimrat Leman** ging vom Vorsitzenden des Reichsstädtebundes folgendes Schreiben ein: „Zu Ihrem 70sten Geburtstage möchte ich nicht unter den Gratulanten fehlen, wenn meine dienstliche Inanspruchnahme es mir auch leider nicht möglich macht, persönlich zu erscheinen. Der Reichsstädtebund, dessen herzlichste Glückwünsche ich Ihnen zusammen mit den meinigen zu Ihrem Ehrentage übermittele, sendet Ihnen aufrichtigen Dank für Ihre treue Arbeit für ein gesundes deutsches Bodenrecht, und verknüpft damit den Wunsch, daß Sie noch recht lange in Ihrer bewährten geistigen Frische und körperlichen Rüstigkeit erhalten bleiben mögen. Die 1350 im Reichsstädtebund organisierten kleinen und mittleren Städte schätzen in Ihnen den Vorkämpfer eines deutschen Bodenrechtes, insbesondere den Förderer des Erbbaurechts, und danken Ihnen dafür, daß Sie Ihr Wissen in den Dienst der lebendigen Entwicklung unseres Wirtschaftslebens gestellt haben. Die jugendliche Frische, mit der Sie Ihren 70sten Geburtstag feiern, berechtigt alle Ihre Freunde zu der Hoffnung, daß Sie uns noch eine große Reihe von Jahren erhalten bleiben werden. Ein herzliches Glückauf dazu! Mit dem Ausdrucke meiner Verehrung drückt Ihnen an Ihrem Ehrentage die Hand Ihr ergebenster gez. Dr. Belian, Oberbürgermeister der Stadt Eilenburg, Vorsitzender des Reichsstädtebundes, Mitglied des R. W. R."

‡ **Hauszinssteuer.** Anträge auf Stundung, Erlaß und Niederschlagung von Hauszinssteuer sind in allen Fällen zunächst bei den Gemeindebehörden (Magistrat, Gemeindevorsteher usw.) zu stellen. Gegen die Entscheidung der Gemeindebehörden ist die Aufsichtsbeschwerde gegeben, die bei dem Vorsitzenden des zuständigen Grundsteuerausschusses (Katasteramt) anzubringen ist. Beschwerden gegen dessen Entscheidung sind an den Vorsitzenden des Grundsteuerberufungsausschusses (Regierung, für Berlin Preußische Bau- und Finanzdirektion) zu richten. Erst wenn die Entscheidung dieser Stelle erfolgt ist, kann Beschwerde bei dem Preußischen Finanzminister, der endgültig entscheidet, erhoben werden. Die unmittelbare Vorlegung solcher Gesuche bei den Ministerien bedeutet eine für den Antragsteller häufig empfindliche Verzögerung in der sachlichen Behandlung, da diese Anträge ohne weiteres an die zunächst zuständigen Behörden abgegeben werden.

♂ **Die diesjährige Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Reichsverbandes deutscher Tonkünstler und Musikpädagogen** war außerordentlich stark besucht. Auch die auswärtigen Mitglieder hatten sich zum Teil eingefunden. Der Geschäftsbericht zeigte, daß im Laufe des verflossenen Jahres reiche Arbeit zum Nutzen der Privatlehrer geleistet worden ist. Aus der Kassenprüfung ergab sich, daß auch nach der Seite der Fürsorge alles geschehen ist, um hilfsbedürftigen Mitgliedern ihre Notlage zu erleichtern. Die Wahl des Vorstandes führte zum gleichen Ergebnis wie bei der Generalversammlung des vorangegangenen Jahres. In Anerkennung der Verdienste, die sich Herr Rudolf Huesgen um die Leitung des Vereins gerade in sozialer Hinsicht erworben, wurde das Amt des ersten Vorsitzenden wieder in seine Hände gelegt. Zu seiner Entlastung übertrug man dem zweiten Vorsitzenden, Herrn Ernst Brüggemann, gemeinsam mit Frau Hedwig Melzer-Hindenberg und Herrn Erich Hammacher, die künstlerische Ausgestaltung der Vereinsabende. Das Amt des Schriftführers verwaltet wie bisher Fräulein Eva von Skopnik, das Schatzmeisteramt verblieb in Händen von Fräulein Antonie Pieping. Die Ortsgruppe, die heute 36 Mitglieder zählt, bittet alle befähigten und berechtigten Musiklehrer und -lehrerinnen, sich anzuschließen, um so immer wirksamer die Interessen der Musikpädagogen vertreten zu können.

○ **Warnung vor Schwindlern.** Gewarnt wird vor dem Versicherungsagenten Wilhelm Dietrich, geboren am 28. November 1895 in Siegen. Dietrich reist in Münster und Umgegend umher und wirbt unter Vorlage eines Aufnahmeantrages um Mitglieder für die Krankenkasse der Versicherungsanstalt für Beamte und freie Berufe, Sitz Leipzig. Bei den Aufnahmen läßt sich Dietrich Aufnahmegebühren und Monatsraten zahlen. Nach eingegangener Mitteilung ist Dietrich kein Angestellter der genannten Versicherung, und es werden die von ihm aufgenommenen Mitglieder um ihr eingezahltes Geld betrogen. Vor Dietrich wird ausdrücklich gewarnt. Bei seinem Auftreten soll man die Festnahme veranlassen. — Weiter wird gewarnt vor einem Bettler, der Bilder aus Fluren und Treppenhäusern entwendet. So hat er aus einem Hause an der Hoyastraße 4 Bilder 20×15 Ztm. groß, mit schwarzen Rahmen, bunt, Flugzeuge und Zeppeline darstellend, gestohlen. Vor Ankauf der Bilder wird gewarnt.

w **In der Berufungsinstanz von der Anklage der Fundunterschlagung freigesprochen.** Vom Schöffengericht wurde in der Sitzung vom 21. August vorigen Jahres der Buchhändler Josef Th. wegen Fundunterschlagung zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. Eine Geschäftsfrau aus Rheine hatte im September 1922, als sie eine Festlichkeit im Zoologischen Garten besuchte, einen Brillantanhänger ihres Ohrringes verloren. Sie meinte sich, daß ein großer Mann sich im Gedränge an der Garderobe im Zoo auffällig zur Erde gebückt habe. Der Juwelier M., von dem die Ohrringe gemacht worden waren, hatte von dem Verlust Kenntnis erhalten. Im November 1925 war der Juwelier M. mit dem Buchhändler Th. bekannt geworden. Da zeigte Th. einen Brillanten vor, und eine leere Einfassung dazu, von denen sich Th. als Weihnachtsgeschenk seiner Frau ein Kollier machen lassen wollte. Der Juwelier M. sowie auch dessen Ehefrau wollten nun sofort in diesem Brillanten denjenigen erkannt haben, den die Geschäftsfrau aus Rheine 1922 verloren hatte. Ein Kriminalbeamter, der sich zufällig im Hause des Juweliers befand, wurde in Kenntnis gesetzt. Auch die Frau aus Rheine wurde gerufen, die ebenfalls ihren Brillanten wiedererkennen wollte. Th. wollte sich nicht gutwillig zur Hergabe des Steines entschließen, es kam deshalb zu der Anzeige wegen Fundunterschlagung. In der damaligen Verhandlung wurde das Hauptgewicht auf den Brillanten gelegt, den M. unbedingt wiedererkennen wollte. Th. bestritt, sich schuldig gemacht zu haben, der Stein stamme von der Mutter seiner Frau und habe schon mehr als 20 Jahre in einem Kasten gelegen. Da Th. hierfür jedoch nicht genügend Beweise liefern konnte, wurde er auf Grund der bestimmten Bekundungen M.s verurteilt. In der Berufungsverhandlung vor der Großen Strafkammer gestaltete sich das Bild wesentlich anders. Ein Oberfachsachverständiger aus Hamburg erklärte, daß der Wert des Steines nicht 500 Mark, sondern nur etwa 300 Mark betrage. Ebenso bezweifelte der Sachverständige, daß M. die Einfassung des Brillanten wiedererkennen könne, denn es sei eine Form, wie sie sehr oft angefertigt werde. Herr Th. konnte auch außer seiner Frau noch zwei weitere Zeugen bringen, die eidlich bekundeten, schon in den Jahren 1920 oder 1921 einen Brillanten ähnlich dem der jetzt das Streitobjekt ist, im Besitze von Th. gesehen zu haben. Das Gericht konnte danach nicht mehr die Schuld des Angeklagten als erwiesen erachten, es mußte ihn kostenlos freisprechen.

○ **Gerechte Strafe für einen Opferstockräuber.** Vor dem Schöffengericht in Münster hatte sich der mehrfach zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilte 52jährige Händler Franz Schmidt aus Dortmund wegen Opferstockräuberei zu verantworten. Gerade hatte der Dieb am 7. Februar 1925 sein ehrloses Handwerk in der katholischen Kirche in Ibbenbüren ausgeübt, als er von einem jungen Mann entdeckt und der Polizei überliefert wurde. Bei ihm fand man neben seinem „Handwerkszeug" einen Geldbetrag von 123 Mark, von dem er bei seiner Ankunft in Ibbenbüren schon 106 Mark bei sich gehabt haben wollte. Er gab damit zu, daß er 17 Mark erbeutet hatte. Ibbenbüren sei in seiner „Zunft" bekannt, er wollte damit sagen, daß man in Ibbenbüren gute „Arbeitsgelegenheit" fände. Bei dem gleichen Verhör gab der Häftling zu, daß er den Opferstock einer Kirche in Münster heimsuchte. Dort sei er angelernt worden. Das Geständnis in Ibbenbüren widerrief der Angeklagte vor dem Schöffengericht in Münster. Die Anklage warf dem Kirchenräuber vor, daß er dann später mit einem anderen Gefangenen sich der Meuterei im Gefängnis schuldig machte. Das Schöffengericht machte nur Feststellungen in bezug auf die Opferstockplünderei und verurteilte Schmidt zu 1½ Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Zu dem schweren Erdbeben in Jugoslawien.



Das schöne Mostar am Narenta-Fluß.

Aus dem jugoslawischen Katastrophengebiet.

Im Jahre 1914 stand Serajewo, die Hauptstadt Bosniens, im Mittelpunkt des Interesses der ganzen Welt. Von hier ging der unmittelbare Anlaß zum Ausbruch des Weltkrieges aus. Am 28 Juni wurden der österreichische Thronfolger und seine Gemahlin ermordet. Später ist es wieder in Vergessenheit geraten, und erst jetzt durch die schwere Erdbebenkatastrophe, von der Jugoslawien heimgesucht wird, ist aller Aufmerksamkeit wieder auf Serajewo gelenkt.

Wie die übrigen Halbinseln Europas, Spanien und Italien, ist auch die Balkanhalbinsel häufig der Herd von Erdbeben, die die Bevölkerung immer und immer wieder in Schrecken versetzen. Allerdings ist die Heftigkeit der einzelnen Erdstöße und deren Häufigkeit ganz verschieden, und schwere Erschütterungen wie dieses Jahr, die dazu geführt haben, daß sich die Erde spaltete und ganze Häuser verschwanden, sind in dieser Gegend fast unbekannt. Der Herd, das Zentrum der Erdbebenkatastrophe, liegt etwa 45 Kilometer von der Hauptstadt der Herzegowina, Mostar, entfernt und zieht sich auf der Linie Ljubline bis nach Hagusa hin. Besonders in der Gegend des Amselfeldes traten die schwersten Erschütterungen auf. Hier ist historischer Boden, der schon in alter Zeit heftig umstritten wurde. Im Amselfeld befindet sich das Quellgebiet des weißen Drin, der Vardar und der Morawa. Es ist dies eine ausgedehnte und fruchtbare Gegend, die aber wenig bebaut wird. Denn wegen der Gefährlichkeit der Erdstöße wagen es die meisten Menschen nicht sich hier niederzulassen. Die Fruchtbarkeit, die man hier findet, entspricht der häufig im Erdbebengebiet auftretenden großen Ertragsfähigkeit der Erde. Die rings von schwer zugänglichen Gebirgen umgebene Ebene ist ein alter Seeboden. Zu ihr führt als wichtigster Eingang der Paß von Katschanik. Die Bevölkerung, die hier wohnt, ist eine Mischbevölkerung aus mohammedanischen Albanesen und Serben, die allmählich immer mehr von den ersteren verdrängt wurde. Zu den wichtigsten Städten gehören: Prischtina, Prizren, Djakova und Ipek. Im Mittelalter war diese Gegend heftig umkämpft. Hier fanden die schwersten Schlachten gegen die Türken statt.

Auch im Weltkriege war dieses Gebiet heftig umkämpft, besonders 1915. Hier hielt Mackensen seinen denkwürdigen Vormarsch, durch den ganz Serbien niedergeworfen wurde.

Jetzt gehören alle diese Gebiete zu Jugoslawien, dem aus dem ehemaligen Serbien entstandenen neuen Staat, an den die Herzegowina und Dalmatien, die früher zu Österreich-Ungarn gehörten, fielen.

Von dalmatinischen Ortschaften sind besonders Sebenica, Makarska, Perkovic, Metkovic und Gabola schwer heimgesucht worden, während Bosnien verhältnismäßig verschont blieb. Das Elend der Bevölkerung der betroffenen Gebiete ist gewaltig. Die wenigen Eisenbahnlinien, die das Land durchziehen sind zerstört, auch die Automobile können nur schwer durchkommen. Mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln hat die Regierung den Versuch gemacht, wenigstens fürs erste die notwendigen Hilfsmaßnahmen zu treffen. Es besteht die große Gefahr, daß es zu Plünderungen kommt. Daher mußte sofort Militär entsandt werden, und es ist damit zu rechnen, daß das Standrecht verhängt werden wird.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Erdbeben sich wiederholen. Die geängstigte Bevölkerung wagt nicht, nachts ihre Häuser aufzusuchen, um nicht im Schlaf von schweren Erdbebenerschütterungen überrascht zu werden. Als weiteres erschwerendes Moment kommen furchtbare Schneestürme und bittere Kälte hinzu. Auch besteht wegen der Unmöglichkeit von Warentransporten die Gefahr einer Hungersnot.

Einen genauen Überblick über die schweren Verluste an Menschenleben und über die angerichtete Zerstörung wird man erst gewinnen, wenn es möglich ist, in direkte Verbindung mit den betroffenen Gebieten zu treten.



Karte vom Erdbebengebiet in Jugoslawien.

Bemerkenswerte Entscheidung des Amtsgerichts Münster in Steuersachen.

Einzelrichter oder Schöffengericht?

Das Strafverfahren gegen den Schuhmachermeister R., über das wir seinerzeit schon berichteten, nahm eine unerwartete Wendung. Wie seinerzeit schon mitgeteilt, war seitens des Finanzamts gegen R. wegen Hinterziehung von Umsatzsteuer und Einkommensteuer ein Strafverfahren eingeleitet, das mit dem Erlaß eines Strafbescheides vorläufig endete. Wegen Hinterziehung von Umsatzsteuern wurde er in eine Geldstrafe von 2100 Mk. und wegen Hinterziehung von Einkommensteuern in eine solche von 1150 Mk. genommen, und zwar wegen angeblicher Verletzung des § 359 R. A. O. Hiergegen beantragte R. gerichtliche Entscheidung mit der Behauptung, daß er sich einer vorsätzlichen Steuerhinterziehung nicht schuldig gemacht und auch rechtzeitig von sich aus eine Berichtigung seiner Steuererklärungen veranlaßt habe. Das Finanzamt sandte darauf vorschriftsmäßig die Akten an die Staatsanwaltschaft, die sie ihrerseits an das Amtsgericht weitergab mit dem Antrage auf Entscheidung durch den Einzelrichter. Dieser erklärte sich nunmehr für unzuständig und verwies die Sache zuständigkeitshalber an das Schöffengericht. Damit stellte sich das Gericht in einen bewußten Gegensatz zu der bisherigen Praxis des hiesigen Gerichts wie auch auswärtiger Gerichte und zu der Auffassung der Finanzbehörden hinsichtlich der Zuständigkeit der Gerichte bei Steuerdelikten im Sinne der Reichsabgabenordnung.

Diese Verweisung erfolgte aus folgenden bemerkenswerten Gründen. Die Frage nach der Zuständigkeit des Einzelrichters im Gegensatz zum Schöffengericht findet grundsätzlich ihre Antwort im § 25 G. V. G. Hiernach ist der Einzelrichter ohne weiteres zuständig: 1. bei Übertretungen, 2. bei Vergehen, wenn sie a) im Wege der Privatklage verfolgt werden, b) mit einer Strafe von höchstens 6 Monaten Gefängnis, allein oder in Verbindung mit anderen Strafen oder mit Nebenfolgen bedroht werden, c) wenn die Staatsanwaltschaft bei Einreichung der Anklageschrift oder falls es einer Anklageschrift nicht bedarf die Verhandlung vor dem Einzelrichter beantragt. Alle diese vier verschiedenen Fälle liegen hier nicht vor. Der § 359 R. A. O. droht Geldstrafe in unbeschränkter Höhe und Gefängnis bis zu zwei Jahren an. Die Zuwiderhandlung gegen § 359 R. A. O ist also ein Vergehen, das mit mehr als 6 Monaten Gefängnis bedroht ist. Privatklageverfahren kommt nicht in Betracht. Eine Anklage ist weder schriftlich noch mündlich von der Staatsanwaltschaft erhoben, da die Grundlage des Verfahrens der steuerliche Strafbescheid bildet. Nun sagt zwar § 422 Absatz 2 St. P. O., daß die Staatsanwaltschaft den Antrag auf Entscheidung durch den Einzelrichter auch noch bei Vorlage der Akten an das Gericht stellen kann. Diese Bestimmung konnte aber nicht Platz greifen, da der § 422 St. P. O. (bzw. § 460 St. P. O. älterer Fassung) durch den § 449 R. A. O. für den Bereich der Reichsabgabenordnung außer Kraft gesetzt ist. Daran ändert auch nichts der Umstand, daß der Absatz 2 des heutigen § 422 St. P. O. erst durch das Gesetz vom 4. 1. 1924 geschaffen ist, also zu der Zeit, als die Bestimmung des § 449 in der alten Fassung der Reichsabgabenordnung vom 13. 12. 1919 gefaßt wurde, noch gar nicht bestand. Denn mit der Bestimmung des § 449 R. A. O. sollte der ganze Abschnitt 3 des 6. Buches der St. P. O. mithin die §§ 419—429 (bzw. 459—469 a. F.) für den Bereich der Reichsabgabenordnung außer Kraft gesetzt werden. Demzufolge kann eine später zugefügte Einzelbestimmung in dem Abschnitt 3 des Buches 6 für den Bereich der Abgabenordnung keine Geltung haben. Es fehlt somit an einer Sonderbestimmung zur Begründung der Zuständigkeit des Einzelrichters. Das habe gemäß § 28 G. V. G. die Zuständigkeit des Schöffengerichtes zur Folge. Entweder besteht hier eine ungewollte Lücke im Gesetz oder es ist vom Gesetzgeber beabsichtigt, derartige Steuerdelikte nicht durch den Einzelrichter aburteilen zu lassen. Die mehr oder weniger große Bedeutung, die solche Verfahren für den betroffenen Steuerpflichtigen haben, verlangen die Aburteilung durch das Schöffengericht, in dem auch Laien zur Rechtsprechung mitberufen sind. Ein gewisser Anhalt für die Richtigkeit dieser Auffassung könnte vielleicht in der Fassung des § 427 Absatz 2 R. G. O. gefunden werden, wo ausgedrückt ist, daß auf Antrag des Finanzamts bei der Verhandlung vor dem Schöffengericht ein zweiter Amtsrichter zugezogen werden soll, daß also das Schöffengericht nicht in der gewöhnlichen Besetzung von einem Vorsitzenden und zwei Schöffen, sondern von einem Vorsitzenden, zwei Schöffen und einem weiteren Amtsrichter urteilen soll.

Joh. Heinr. Pestalozzi.

Zu seinem 100. Todestag, am 17. Februar.

Unter den Männern, die die Erziehungswissenschaft am stärksten gefördert haben, steht Johann Heinrich Pestalozzi an erster Stelle. Er wurde geboren am 12. Januar 1746 in Zürich, wo die Familie Pestalozzi, ursprünglich italienisch seit der Reformationszeit, ansässig war. Der Vater, ein angesehener Wund- und Augenarzt, starb schon im Alter von 33 Jahren und ließ die Familie in recht bescheidenen Verhältnissen zurück. Mit zwei Geschwistern wuchs der junge Johann Heinrich heran. Als Schulbube wurde er wegen seiner oft ausgenützten Treuherzigkeit und



seines Leichtsinns, der aber „in Wahrheit vielmehr eine große Unbekümmertheit um äußere und kleine Dinge" war, der „Heinri Wunderli" genannt. Seine erste Ausbildung erhielt er auf der deutschen Elementarschule, dann besuchte er von 1754—61 die Lateinschule, von 1761—63 das Collegium humanitatis, und dann trat er in das Collegium Carolinum ein, eine besonders der Ausbildung von ev. Theologen dienende Akademie, und machte hier bis 1765 die beiden Unterkurse den philologischen und philosophischen, durch. Von seinen Lehrern gewann Bodmer den stärksten Einfluß auf ihn, der damals überhaupt in hohem Ansehen stand. Es gab sogar einen Verein von Schülern Bodmers, die „Helvetische Gesellschaft zur Gerve" (benannt nach dem Zunfthaus der Gerber), dem auch Pestalozzi beitrat. Dieser Verein, der wegen seiner demokratischen Gesinnung bei den Regierenden der Stadt nicht gut gelitten war, wurde 1767 in Zusammenhang mit politischen Unruhen aufgelöst. Pestalozzi wurde mit andern in Haft genommen, aber schon bald als unschuldig wieder (mit strengem Verweis), entlassen. Durch die geistige Verbundenheit mit den Bestrebungen dieses Vereins und unter dem Einfluß der Schriften Rousseaus, die in jener Zeit zum ersten Male erschienen und gewaltiges Aufsehen machten, hatte Pestalozzi anfangs vor, die politische Laufbahn zu ergreifen. Aber seinem Freunde Bluntschli gelang es, ihn von diesem Vorhaben, zu dem ihm sowohl Erfahrung als Begabung fehlten, abzubringen. Darum entschloß sich Pestalozzi nunmehr, einerseits auf Mitarbeit an der Hebung der Volksbildung und Volksökonomie seiner Umgebung bedacht, andererseits veranlaßt durch die Liebe zu der reichen Kaufmannstochter Anna Schultheß, die er nur dann zu heiraten denken durfte, wenn er ein Mann auf eigenen Füßen war, sich der Landwirtschaft zuzuwenden. Er machte also eine Lehre durch und kaufte sich dann mit größtenteils geliehenem Gelde ein großes Gut in der Nähe von Brugg. 1769 führte er seine Braut als Gattin heim und zog mit ihr, nachdem sein neuerrichtetes Haus „Neuhof" fertig geworden war, auf das Gut. 1770 wurde ihm das erste Söhnchen geboren, an dem er die ersten Erziehungsversuche vornahm. Damals aber dachte er noch kaum an seine spätere Erziehertätigkeit. Diese brach erst durch, als seine landwirtschaftlichen Pläne und Unternehmungen zusammenstürzten. Um sein Gut wenigstens in etwa halten zu können, wandelte er es in eine Erziehungsanstalt für Armenkinder um. Aber schon 1780 mußte er auch dies aufgeben, weil ihm die Sache über den Kopf wuchs. Die Menge bespöttelte ihn und niemand nahm ihn mehr ernst. Sein Gut mußte er, um die inzwischen hoch angewachsenen Schulden decken zu können, größtenteils verkaufen. Er stand vor dem Ruin. Vor dem gänzlichen Zerfall seines Familienlebns schützte ihn die selbstlose Aufopferung zweier Menschen, der Elisabeth Näf, die aus freien Stücken wie eine Magd in seinem Hause waltete und des Basler Freundes Felix Battier, der sich der Wirtschaftsverhältnisse Pestalozzis sachkundig annahm.

So blieb Pestalozzi wenigstens vor der bittersten Not bewahrt, und fand Zeit, sich ungestört seinen schriftstellerischen Arbeiten, die sich durch 18 Jahre (von 1780—98) hinzogen, zu widmen. In dieser Zeit entstanden zunächst die Werke „Die Abendstunde" und das Volksbuch „Lienhard und Gertrud", in denen er seine Erziehungsgrundsätze zum ersten Male der Öffentlichkeit vorlegte. Außer diesen Schriften entstand eine Reihe anderer, so „Christoph und Else", „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts" u. a., ferner viele Aufsätze, die in Zeitschriften zum Druck kamen. Alle Arbeiten zeigen das tiefe Verständnis ihres Verfassers für die Probleme der sozialen Erziehung. Als im März 1798 die französische Revolution in die Schweiz übergriff, stellte sich Pestalozzi der Regierung zu Erziehungszwecken zur Verfügung. Diese brachte ihm, vor allem war es der damalige Kultusminister Stapfer, Verständnis und Wohlwollen entgegen. Zunächst hatte Pestalozzi die Aufgabe, das Volk durch Flugschriften und eine Zeitschrift: „Helvetisches Volksblatt", für die neuen Ideen zu gewinnen. Er tat das mit aller Vorsicht und Hingabe. Zur praktischen, langersehnten Erziehertätigkeit kam er erst etwas später. Sie sollte ihn nach Stanz führen, wo bei den Regierungskämpfen etwa 400 Kinder ihre Eltern verloren hatten. Pestalozzi bat, ihn nach dort zu entsenden, und die Regierung kam seiner Bitte nach. Im dortigen Frauenkloster richtete er notdürftig die erforderlichen Baulichkeiten her, und schon nach kurzer Zeit zeigte sich der Erfolg seiner Tätigkeit sichtlich. Aber leider sollte auch diese Tätigkeit nur von kurzer Dauer sein. Infolge der Kriegswirren wurden die Räume, in denen Pestalozzi wirkte, zur Herrichtung eines Lazarettes benötigt und andererseits bedurfte Pestalozzi selbst unbedingt der Erholung. Er war so erschöpft, daß er Blut spie. Nach seiner Wiederherstellung kam er nicht wieder nach Stanz zurück. Aber der Minister Stapfer schuf ihm die Möglichkeit, seine Erziehungsversuche an den römischen Winkelschulen des Städtchens Burgdorf fortzusetzen. Hier in Burgdorf bildete sich Pestalozzi immer klarer die Methode seiner Erziehungsweise aus. Seine Tätigkeit erregte bald Aufsehen, und so wurde ihm 1800 gestattet, auf dem Burgdorfer Schloß, das ihm die Regierung zur Verfügung stellte, eine eigene Anstalt zu eröffnen. Als Mitarbeiter gewann er die vortrefflichen Gehilfen Krüsi, Tobler und Buß. Bereits im Juni des gleichen Jahres hatte Pestalozzi eine Denkschrift über „Die Methode" verfaßt, in der er Rechenschaft über die von ihm befolgten Grundsätze ablegte. 1801 erschien sein Hauptwerk: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrte." Nun stand er auf der Höhe seines Lebens und Ruhmes. Aus ganz Deutschland kamen die Zöglinge und begeisterten Besucher. Die Presse war des höchsten Lobes voll. Aber nicht lange mehr sollte Pestalozzi in Burgdorf bleiben. Durch den Zerfall der Helvetischen Republik im Jahre 1803, trat an die Stelle der Pestalozzi so gewogenen Zentralregierung wieder die alte Kantonal-Regierung. Da nun Burgdorf im Berner Gebiet lag, war er auf das Wohlwollen der Berner Regierung angewiesen. Diese verlegte zunächst die Anstalt nach Buchsee, in die unmittelbare Nähe eines anderen ähnlichen Instituts, das Fellenberg in Hofwil soeben begründet hatte. Da die Ideen Fellenbergs, der von Pestalozzi ausgegangen war, im großen Ganzen denen Pestalozzis entsprachen, überlegten Freunde Pestalozzis, ob es nicht angebracht sei, beide Anstalten in Gemeinschaft zu betreiben. Fellenberg, mit dem man in Abwesenheit Pestalozzis verhandelte, war diesen Vorschlägen nicht abgeneigt, und so schloß man mit ihm ein vorläufiges Abkommen. Danach sollte Fellenberg die wirtschaftliche Verwaltung, Pestalozzi die pädagogische Leitung obliegen. Dabei blieb es aber nicht lange. Fellenberg mischte sich immer mehr auch in die Erziehung selbst, und so fühlte sich Pestalozzi mit der Zeit auf die Seite geschoben. Er konnte in Buchsee nicht recht warm werden. 1805 löste er daher seine Anstalt in Buchsee auf und verlegte sie auf den Wunsch der Behörden nach Yverdon. Als Raum diente das alte Karolinger Schloß. Immer mehr begannen die Ideen Pestalozzis zu wirken. Es schien bald, als habe man nie anders erzogen, als nach seinen Grundsätzen. Inzwischen entfaltete Pestalozzi im Verein mit zwei anderen Männern, die später keinen heilsamen Einfluß auf die Schicksale der Anstalt in Yverdon haben sollten, Joseph Schmid und Johannes Niederer, seine besten Kräfte. Die beiden Mitarbeiter, beide in ihrer Art fähig und begabt, waren auf die Dauer aber unwillig, sich der Persönlichkeit Pestalozzis unterzuordnen. Maßloser Ehrgeiz brachte sie nicht nur unter einander, sondern auch mit Pestalozzi selbst zur Entzweiung. Zwar schied Niederer schließlich aus der Anstalt aus, aber dadurch fand der Zwist kein Ende. Immer größer wurden die Schwierigkeiten. Der Tod seiner geliebten Gattin brachte den alternden Pestalozzi seelisch stark aus der Fassung. Und schließlich kam noch hinzu, daß Schmid wegen eines schweren sittlichen Verdachtes des Landes verwiesen wurde. So nahm endlich die Anstalt ein sehr unrühmliches Ende, und Pestalozzi zog sich, innerlich gebrochen, vereinsamt und verbittert, zu seinem Enkel auf den Neuhof zurück. Am 17 Februar 1827 starb er in Brugg, wohin man ihn der ärztlichen Behandlung wegen gebracht hatte. Auf dem Friedhof zu Birr wurde er begraben. Kein Denkmal schmückte sein Grab, nur ein herrlicher Rosenstrauch. 1846, zur Feier seines hundertsten Geburtstages wurde der Leichnam wieder ausgegraben, und an der Giebelseite des dortigen neuen Schulhauses beigesetzt.

Die Grundsätze der Pestalozzischen Erziehungslehre erzielen vor allem eine naturgemäße Entfaltung der Anlagen des Zöglings. Nicht schematisch solle der Mensch erzogen werden, sondern auf Grund seiner ihm gemäßen Eigenart. Die gleichmäßige, harmonische Entfaltung aller menschlichen Kräfte, sei das Ideal jeder sinnvollen Pädagogik. Dabei sei vor allem darauf zu achten, daß der Einzelne in Sinne der Gemeinschaft, als lebendiges Glied der Gemeinschaft erzogen werde. Nicht auf Leistungen sei in erster Linie zu achten, sondern darauf, daß es gelte, Menschen heranzuziehen. Menschen, die ihre Stelle auszufüllen wissen, die ihnen der Schöpfer zugedacht hat. F. Roon.

Beilage zum
Münsterischen Anzeiger.
Nr. 7.

Der Erzähler

Münster i. W.
17. Februar 1927.

Das Katzendorf.

Von Martha Roegner.

Es war ja natürlich ein Menschendorf, aber die Menschen gehen uns hier nichts an. In jedem Haus gab's Katzen, und jede Katze hatte in jedem Frühjahr und in jedem Herbst Junge — drei, vier, fünf, sechs —, wo blieben die unzähligen Kätzlein? Ein Teil wurde sofort ersäuft, aber es wuchsen immer noch so viele heran, sie hätten ja schließlich die Menschen vertreiben können, sollte man meinen? Niemand hörte, niemand sah es, wann und wo und wie sie verschwanden, nur von wenigen erfuhr man es.

Bäckers Graue hatte wieder Junge. Die Meisterin hatte keine Lust gehabt, schon wieder Katzen zu ersäufen, aber ein paar Wochen später stand sie bekümmert vor dem Genist: wohin mit dem Segen? Eine Kundin kniete vor dem Korbe und konnte sich nicht trennen von der entzückenden Kinderstube, da drückte ihr die Meisterin rasch ein winziges Katerlein in die Hände: „Nehmen Sie's mit, Frau Kantorin — ich seh' doch gar nicht ein, warum Sie nicht einen Kater haben sollten!"

Die Kantorin war zuerst sehr glücklich, denn Peterlein war eine kleine Schönheit, hellgrau mit schwarzer Zeichnung und von unnachahmlicher Grazie. Aber es war noch winzig und hatte Heimweh, er blökte wie ein verlassenes Schaf, und die Kantorin hatte so viel zu tun, Hausarbeit, sie wurde nie fertig!

Da steckte sie Peterlein in ihre Bluse und arbeitete fort; er blieb ganz glücklich dort sitzen, guckte zwischen zwei Knöpfen heraus und schnurrte zufrieden. Er fand es herrlich warm und auch sehr unterhaltend, schaute mit Augen wie Feuerräder auf alle ihre Hantierungen, und es störte ihn nicht, wenn sie Gartenbeete umgrub oder Holz hackte. Und wenn er müde wurde, zog er das Köpflein zurück und tat ein Schläfchen hinter der Bluse, und sie mochte Spaten oder Axt mit vollster Muskelkraft schwingen — kein Krachen und Splittern störte ihn in sanfter Ruhe. Er hatte die Kantorin als Mama adoptiert.

Am zweiten Tage schon, als sie Radieschen säte, glitt er aus der Bluse heraus und begab sich auf Entdeckungsfahrt. Hat jemand schon einmal bemerkt, mit welcher Unbekümmertheit ein so winziges kleiner Kater gegen die ungeheure, unbekannte Welt angeht? Ist das nun bloße Unwissenheit — kindliche Torheit? Nein, es ist viel mehr Er hat ein furchtloses Herz und fühlt sich zu Hause in dieser Welt, er setzt sich nicht weiter vor Nöten und Gefahren und empfängt freundliche Wärme mit herzlicher Dankbarkeit und kindlichem Vertrauen — bis er durch böse Erfahrungen gewitzigt ist.

Peterlein spielte ein wenig mit einem nickenden Halm, belustigte sich eine Weile mit einem Ohrwurm und blinzelte dann behaglich in die Sonne. Die Welt war schön.

Dann entdeckte er den Brunnen. Der war mit einem schweren Deckel fest zugedeckt, aber Peter witterte ein Geheimnis und untersuchte genau, fand richtig eine ausgebrockelte Stelle unter dem Deckel und kroch alsbald hinein. Und verschwand sofort in einer bodenlosen, nachtschwarzen Tiefe — stürzte, stürzte, stürzte — —

Der Brunnen war mehrere Stockwerke tief und hatte nur tief unten Wasser. Als Peter aufs eiskalte Wasser aufschlug, fand er die Welt nicht mehr schön. Der Schlag hatte ihn fast betäubt, aber instinktiv begann er zu rudern und zu schreien, — ach, aber das schwache Stimmchen, drang nicht bis zu der Pflegemama droben in der Sonne!

Doch nach einem Weilchen schaute sie sich nach ihrem Pflegling um und begann zu locken und zu suchen, da hörte sie seine Stimme aus weiter Ferne. Sie dacht erst, er habe sich in die benachbarten Felder verlaufen, lief am Zaune lang und rief, bis sie heftig erschrak: der Brunnen! Sie riß den Deckel hoch: ja du unten strampelte und schrie er, aber der Wasserspiegel war so tief, daß das Tgesicht kaum hinab reichte. Sie rannte fort — ja was denn nur — Obstleiter? Ihre war nur ein paar Meter lang, reichte nicht zum vierten Teil! Zur Nachbarin!

Die hatte keine, aber sie kam mit ihr zurückgelaufen — ja was denn nur? Wäscheleine — ach was sollte die nützen! Sie rannte ins Haus: „Ach je, ach je, — bis ich wieder runterkomme, ist er ja längst ersoffen!"

Aber er krabbelte noch immer und schrie. Als sie den Deckel herunterwuchteten, sahen sie, er klammerte sich an einem Reisigbündel fest, das inmitten schwamm. Und nun rannte sie nach der Obstleiter, band sie an die Wäscheleine und ließ sie hinab, während die Nachbarin krampfhaft hinten ihren Rock festhielt. O je— die Leiter schwankte immer von einer Wand zur anderen — sie würde ja den Reisighaufen mit samt dem Katerlein hinunterstoßen!

Aber nein — die Leiter legte sich ganz sanft an das Reisigbündel an — ob er wohl drauf krabbelte? O Gott, dazu war er gewiß noch zu dumm!

Nein, sieh, er saß ja schon auf der untersten Sprosse! Nun hoch — o je, die Leiter schwankte wieder von einer Wand zur anderen, und er würde wohl weiter krabbeln wollen und wieder runterstürzen! Nein, er blieb dort sitzen wie festgeklebt, hielt mit den Aermchen den Holm krampfhaft umklammert und hockte unbeweglich wie ein kleiner Affe, bis er oben war! Aber als ihn seine Pflegemama in die Hände nahm, schlugen ihm alle Glieder wie in heftigen Krämpfen. Er wurde in warme Tücher gewickelt in die Ofenröhre gesetzt, aber das Schlagen und Zittern dauerte noch lange.

Später saß er in ihrem Schoß und schnurrte wie unsinnig, alles war gut, nur daß diesen ganzen Tag sein rosiges Näschen schneeweiß blieb.

Am nächsten Tage setzte er die Erforschung des Gartens fort. Da wurde die Kantorin durch ein gräßliches Geschrei aufgestört, und herzustürzend fand sie ihn in den Klauen eines großen Katers. Auch diesmal wurde er noch glücklich gerettet, aber er hatte eine schlimme Wunde am Bauch, ein Fellfetzen hing ihm herunter. Doch dies erschütterte ihn nicht sehr, er leckte seine Wunde und machte weiter kein Aufhebens davon, schnurrte wie sonst und hatte den Vorfall bald vergessen.

Nach ein paar Tagen ging er einmal ganz allein in den Garten. Und kam niemals wieder.

Die Kantorin war sehr unglücklich und setzte ein Inserat ins Kreisblättchen: „Kleiner, grauer Kater entlaufen usw."

Am nächsten Morgen stand ein Junge an ihrer Tür, einen kleinen grauen Kater auf dem Arm, aber es war leider nicht der ihre. Sie streichelte ihn betrübt: „Wem mag der nun gehören?"

„Gar niemand", sagte der Junge, „der treibt sich bloß rum."

„Na, dann laß ihn einstweilen da, wer weiß, ob meiner wieder kommt."

Der kleine Gast schlecke Milch und ließ sich's behagen. Aber nach einer Viertelstunde wurde ein zweiter kleiner grauer Kater ins Haus getragen — und im Laufe des Tages wimmelte die Kantorkilngel unaufhörlich, und allemal standen Kinder draußen mit grauen Kätzchen. Manche waren schmutzig, dürr und elend, manche von den größeren aber ganz gesund und wohlgenährt — die verstanden schon sich durchzubringen. Manche waren wild und voll Angst und suchten eilig zu entfliehen, aber andere der Wildlinge waren im höchsten Grade empfänglich für Zärtlichkeiten. Einmal spielten vier zugleich auf Frau Kantors Teppich, aber einer nach dem anderen verlor sich sachte wieder — sie waren unbeschränkte Freiheit gewöhnt.

Vierzehn Tage lang hat man der Frau Kantor kleine, graue Kater ins Haus getragen. In der ersten Woche waren es lauter verschiedene, und die Kantorin entsetzte sich, wieviel herrenlose kleine, graue Kater es im Dorfe gab. Ungerechnet die schwarzen und gefleckten! In der zweiten Woche waren es immer wieder dieselben, mancher wurde ihr drei-, viermal ins Haus getragen. Mancher blieb ein oder zwei Tage bei ihr, und dann war er doch wieder verschwunden: sobald er im Garten den großen Nachbarkater spürte, machte er sich schleunigst davon.

Wo aber war Peterlein geblieben? Ach, er war in heiterster Laune den Garten hinuntergetrudelt, war durch den Zaun gekrochen und fand sich drüben im dichten Gebüsch. Wundervoll war's dort — der Wind rauschte durch die Zweige, Sonne und Schatten tanzten wild, herrliche Bewegung war alles — es lockte ihn weiter und weiter — bis plötzlich der große schwarze Kater über ihm stand.

Peter war nur darauf bedacht, seinen Bauch zu schützen, zog sich angstvoll zusammen und blieb unbeweglich. Da packte ihn der Große im Rücken und biß kräftig zu — ein einziges Mal, Peter hatte laut gekreischt, auch nur einmal — da ging der Große davon und drehte sich nicht mehr um. Peter lag noch lange unbeweglich, und als er dann fort wollte, versagten ihm die Glieder den Dienst — der Feind hatte ihm das Rückgrat gebrochen.

Drei Tage und drei Nächte lag er noch dort und atmete und schaute mit großen kranken Augen in die Welt. Manchmal hörte er in der Ferne die Pflegemama rufen, dann zuckte er horchend auf und drehte sehnsüchtig das Köpfchen, aber er gab keine Antwort. Er wußte, es hatte keinen Zweck. Ein kleiner Kater stirbt tapfer, und wenn er noch so jung ist. Er litt Hunger, Durst und Schmerzensqual, aber er sagte nichts.

In der dritten Nacht fand sich eine fremde Katze zu ihm, die leckte ihm zärtlich das Köpfchen und blieb lange bei ihm.

Mitten in der schönen, milden Maiennacht tönte in der Ferne ein gräßliches Kreischen, da lauschte sie mit langgestrecktem Halse, dann senkte sie den Kopf zu dem kleinen Sterbenden und leckte ihn wieder. Ach, wo waren alle ihre Kinder geblieben? Von manchen wußte sie's, und das waren alles traurige Geschichten. Als der Tag graute, liebkoste sie ihn noch einmal und ging davon.

Es war nun so — die Welt war schrecklich und war schön — und alles war selbstverständlich. Er schaute mit glimmenden Augen in die grüne Dämmerung, still und ergeben.

Als die Sonne aufging, konnten die kleinen Totengräber ihre Arbeit beginnen . . .

Der Matrose.

Erzählung von Hans Arnot.

Als im Jahre 1916 der deutsche Panzerkreuzer „Blücher" in der Nordsee der englischen Uebermacht erlag, befand sich unter denen, die aus dem Wasser aufgefischt wurden, ein junger Matrose namens Hans Leipert. Vor dem Kriege war er Oberkellner in einem der größeren Restaurants Londons gewesen, beherrschte die englische Sprache und die englischen Bräuche fließend und war mit allen Gewohnheiten jenes Landes vertraut. Auf dem Panzerkreuzer gehörte er zur Bedienung eines der großen Turmgeschütze, das aber gleich zu Anfang des Seegefechtes einen schweren Treffer erhalten hatte, wobei er selber erheblich verletzt wurde. Die aufgefischten und überlebenden deutschen Matrosen knirschten vor Wut, daß sie in die Hände der Engländer gefallen waren, allein das vermochte an ihrer Lage nichts zu ändern.

Die Gefangenen kamen am nächsten Morgen in Southampton an und wurden in einem Rollschuhpavillon in der Vorstadt Shirley untergebracht. Am nächsten Tag ging die Fahrt weiter nach Norden und am Abend lud man sie vor Manchester aus. Ein kleiner Marsch begann, und mit Einbruch der Dunkelheit nahm sie das große Kriegsgefangenenlager Handforth auf. Müde von der langen Fahrt, mißmutig und in düsterer Stimmung streckten sie sich auf den Pritschen hin, die in den großen Fabriksälen einer ehemals deutschen Spinnerei aufgestellt waren.

Es war wohl sauber in dieser riesigen Fabrik, aber die vielen Tausende von Gefangenen hatten jeden Winkel bis auf den letzten Platz ausgefüllt. Sie waren zusammengepreßt wie die Heringe. Dazu war es kühl und kalt in den ungeheizten Sälen, die mit Zement geplattet waren, über deren Deckenfenster in den hohen Pultdächern der herbstliche Seeregen endlos rann und plätscherte.

Ringsum legte man sich zur Ruhe nieder. Bald war es still, und nur das Schnarchen erhob sich wie allnächtlich in diesen übervollen Räumen mit seinem jagenden Geräusch. Nur eine einzelne Glühbirne glostete hoch oben in jedem Saal. Zuweilen hörte man draußen auf dem Gang den Schritt der englischen Wachen mit den Eisen klappern. Aber Hans Leipert schlief nicht. Schon richteten sich seine bebenden Gedanken heiß auf die Freiheit, und er überlegte und plante.

Früh am nächsten Morgen, noch vor der allgemeinen Zählung der in langen Reihen aufgestellten Gefangenen, wusch er sich an den Zinntrögen draußen und betrachtete das Lager einmal etwas genauer. Er hatte schon halb einen Plan, um in die Freiheit zu gelangen.

Schon ergoß sich das helle Licht des Morgens über das Lager und strahlte rosig die Mauern an, spiegelte sich in einem nahen, gewundenen Flüßchen und belichtete die schwarzblauen Mulden der Umgebung, die einsam lag. Nur auf dem nahen Bahndamm schoß ein eiliger D-Zug mit schrillen, tackenden Rädern südwärts nach London zu, und aus den Hängetüren der Gefangenensäle kamen schon häufiger die erwachten Soldaten, um den wasserschäumenden, kapriziösen und handtuchwedelnden Aufzug des allmorgendlichen Waschens zu beginnen.

Das rosige Licht, das über alle Gegenstände glitt, weckte in dem Matrosen das Gefühl für die ihm versunkene, deutsche Flotte, über die jetzt irgendwo auf der grünen Nordsee dasselbe Licht hinspielte und die Rohre und Masten aus der Nacht treten ließ. Dasselbe Licht ging über alle Fronten und Schützengräben des heroischen Kampfes. Aufs neue ergriff Schmerz und Traurigkeit seine Seele. Heimweh, diese süße Bitterkeit, überfiel ihn mit voller Macht.

„Oh, wäre ich nur frei, frei! . . ." stöhnte er. Aber das war ihm klar, ein gewaltsamer Ausbruch aus diesem scharf bewachten Lager war unmöglich. Unter diesen Lichtfluten des Nachts über den tödlichen Zaun, der mit elektrischen Schlägen geladen war, auszubrechen, wäre Irrsinn gewesen. Ha, es schüttelte ihn, sich hier wie eine Maus gefangen zu sehen. Der Anblick des schottischen Gebirges drüben, das wie eine Schar von blauen Walfischen den Norden verrammelte, machte ihn noch wütender. Das Los eines Kameraden, von dem man ihn gestern abend erzählt hatte, der in den Drähten tot hängen geblieben war, drängte ihn wie ein Schreckbild von einem solchen Unternehmen ab.

Da sah er einen Infanteristen zu den Waschtrögen treten, der eine abgelegte englische Uniform trug. „Herrgott," entfuhr es ihm, „da ist ja alles, was ich brauche". Was er gestern abend schon und vorhin geprüft, gewogen und überlegt hatte, verdichtete sich zu dem anfänglichen kühnen Plan. Eine freudige Bewegung erfaßte ihn. Die Zuversicht, daß ihm dieser Plan gelingen müsse, erfüllte seine Seele mit einer trostreichen Zuversicht. Hier winkte die Rettung. Auf diese Weise konnte er dem Lager entrinnen und, wenn nicht schon ins Vaterland zurückgelangen, sich im Gewühl Manchesters oder einer anderen großen englischen Stadt verlieren.

Rasch ging er auf den Infanteristen zu, zog ihn zurück in den Saal und entwickelte ihm seinen Fluchtplan. Der Infanterist war einen Augenblick unschlüssig, und sein derbes, narbendurchzogenes Gesicht drückte Furcht aus. Doch Hans wußte ihn zu beruhigen. Genug, das Ergebnis war, daß er die gelbe Uniform des Infanteristen anzog und der Infanterist die seine. Bei der Zählung danach stellte er sich zu den Infanteristen.

Und nun spionierte er den Tag über vorsichtig am Eingang der Säle das Benehmen und die Aufstellung der englischen Posten aus, vor allem des Kordons, der den Haupteingang bewachte und einem Offizier unterstand. Von einem draußen liegenden Nebengebäude aus wurden die Posten herangeführt und abgelöst. Von seinem Beobachtungsplatz aus sah er, daß die ganze vordere Umgebung des Gefangenenlagers unbewacht war. Die Gewißheit sicherer Rettung durchzuckte ihn froh. Ein bekannter Maat kam an ihm vorbei. „Nun, du Verkleidungskünstler, weiß schon, was du vorhast. Na, wir sind dicht . . ." Hans Leipert lachte ihn verstohlen an, sagte aber nichts. Er ging hinüber zur englischen Sanitätsabteilung, wo ein deutscher Unteroffizier von der Infanterie den Sanitätsdienst für die deutschen Gefangenen versah. Er ließ sich seine Kopfverletzung noch einmal verbinden. Doch deshalb war er hinübergegangen, um in die Wachtstube des englischen Offiziers sehen zu können. Er bemerkte einen sehr jungen, blassen Leutnant von dem Regiment der Hochländer am Tisch sitzen. Vor ihm standen ein paar Alpenveilchen, deren satte Rosablüten genau wie Propeller, die oft Kinder an Stecken in der Luft kreisen lassen, dicht nebeneinander sich ausbreiteten. Unbemerkt konnte er das alles durch das kleine Seitenfenster, das in der Richtung des Sanitätsraumes angebracht war, überblicken.

Er lachte leise vor sich hin hinter dem Fenster des Sanitätsraumes, hinter dessen blassem Viereck sich im Hintergrunde die weißen Betten mit den paar siechen deutschen Soldaten abhoben. „Wenn solch junge, unerfahrene Herrchen dort sitzen, dann ist es ausgemacht, daß ich entwische", beendete er froh seine Beobachtung.

Auf dem Rückweg traf er wieder den Maat. „Na, Jung'", meinte der bedenklich, „ich wünsch dir ja alles Gute, aber laß dich nicht erwischen."

„Pah", erwiderte Hans, „ich bin der erste, der so etwas versucht. Die denken nicht einmal im Traum daran, daß so ein verfluchter Hunne auf diese Weise sie an der Nase führt. Sorg du nur dafür, daß sie sobald nichts merken."

Das versprach der Maat. „Wir werden einfach mimen. Die Tommys zählen ja so sorglos. Da wird einfach einer, wenn oben gezählt ist, nach unten an das Ende springen. Da merken sie erst in Tagen was, wenn du weit genug bist . . ." Sie lachten beide wie über einen unbändigen Scherz.

Bis zum Abend hatte er sich auf Umwegen eine täuschend nachgemachte Tommymütze verschafft, selbst ein Spazierstöckchen, wie es die englischen Soldaten gern in der Luft zwirbeln, wenn sie auf Urlaub in die Stadt gehen. Sorgfältig rasiert, war er selbst für das geübteste Auge nicht von einem englischen Soldaten zu unterscheiden. Das Herz hüpfte ihm vor Freude über die Aussicht auf nahe Freiheit. Angst fühlte er nicht ein bischen.

Der Abend kam. Gegen 8 Uhr, als alle Lichter in den Sälen brannten und ein flutendes, dröhnendes Lärmen die Säle erfüllte, daß die Wände bebten, trat er keck und forsch in den Vorraum der Posten, die gleichmäßig und gelangweilt ihr Postenbrett vor dem Ausgang nach rechts und links mit geschultertem Gewehr abmaßen. Das Herz klopfte ihm nun doch ein wenig, wie er in die fatale Helle der drei Bogenlampen dort kam. Er zwirbelte sein Stöckchen wie nur irgendein alter englischer Stutzer. „Wartet nur", knurrte er innerlich, „ich führe euch doch an, daß ihr vor Wut spucken sollt."

Der Posten rechts, in der Meinung, einen Kameraden vor sich zu haben, rief ihn jovial und augenzwinkernd an: „You, fellow . . . know, it's forbidden, to visit the prisoners . . . you know . . ."

Hans erschrak nicht äußerlich, nur drinnen im Herzen gab es ihm einen heftigen Stich. „Yes . . .", erwiderte er im breitesten Londoner Englisch, yes . . . I know . . . Had a little business in Cigarettes. Will to Manchester after, and the girls will money and goods . . . you know . . ."

„Yes . . . yes . . .", nickte der Posten breit. Hans ging durch die Passage.

Hier war das Licht schon dunkler und nur draußen vor dem Ausgang auf dem offenen Vorplatz schritt noch ein Doppelposten, der letzte. Danach begann das Reich der Freiheit. Eben zwirbelte Hans mit seinem eleganten Stöckchen auf diesen Doppelposten zu, da trat ein anderer junger, blasser Offizier wie der vom Morgen aus der Wachtstube, pervers elegant gekleidet, mit gelben Stiefeln, lederumrandeten Armeln und all den prächtigen Dingen der englischen Offiziersuniform, schön wie ein junger Gott. Natürlich glaubte er, einen waschechten Tommy vor sich zu haben. „Hello! come over, bring the order to the commandant . . . Quickly!"

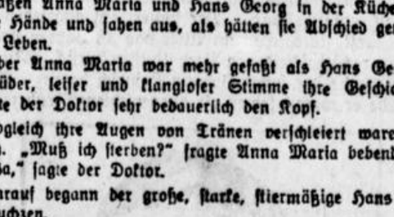
Hans wurde beinahe schlecht bei dieser unvermuteten Überraschung, aber nur innerlich, sein Gesicht hatte er vollkommen in der Gewalt. „Yes, officer!" beeilte er sich dienstefrig zu erwidern und folgte dem Leutnant in die Wachtstube, die sich mit ihren Alpenveilchen und ihren Schränken grell im Licht einer starkerzigen Birne abhob. Gleichmütig nahm er den Befehl, machte kehrt und lief, das Papier schwenkend, durch den Doppelposten vor dem Eingang. Draußen ging er scheinbar in das Tor, das er für den Eingang zur Wohnung des Kommandanten hielt, kam aber nach angemessener Zeit wieder heraus, kühn, sein Stöckchen zwirbelnd und ein bekanntes Londoner Vorstadtlied pfeifend. Er ging über den Vorplatz davon, selig die Luft der Freiheit atmend. Hinter ihm blieb das riesige Gefangenenlager, eine breite Bastion voll gefangener Menschen und Kameraden. Die Bogenlampen und Scheinwerfer spielten grell und mit langen Degen von Licht über die leeren Höfe. Ihn störte das nicht mehr. Unternehmungslustig klimperte er mit den zwei Dutzend Schillingen in der Tasche, die er am Morgen noch gegen deutsches Geld bei einem abkommandierten Gefangenen eingewechselt hatte.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 6 „Der Erzähler".

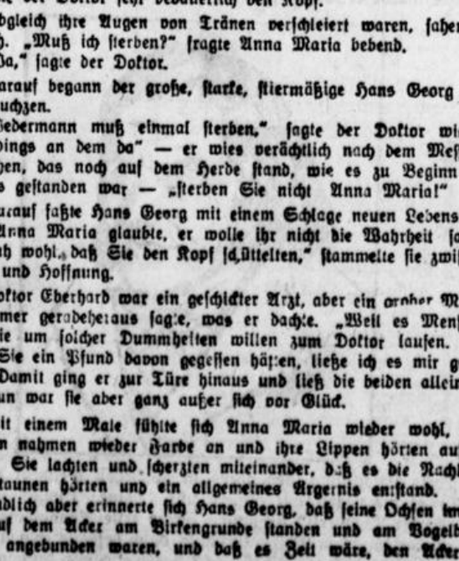
Kammrätsel:

A R I S T O T E L E S
F ● R ● U ● A ● E ● O
F A R N I H
E N M Z D N

Kreuzworträtsel:



Bussel spiel: Großstadtverkehr.



Silbenrätsel: Die Silbe heißt: man; Kai-man, Sorrman; Man-del, Man-tua.

Verantwortlich: Dr. Gottfried Hasenkamp.

Weibergrillen.

Humoreske von Max Dürr.

Obgleich Anna Maria klein und zierlich gewachsen und Hans Georg übermäßig groß war, breitschultrig und ein eckiger Mensch, paßten sie doch recht gut zusammen.

Sie war nicht für das Dorf erzogen und er hatte sie aus der Stadt mitgebracht, weiß Gott woher, aber er liebte sie, weil sie zärtlich die Augen aufzuschlagen verstand und auch im Haushalte tüchtig war und, trotzdem sie von der Stadt war, überall Hand anlegte und zugriff, die Kühe melken lernte, im Garten die Rüben und Bohnen pflanzte, die er gern aß, und Unkraut jätete gerade als wäre sie die beste Kleinbauerstochter, und Anna Maria liebte ihn wegen seiner plumpen, harten, großen Hände, mit denen er ihr so zart über die Haare streichen konnte und weil er überhaupt der gutmütigste Mensch war.

So hätte eigentlich jedermann im Dorfe sehen können, daß Anna Maria und Hans Georg für einander geschaffen waren, wenn man es hätte sehen wollen. Aber da man zumeist das Gute an den Menschen weniger beachtet als ihre Mängel und die Schattenseiten des Lebens, so sagten die Männer, wenigstens wenn sie unter sich waren, daß Anna Maria nicht für Hans Georg paßte, für diesen Tolpatsch, und die Weiber im Dorfe äußerten sich offen dahin, Hans Georg sei nichts für dieses zimperliche Frauenzimmer und er sei viel zu gut für sie.

Dies kümmerte nun aber die beiden gar nicht und sie lebten vergnügt und einsam miteinander in ihrem kleinen Hause am Eingang des Dorfes, das sich durch seine große, stets sauber gereinigte Staffel aus rötlichem Sandstein vor den übrigen auszeichnete.

Eines Tages jedoch ließ Anna Maria ihren Mann vom Felde holen, während er gerade auf seinem Acker am Birkengrunde pflügte. Hans Georg erschrak furchtbar, weil er wußte, daß Anna Maria nicht einfältig war, ihn in dieser wichtigen Arbeit ohne einen bedeutsamen Grund zu stören, und weil der Junge, den sie schickte, völlig außer Atem war und auf ihr Geheiß den ganzen Weg im Springen zurückgelegt hatte, besonders aber, weil er sagte, Anna Maria habe ganz weiß gesehen und sei auf einem Stühlchen in der Küche gesessen und habe sich nicht gerührt und nur die Lippen hätten gezittert.

Darum schirrte er schnell die Ochsen vom Pfluge und band sie an dem Vogelbeerbaume fest, der am Rain wuchs, und eilte zu dem Nachbar Thomas auf dem Mergelacker und bat ihn, ab und zu nach den Tieren zu sehen, damit sie sich keinen Schaden zufügten.

Tomas war ein dicker, rundköpfiger Mensch, den nichts aus der Ruhe bringen konnte, und er fand es kurios, daß Hans Georg seines Weibes wegen und weil sie einen Jungen schickte, von seiner Arbeit weg nach Hause laufen wollte. — „Aber es ist etwas geschehen," sagte Hans Georg, „sonst ließe mich Anna Maria nicht holen."

„Nichts ist geschehen," erwiderte Thomas, „die Weiber haben Grillen im Kopfe, samt und sonders."

Darauf lief Hans Georg nach Hause und, als er die Hausstaffel mit einem Satze hinaufgesprungen war, und durch die Küchentür trat, erkannte er sofort, daß ihm der Junge recht berichtet hatte. — „Anna Maria," sagte er stammelnd, „um Gotteswillen."

Anna Maria stöhnte leise. „Wie mir übel ist. Mir ist sehr schlecht, Hans Georg."

„Bist du krank?"

Nun begann Anna Maria laut zu jammern. „Sieh her, Hans Georg." Dabei wies sie auf eine saubere Messingpfanne, in der sie etwas Milch kochte. „Ich habe davon gegessen. Sieh her, es war Grünspan an der Pfanne."

„Grünspan?" sagte er fassungslos und nahm mit seinen ungeschickten, großen roten Händen die Pfanne. „Grünspan?"

„Grünspan. Sieh her, hier an der Vernietung. O, ich werde sterben müssen. Muß ich sterben, Hans Georg?"

Der kalte Schweiß trat ihm auf die Stirne. „Nein, keine Rede. Was sagst du denn da?" erwiderte er hastig, aber seine Stimme klang heiser, erschrocken und gar nicht tröstlich.

Anna Maria wimmerte. „Grünspan ist so giftig, so sehr giftig. O, ich merke, daß ich sterben muß. Hilf mir, hilf mir. Ich will dich noch mehr lieb haben, Hans Georg, als bisher, aber hilf mir, hilf mir, ich will nicht sterben."

Darauf nahm Hans Georg seine ganze Stärke zusammen. „Sei doch nur ruhig, mein Herzenskind. Ich springe sofort zu Michael Piston. Michael Piston weiß für alles ein Mittel. Er kann helfen. Augenblicklich bin ich wieder da."

Michael Piston war in jüngeren Jahren Hahnenschmied gewesen, und verstand sich auf die Heilkunde. Aber dieser Fall ging über sein Wissen — „In der Milch hat Anna Maria Grünspan gegessen?" Grünspan ist sehr giftig." Und da ihm dies in seiner Praxis noch nicht vorgekommen war, kraute er sich die buschigen Haare. „Hans Georg, ich rate dir, geh' zu Katharine Diejam. Das sind Weibergeschichten, und sie kennt Mittel genug. Du weißt, ich bin ledig, Hans Georg, und die Weibsnatur ist mir fremd. Wenn es sich um einen Gaul handelte, oder um ein Schwein oder auch einen Mann, so wollte ich es riskieren."

Hans Georg hörte ihn gar nicht weiter an, da er sah, daß Michael Piston nicht helfen konnte, er war schon unterwegs zu Katharine Diejam. Glücklicherweise war sie zu Hause und kochte gerade auf dem rußigen Herd in der kleinen Küche ein Mus aus Holunderbeeren. Sie hatte ein falsches Gesicht, graues und dünnes Haar, das sie mit einem Tuch zusammenband, und einen zahnlosen Mund.

„Grünspan hat sie in der Milch gegessen, deine Anna Maria? Warum hat sie das getan?"

Hans Georg machte eine Gebärde der Verzweiflung. „So hilf doch schnell. Du weißt gewiß ein Mittel."

Das Weib schüttelte bedächtig den Kopf. „Grünspan ist das ärgste Gift, das man sich denken kann, Hans Georg. Da lasse ich die Hand davon. Ich rate dir, spring zum Doktor, Hans Georg."

Hans Georg rannte durch die lange Gasse, während ihm der helle Schweiß von der Stirn lief. Aber der Doktor war nicht zu Hause. Hans Georg setzte sich auf die steinerne Haustreppe, um zu warten, bis er kam und begann zu weinen. Darüber wunderte sich Frau Johanna, die Haushälterin, und sie empfand Mitleid mit ihm, obgleich man sagte, daß sie ein böses Weib sei. „Ist es gar so schlimm? Was fehlt ihr denn?"

Aber Hans Georg vermochte nicht zu sprechen, denn er schämte sich, weil er weinte.

„Geh nach Hause," sagte Frau Johanna, „der Doktor kann jede Minute kommen und ich schicke ihn dann sofort."

In der nächsten halben Stunde wußte es das ganze Dorf, daß Anna Maria vergiftet sei und im Sterben liege.

„Ich habe gleich gewußt, daß sie nicht für einander passen," sagte ein jeder. „Es ist unmöglich, daß dies gut endete," sagten viele. „Anna Maria hat sich vergiftet, sie hat sich umgebracht, weil sie unglücklich lebten und es war alles nur zum Schein. Nun sieht man erst genau, wie es im Innern ausgesehen hat."

Viele aber waren der Meinung, es sei nicht wahr, daß Anna Maria Gift genommen habe. „Es ist ganz anders," sagte sie, „Hans Georg hat ihr das Gift gegeben, weil er sie los sein wollte, und nun reut es ihn oder verstellt er sich. Man muß den Landjäger holen, und zwar auf der Stelle."

Als nach einer Viertelstunde der Doktor Eberhard angefahren kam, saßen Anna Maria und Hans Georg in der Küche und hielten sich die Hände und sahen aus, als hätten sie Abschied genommen von diesem Leben.

Aber Anna Maria war mehr gefaßt als Hans Georg. Als sie mit müder, leiser und klangloser Stimme ihre Geschichte erzählte, schüttelte der Doktor sehr bedauerlich den Kopf.

Obgleich ihre Augen von Tränen verschleiert waren, sahen sie es doch. „Muß ich sterben?" fragte Anna Maria bebend.

„Ja," sagte der Doktor.

Darauf begann der große, starke, stiermäßige Hans Georg laut zu schluchzen.

„Jedermann muß einmal sterben," sagte der Doktor wieder. „Allerdings an dem da" — er wies verächtlich nach dem Messingpfännchen, das noch auf dem Herde stand, wie es zu Beginn des Unheils gestanden war — „sterben Sie nicht Anna Maria!"

Darauf faßte Hans Georg mit einem Schlage neuen Lebensmut. Aber Anna Maria glaubte, er wolle ihr nicht die Wahrheit sagen. „Ich sah wohl, daß Sie den Kopf schüttelten," stammelte sie zwischen Furcht und Hoffnung.

Doktor Eberhard war ein geschickter Arzt, aber ein grober Mann, der immer geradeheraus sagte, was er dachte. „Weil es Menschen gibt, die um solcher Dummheiten willen zum Doktor laufen. Ja, wenn Sie ein Pfund davon gegessen hätten, ließe ich es mir gefallen." Damit ging er zur Türe hinaus und ließ die beiden allein.

Nun war sie aber ganz außer sich vor Glück.

Mit einem Male fühlte sich Anna Maria wieder wohl, ihre Wangen nahmen wieder Farbe an und ihre Lippen hörten auf zu zittern. Sie lachten und scherzten miteinander, daß es die Nachbarn voll Staunen hörten und ein allgemeines Ärgernis entstand.

Endlich aber erinnerte sich Hans Georg, daß seine Ochsen immer noch auf dem Acker am Birkengrunde standen und am Vogelbeerbaume angebunden waren, und daß es Zeit wäre, den Acker zu pflügen.

Als er dem dicken, rundköpfigen Thomas lachend seine Geschichte erzählte, verzog dieser keine Miene. „Habe ich es dir nicht gesagt, daß die Weiber stets nur Grillen im Kopfe haben?" versetzte er in der gewohnten langsamen Sprechweise, und seine kurze Pfeife rauchend, begann er eine neue Furche zu ziehen, kunstgerecht, tief und schnurgerade.

Aus der Provinz Westfalen.

+ **Greven, 15. Febr.** (Die landw. Ortsvereine) von Greven rechts der Ems und Greven links der Ems verschoben wegen Fehlens der erforderlichen Unterlagen die vorgesehene Erstattung des Kassenberichts bis zur nächsten Versammlung. Der Vorsitzende gab dann bekannt, daß zu der am 6. März stattfindenden Kammerwahlen zwei Wahlvorschläge eingereicht seien und zwar je einer vom Kreisverband der landwirtschaftlichen Ortsvereine und von den Kleinpächtern und Siedlern. Er bat erstere Liste zu wählen, da bei der Aufstellung dieser Kandidatenliste sowohl die größeren Besitzer, wie auch die Pächter berücksichtigt seien. — Bezüglich der Festsetzung des Jahresbeitrages wurde beschlossen, den Beitrag von den Mitgliedern der Gemeinde Greven links der Ems in voller Höhe einzuziehen, während von den aus Greven rechts der Ems der Beitrag in halber Höhe vorläufig gezahlt werden soll, da in der Kasse dieser Gemeinde noch ein Bestand vorhanden ist. — Da der Mangel an deckfähigen Bullen noch nicht behoben ist, wird um Anmeldung weiterer Bullen ersucht, da anderenfalls die fehlenden von der Gemeinde angeschafft werden müssen. Die nächste Versammlung wurde auf den zweiten Sonntag im März festgelegt. In dieser soll der Kassen- und Jahresbericht gegeben und die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen werden.

o" **Sassenberg, 16. Febr.** (Feuer.) Am Dienstag kurz nach Mittag ertönten Alarmsignale. Das Haus des Arbeiters Petermann an der Lindenstraße stand in Flammen. Trotz des energischen Eingreifens der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr, die bald zur Stelle war, konnte man des Feuers nicht Herr werden. Das Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder; nur die Stallung blieb erhalten. Wie das Feuer entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden, doch nimmt man an, daß auf dem Boden lagerndes Heu vom Schornstein her Feuer gefangen hat. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es, das Nachbarhaus, das in Gefahr war, zu retten.

m o" **Hamm, 15. Febr.** (Personalnotiz.) Regierungsrat Nienrath in Hagen, zur Zeit staatlicher Überleitungskommissar, ist als Polizeipräsident für M.-Gladbach in Aussicht genommen. Nienrath war früher katholischer Arbeitersekretär in Hamm. Als Leiter der Polizeiverwaltung in Buer wurde er während des Ruhrkampfes von den Franzosen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Er hat die Strafe auch verbüßen müssen. Mehrere Jahre war er Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums in Hamm und des Westfälischen Provinziallandtages.

⊙ **Anholt, 16. Febr.** (Beisetzung der verstorbenen Fürstin.) Am Montag morgen wurden in der Fürstengruft zu Anholt-Regniat die sterblichen Überreste der auf Schloß Borohradek in Böhmen verstorbenen Fürstin Rosa zu Salm-Salm, der Großmutter des jetzt regierenden Fürsten Nikolaus beigesetzt. Zunächst wurde die Leiche in die Pfarrkirche gebracht, wo ein feierliches Totenamt stattfand. Die Stadt Anholt hatte Trauerschmuck angelegt. Nach den Zeremonien in der Kirche bewegte sich der Trauerzug zur fürstlichen Gruft. An dem Trauerzuge nahmen außer den fürstlichen Anverwandten teil der Bürgermeister und die Stadtverordneten, sowie zahlreiche Bürger von Anholt, ferner die Reitervereine Anholt, Schüttenstein und Rees, die Schützenvereine von Anholt und Vehlingen, der Kriegerverein und der Arbeiter- und Jünglingsverein Anholt sowie die Feuerwehr Isselburg.

Vermischtes.

* ○ **Die Wiener Eifersuchtstragödie.** Wien, 16. Febr. Wie die Polizeikorrespondenz mitteilt, wurde Frau Rosa Grosavescu heute unter dem Verdacht des Gattenmordes in die Krankenabteilung des Untersuchungsgefängnisses eingeliefert.

* ⊙ **Der letzte Reisegefährte Livingstones.** London, 14. Febr. In Transvaal lebt ein hochbetagter Mann, der als der letzte überlebende Teilnehmer an den großen Entdeckungsreisen Livingstones gilt. Livingstone ist der bekannte schottische Missionar und Afrikareisende, der Afrika wiederholt durchwanderte, die Viktoriafälle und den Sambesi fand. Sein nach siebenjähriger Reisegefährte Sayarus Kaitane erzählt, daß er wohl 15 Jahre alt gewesen sein muß, als er nach Kuruman ging, wo er von Livingstone als Schalmeiblaser und Wasserträger gedungen wurde. Da Livingstone im Jahre 1841 in Kuruman weilte, muß Sayarus Kaitane heute mehr als 100 Jahre alt sein. Als Livingstone im Jahre 1858 sich nach Norden wandte, begleitete ihn Kaitane dorthin. Hier prahlte der berühmte Entdeckungsreisende und machte er Jagd auf Elefanten. Voll Bewunderung berichtet Kaitane über jenen Augenblick, da sie auf ihren Reisen zum ersten Male die Viktoria-Wasserfälle sahen. Nachdem Livingstone einige Zeit im Kaplande verbracht hatte, wandte er sich abermals nach Norden. Damals nahm er Abschied von seinem treuen Begleiter mit dem Versprechen, zum Süden zurückzukehren. Der große Weltreisende konnte sein Versprechen nicht mehr erfüllen, da er in der Nähe des Kongoflusses 1873 an Dysenterie starb. Seine Leiche wurde bekanntlich in der Westminster-Abtei beigesetzt.

* ⊙ **Mit dem Tod um die Wette.** Newyork, 15. Febr. Ein Vorgang, der einem amerikanischen nervenaufwühlenden Sensations-Kinodrama nicht unähnlich ist, hielt vor kurzem die Kalifornier in atemloser Spannung. Dies umso mehr, als es sich dabei um eine der populärsten Persönlichkeiten des schönen Südstaates handelte, der jedem California-Mann eine bekannte Erscheinung ist. Der todkranke Multimillionär von Battle Creak C. W. Post, durchrast die Vereinigten Staaten im eigens für ihn bereitgehaltenen Flugzeug, mit dem Tode um die Wette, um einem verhängnisvollen Geschick zu entgehen. Die Ärzte von Santa Barbara haben den schwerkranken millionenreichen Mann bereits aufgegeben nur eine beschleunigte Operation, von der geschickten Hand des berühmtesten Spezialisten des Landes kann noch ihrem Urteil dem mit dem Tode Ringenden noch Hilfe bringen, und auch dies nur, wenn der chirurgische Eingriff innerhalb drei Stunden ausgeführt wird. Der Krösus von Battle Creak aber hängt zäh am Leben und will sich nicht so leichten Herzens in das Unabwendbare fügen. Er bestellt ein Flugzeug für 25 000 Dollar, das alle Bequemlichkeiten aufweist, die für den Transport eines Schwerkranken erforderlich sind, Schlafkabinen für die begleitenden Ärzte und die Krankenschwestern. Einzige Bedingung ist nur, daß das Flugzeug mit der höchsten Geschwindigkeit, die es überhaupt aufbringen kann, durch das Land fliegt, denn hier geht es um den Tod. Rochester im Staate Minnesota mit der berühmten Klinik der Mayo Brothers ist das Ziel der Jagd. Unerhörte Schmerzen peinigen den todgeweihten Dollarfürsten, mit immer größerer Geschwindigkeit rast das Flugzeug durch die Lüfte. Fast geben sie schon die Hoffnung auf, den Kranken noch lebend nach Rochester zu bringen. Aber das Wunder gelingt. In weniger als drei Stunden hat das Flugzeug die gewaltige Strecke hinter sich gebracht, die sonst fast das Doppelte an Zeit erfordert. Am Flugplatz wartet schon das Automobil der Klinik, das den Kranken aufnimmt. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren, denn die Blinddarmentzündung ist auf der Todesfahrt natürlich weit vorgeschritten. Die Ärzte verhehlen sich kaum, daß eine Operation nur wenig Raum noch für eine Hoffnung läßt. Aber — man will nichts unversucht lassen, und so nimmt denn der Chefarzt Dr. Mayo die Operation vor. Nun das Erstaunliche, der Todkranke übersteht dank seiner starken Konstitution den Eingriff gut, verfällt in einen tiefen Schlummer, das erste Anzeichen für die überwundene Krise und noch einmal ist der Geldmagnat der würgenden Hand des Todes entrissen! Er befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung und dürfte bald die Klinik verlassen können. Fürstlich belohnt hat er den Flugzeugführer, der eigentlich die rechtzeitige Vornahme der Operation erst ermöglicht hatte.

* **Verstärkte Auswanderung im Jahre 1927.** Sachkenner des Auswanderungswesens haben für das Jahr 1927 eine starke Inanspruchnahme der Auswandererschiffe vorausgesagt. Der Ruf nach Arbeitskräften hält sowohl in Australien als auch in Afrika und Canada an. Wie das Liverpooler „Journal of Commerce" berichtet, werden vier besonders gecharterte Schiffe ungefähr am 19. März von England nach Canada fahren, wo die Arbeitslosigkeit allmählich verschwindet, was zur Folge haben wird, daß eine verstärkte Abwanderung der englischen Beschäftigungslosen nach dem Dominion einsetzt. Nach amtlichen englischen Angaben belief sich die Zahl der Arbeitslosen im Monat Januar auf vier vom Hundert, im Vergleich zu elf vom Hundert im selben Monat des vorigen Jahres. Hierbei ist noch besonders zu berücksichtigen, daß im Monat Januar die Arbeitslosigkeit am stärksten zu sein pflegt. Das Verhältnis von vier zu Hundert soll übrigens den günstig zu Stand darstellen, der jemals erreicht worden ist. In Anbetracht der in Canada herrschenden Geschäftstätigkeit sowie der Unterstützung, die den von der Regierung besonders erwünschten Einwanderern gewährt wird, werden sich viele Auswanderungslustige veranlaßt fühlen, in diesem Frühjahr nach Canada zu gehen. Die größte Anzahl derer, die die Ausstellung von Pässen beantragen, sind Landarbeiter. Es befinden sich aber außerdem viele Bergarbeiter unter den Auswanderern.

* + **Eine eigenartige Beschäftigung der Gefangenen** ist in Norwegen eingeführt. Dort werden seit zwei Jahren die dazu geeigneten Gefangenen in ihren Feierabendstunden, nach Erledigung der Pflichtarbeit, mit der Übertragung von Büchern in Blindenschrift beschäftigt. Diese freiwillige und unbezahlte Arbeit, die auf Anregung eines Gefängnisgeistlichen und des Leiters des norwegischen Gefangenenfürsorgevereins eingeführt wurde, soll von den Gefangenen sehr gern ausgeführt werden, da sie ihnen angenehme Zerstreuung und das Gefühl der Nützlichkeit bringt. Sie ist für die Blinden von nicht minderem Segen, denen die abgeschriebenen Bücher durch die drei norwegischen Blindenbüchereien zugänglich gemacht werden.

Lohnbewegung.

Aussperrung in der schlesischen Textilindustrie.

w **Breslau, 16. Febr.** Der Verband Schlesischer Textilindustrieller hat die Aussperrung auch für seine sämtlichen bisher noch nicht betroffenen Bezirksgruppen beschlossen, nachdem die am 10. Februar auf Veranlassung des Reichsarbeitsministeriums in Berlin geführten Verhandlungen zu einer Einigung der Parteien nicht geführt haben.

Luftfahrt.

Kölns Flugverkehr 1927. Köln, 15. Febr. Der Kampf um den Flugplan 1927 ist beendet. Auch das Eingreifen Düsseldorfs im letzten Augenblick hat die starke Stellung Kölns nicht erschüttern können. Köln, das im Jahre 1926 täglich 26 Starts und Landungen hatte, wird im Flugplan 1927 mit über 40 Starts und Landungen stehen und damit die höchste Zahl aller deutschen Flughäfen erreichen.

Zuschriften aus dem Leserkreise.

Das neue Straßenbauverfahren in Münster — ein großer Reinfall?

Von der Gesamtgilde Münster wird uns geschrieben:

Die öffentliche Meinung hat sich in letzter Zeit in der Tagespresse wiederholt mit dem versuchsweise in Münster eingeführten neuen Straßenbauverfahren befaßt. Es wird allgemein zugegeben, daß die bisherigen Erfahrungen mit dem Bitumuls- und dem Solidititbetonverfahren nicht günstig waren. Die städtische Tiefbauverwaltung bzw. die in Frage kommenden auswärtigen Unternehmer schieben die Schuld für diese Zustände auf die während der Bauausführung herrschende nasse Witterung, bzw. bei der Hüfferstraße auf den während des Baues eingetretenen Frost. Ferner wurde bei dem Bitumulsverfahren die Schuld für die mangelhafte Ausführung auf einen Fabrikationsfehler zurückgeführt.

Tatsache ist, daß die neuen Straßendecken der Wehr-, Junker- und Adlerstraße, die mit einer Bitumulsdecke belegt sind, schon nach einigen Wochen so erhebliche Schäden zeigten, daß sofort eine neue Reparatur erforderlich wurde. Aber auch nach der vorgenommenen Reparatur haben sich erneut wieder erhebliche Abnutzungsschäden gezeigt. Weiterhin steht fest, daß die Hüfferstraße, die mit Solodititbeton gedeckt ist, schon jetzt zum Teil einen erheblichen Verschleiß aufweist. Derselbe Fehler ist an der Solidititbetondecke am Kanonengraben nachzuweisen. An dieser Straße, die hauptsächlich durch den Autobus in Anspruch genommen wird, während im übrigen kein großer Wagenverkehr dort stattfindet, ist bereits ein Verschleiß von 3—4 Zm. nachzuweisen. Die Fahrspur des Autobus hat einen schon mit bloßem Auge bemerkbaren Verschleiß aufzuweisen. Auch haben sich hier bereits auf der Oberfläche der Gußeisenbahnbede kleinere und größere Löcher gebildet. Was man von der „Staubfreiheit" der neuen Straßenbaudecke zu halten hat, darüber können die Anlieger ein sachverständiges Urteil abgeben. In einer an den Münsterischen Anzeiger gerichteten Zuschrift aus dem Leserkreise vom 14. 2. 1927 Nr. 155 wird hierüber folgendes gesagt:

„Hier (am Kanonengraben) ist die Zementschicht, aber wie sich die Masse nennt (als Laie kenne ich das Material nicht) bereits total verbraucht und das verbrauchte Material hält sich bei nassem Wetter als Unrat in der Straßenrinne auf oder weht bei trockenem Winde als feiner Zementstaub den Anwohnern in die Wohnräume herein und verstaubt die ganze Gegend einschl. Promenade, namentlich wenn der große Büffing mit voller Kraft zur „Freude" aller Beteiligten daher gesaust kommt, in einer großen Staubwolke gehüllt. Die Straße mit Steinpflaster war früher immerhin einigermaßen sauber, jetzt befinden sich bei nassem Wetter überall Dreckpfützen. Die Straße ist alles andere als sauber zu bezeichnen."

Diese Zuschrift eines am Kanonengraben wohnenden Mitbürgers kommt angesichts der unangenehmen Aussicht, daß demnächst der Kanonengraben zum zweiten Mal wieder aufgerissen wird, um die Schäden zu beseitigen, zu dem Ergebnis, daß sich die Anwohner der Straße das zerschlissene Steinpflaster zurückwünschen. Die Zuschrift gibt den Mitbürgern den guten Rat, „nur ja nicht nach besserem Straßenpflaster zu verlangen, auch nicht, wenn das Steinpflaster total verbraucht sein sollte — denn, was er wiederbekommt, ist zweifelhafter, höchst zweifelhafter Ersatz".

Diese Zuschrift eines an dem neuen Verfahren gänzlich unbeteiligten Mitbürgers müßte auch dem begeisterten Verfechter des neuen Straßenbauverfahrens zu denken geben. Die Bürgerschaft der Stadt Münster hat ein erhebliches Interesse an der durchaus sachgemäßen Verwendung der für die Straßenbauten zur Verfügung stehenden Geldmittel. Es ist uns nicht damit geholfen, daß die neuen Unternehmungen 5 oder 10 oder noch längere Jahre Garantie leisten wollen. Auch die ortsansässigen Straßenbauunternehmungen haben früher und auch heute noch stets für ihre Arbeiten langjährige Garantie übernommen, so daß es sich hier um keinen besonderen Vorteil für die Stadtverwaltung handelt. Die bisher in Münster mit den neuen Straßenbauverfahren, sowohl mit Bitumuls, als auch Solidititbeton, unternommenen Versuche müssen als völlig gescheitert betrachtet werden. Sache der Stadtverwaltung ist es, hieraus die Schlußfolgerungen zu ziehen. Es geht nicht an, nunmehr, nachdem die obenerwähnten kläglichen Versuche vorliegen, nochmals einen größeren Versuch mit Solidititbeton auf dem Bohlweg zu unternehmen. Die Anwohner des Bohlweges werden sich dafür bedanken, künftig derartigen Staubbelästigungen ausgesetzt zu sein, wie dies jetzt schon bei den Anwohnern des Kanonengrabens der Fall ist. Es scheint uns richtig zu sein, wenn erst andere Städte mehrjährige Versuche mit dem neuen Straßenbauverfahren in größerem Umfange unternehmen. Die Stadt Münster dürfte im Interesse des „Kulturfortschritts" bei den bisherigen Versuchen ihre Pflicht getan haben!

Im Interesse der steuerzahlenden Bürgerschaft liegt es, auf die langjährige, bewährte und im neuzeitlichen Sinne verbesserte Bauart des Kleinpflasters zurückzugreifen. Eine gut angelegte Kleinpflasterstraße in Granit- oder Basaltstein hat auf Nebenstraßen eine Lebensdauer von 80 Jahren, auf Hauptverkehrsstraßen eine solche von 25—30 Jahren. Außerdem hat diese Art des Straßenbaues den Vorzug, daß sie billiger herzustellen ist, als die obenerwähnten, sogenannten neuzeitlichen Straßenbauverfahren, und daß Verlegungen in der Kanalisation, sowie Reparaturen an der Straßendecke stets mit Leichtigkeit und ohne großen Aufwand ausgeführt werden können, ganz abgesehen davon, daß in erhöhtem Maße bei diesen Straßen eine „Staubfreiheit" gewährleistet ist.



Wie schade! Waschen Sie doch künftig mit Suma!

Beherzigen auch Sie diesen Rat und erproben Sie die neuartige und bessere Waschwirkung von Suma.

Eigenart und Vorzug von Suma bestehen darin, daß es beim Waschen, dank seiner besonderen Zusammensetzung, aus sich heraus eine ganz außerordentliche Reinigungskraft entwickelt. Ein lebendiger Strom von Millionen feiner Seifenbläschen durchdringt die Gewebe und schafft allen Schmutz behutsam heraus.

Da bei der Herstellung von Suma auf alles Scharfe und für die Wäsche Schädliche verzichtet wird, so wird dieselbe bei vollkommener Schonung schneeweiß. — Ein Paket Suma gibt 4 Eimer waschkräftige Lauge: so ausgiebig ist nur Suma, das neue Produkt der „Sunlicht" Mannheim.



So – gerade wie neu – wird das Gewebe Ihrer Wäsche in 100 facher Vergrösserung aussehen, nach 50 maligem Waschen mit

SUMA

Sa 104

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Der Buchhändlermeister Johann Bolk ist als Schiedsmann für den westlichen Teil der Stadt Bocholt für die Wahlperiode 1927—1932 wiedergewählt und nach erfolgter Bestätigung vorschriftsmäßig verpflichtet worden.

Bocholt, den 14. Februar 1927.

Der Oberbürgermeister.

Öffentliche Steuermahnung.

Die rückständigen Grund- und Hauszinssteuern, Kanalgebühren und Beiträge, Müllabfuhrgebühren, Lohnsummensteuer für den Monat Februar 1927, Hundesteuer für das vierte Vierteljahr 1926, Kirchensteuer für das zweite Halbjahr 1926 sind bis Samstag, 19. Febr. 27, zu entrichten; ab Montag, den 21. Febr., werden die Rückstände kostenpflichtig beigetrieben. An die Zahlung wird hiermit gemahnt. Für später bei der Stadthauptkasse eingehende Beträge sind außer den Verzugszinsen von 10 % die Beitreibungskosten fällig geworden und mit zu entrichten. — Diese Bekanntmachung vertritt die Stelle des Mahnzettels.

Bocholt, den 15. Februar 1927.

Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde.

Öffentliche Steuermahnung.

Zahlungspflichtige der Stadt Rheine, welche mit Grundvermögenssteuern, Hauszinssteuern, kommunalen Grundsteuern u. Abgaben, Gymnasialschulgeld, Lyzealschulgeld und Berufsschulbeitrag im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, bis spätestens Dienstag, den 22. Febr. 192 , die Rückstände bei der Stadtkasse einzuzahlen. Von Mittwoch, den 23. Februar 1927 ab erfolgt kostenpflichtige, zwangsweise Einziehung derselben durch die Vollziehungsbeamten. Außerdem sind vom 15. Febr. ab 10 Prozent Zinsen zu zahlen.

Rheine, den 15. Februar 1927.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Der Magistrat der Stadt Warendorf verpachtet am Freitag, dem 18. Februar, nachm. 4 Uhr, an Ort und Stelle die früher von Karl Kottrup gepachtete Wiese an der Ems, in einer Größe von rund 1 Morgen.

Die näheren Pachtbedingungen werden beim Verpachtungstermin bekanntgegeben.

Warendorf, den 11. Februar 1927.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Es ist wiederholt festgestellt worden, daß mit Neu- und Umbauten begonnen worden ist, ohne daß weder der Bauherr noch der Bauunternehmer im Besitz der polizeilichen Genehmigung war. Ich mache darauf aufmerksam, daß mit Neu- oder Umbauten nicht eher als nach Aushändigung der polizeilichen Genehmigung begonnen werden darf. Verstöße hiergegen werden in Zukunft bestraft werden. Außer der Bestrafung läuft der Bauherr Gefahr, daß er den ohne Genehmigung begonnenen Bau demnächst wieder niederlegen muß. Es ist daher jedem anzuraten, die Baugesuche möglichst rechtzeitig dem Bauamt zur Genehmigung vorzulegen.

Warendorf, den 6. Februar 1927.

Die Polizeiverwaltung:

Asphordina, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Geld gefunden. Der Verlierer kann seine Ansprüche bei der unterzeichneten Polizei-Behörde geltend machen.

Ramsdorf, den 12. Februar 1927.

Die Polizeiverwaltung.

Holz-Verkauf.

Im städt. Forstrevier „Devesfeld" Nr. 14 beginnend sollen am Samstag, dem 19. Febr. ds. Js., nachm. 2 Uhr:

145 Nummern Eichen- und Kiefernstangen, Schleifen, Bohnenstangen und Buschenholz

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Rheine, den 14. Februar 1927.

Der Bürgermeister.

Weiteste u. zweckmäßige Verbreitung finden Anzeigen aller Art durch den „Münster Anzeiger"

Tonangebend

in

Sprechapparaten

Schallplatten

Reparaturen

nur r7790xw

Josef Thamm

Inh. Bernard Rosemeyer

Telephon 565 Rheine, Emsstr 23

30—40 Zentner

Speisekartoffeln

geg. Barzahlung zu kaufen gesucht

Gerichtsgefängnis Coesfeld



Wir alle schwören auf

die gute „Blauband-Margarine", weil wir sie gründlich versucht und erkannt haben, dass es für Küche und Haus — zum Backen, Braten, Kochen und aufs Brot — nichts Feineres und Wohlschmeckenderes gibt als sie.



½ Pfd. 50 Pfennig

Verlangen Sie beim Kauf die beliebte „Blauband-Woche"



S. O. S.

Die Totenglocke der Schiffe. — Jeden Tag ein Schiffsuntergang.

Von Anton Jensen.

Infolge des Nebels, der jetzt drei Tagen Mitteleuropa in einen dichten Schleier hüllt, hat sich im Ärmelkanal eine Reihe von Schiffszusammenstößen ereignet. Insgesamt sind bisher 11 schwere Schiffsunfälle gemeldet worden.

Wenn in einem Raum der Londoner Versicherungsgesellschaft Lloyds einer der Geschäftsführer, feierlich in eine schwarze Robe gehüllt, am Eingang jener Unglücksglocke zieht, die den Untergang eines Schiffes meldet, so eilen die Makler, die Agenten, die Schiffseigentümer und die Kassierer aus allen Teilen des Gebäudes herbei, um die neue Hiobsbotschaft zu vernehmen. Jedesmal, wenn irgendwo in der Südsee, im Golf von Mexiko oder im Katwgatt ein Schiff dem stürmischen Meer zum Opfer gefallen ist, mag es nun unter amerikanischer, englischer, deutscher oder japanischer Flagge gefahren sein, verkündet der Sekretär der Lloyds-Gesellschaft den Versammelten den Namen und den Heimathafen des Fahrzeuges, das nach funkentelegraphischer Meldung soeben von der Katastrophe ereilt worden ist. Die Totenglocke der Schiffe wird in neuerer Zeit seltener gezogen als noch vor fünfzig Jahren; wollte damals jemand eine Seereise unternehmen, so bestellte er vorher sein Haus, hinterlegte ein Testament und nahm von den Seinen Abschied, als führe er dem Tod entgegen. Heutzutage unternehmen viele Leute Seereisen zu ihrer Erholung oder Unterhaltung, aber daß das Meer trotz allen Wundern der modernen Technik noch immer seine Tücken hat, beweist die internationale Statistik, derzufolge jährlich rund 400 Schiffe in den Wellen versinken.

In diesen Tagen hat der Sekretär der Lloyds-Gesellschaft elfmal an die Unglücksglocke geschlagen und dann die Zusammenstöße des italienischen Dampfer „Francesco Ciampa" mit dem dänischen Dampfer „Signe", des französischen Schiffes „Justice" mit einem unbekannten Fahrzeug, den Untergang des skandinavischen Schiffes „Framna" und andere Unglücksfälle verkündet. Alle diese Katastrophen haben sich im Ärmelkanal ereignet, der in den letzten Tagen von einer dichten Nebelschicht bedeckt war. Gerade in Südengland, im Ärmelkanal und an den europäischen Küsten des Atlantischen Ozeans sind Nebel außerordentlich häufig, und auf einem anderen Teil des Atlantischen Ozeans, in der Gegend der Neufundlandbänke, haben die Schiffe fast das ganze Jahr über gegen schwere Nebel zu kämpfen. Die Namen der in den letzten Jahrzehnten im Nebel untergegangenen Fahrzeuge füllen in Lloyds Registerbuch dicke Bände; wollte man aber eine Statistik derartiger Unglücksfälle aufstellen, so müßte man auch jene verschwundenen Schiffe berücksichtigen, die in gewissen Abständen als „überfällig" gemeldet werden. Denn viele von diesen Fahrzeugen sind ebenfalls im Nebel untergegangen und mit Mann und Maus ertrunken, ohne daß ein Überlebender von der Katastrophe hätte berichten können. Zwar wird die Zahl dieser Schiffe von Jahr zu Jahr kleiner, da die Funkstationen es der Besatzung ermöglichen, in der Stunde der Gefahr das Zeichen „S. O. S." zu senden, das den benachbarten Schiffen die Not eines Fahrzeuges verkündet, aber häufig sind die Funkeneinrichtungen zu schwach, um eine weitentfernte Station zu erreichen, und zuweilen versagt auch im gefährlichsten Augenblick der rettende Apparat.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß gerade der Nebel der gefährlichste Feind der Schiffahrt ist. Wer zum erstenmal auf einer Seereise vom Nebel überrascht wird, muß eine beklemmende Angst empfinden. Wenn er auf das Schiffsdeck eilt, findet er sich von undurchdringlichen Mauern eingeschlossen. Die Masten und Schornsteine des Schiffes sind nicht mehr zu sehen, auch die See ist verschwunden. Man hört zwar noch, wie vorn die Wogen am Bug plätschern, aber wenn man sich über die Reling beugt, erblickt man nichts als graue Schwaden. Natürlich ist es dem Steuermann sehr erschwert, sich in diesem Nebelmeer zurechtzufinden, und leicht kann es geschehen, daß er den Kurs verliert und auf ein felsiges Riff auffährt. Die vielbefahrenen Straßen, wie vor allen Dingen in den Flußmündungen und im Ärmelkanal, kann es auch leicht geschehen, daß ein verspätetes Schiff erst im letzten Augenblick gesichtet wird, so daß ein Zusammenstoß nicht mehr zu vermeiden ist. Da die hellsten Lichter häufig bei solchem Wetter in einer Entfernung von nur wenigen Metern nicht mehr zu sehen sind, muß man zu akustischen Signalen greifen. Ununterbrochen ertönt dann das ohrenbetäubende Gebrüll der Dampfsirenen, das gewellen mit dem durchdringenden Pfeifen einer anderen Sirenenart abwechselt, und wenn die Kapitäne die zum erstenmal eine Nebelfahrt unternimmt, bisher noch den Mut bewahrt hat, so lernt der Fahrgast bei diesem unheimlichen Lärm bald das Gruseln kennen. Aber der Seemann läßt sich durch solche Naturereignisse nicht schrecken. Es gibt bestimmte internationale Regeln, nach denen sich die Schiffahrt richtet, wenn sich zwei Fahrzeuge im Nebel begegnen. Ein kurzer Pfiffenton ertönt, und nun weiß der Steuermann des Nachbarschiffes, daß das unsichtbare Fahrzeug vor ihm den Kurs nach Steuerbord ändert. Zwei Pfiffentöne bedeuten ein Schwenken nach Backbord, und drei Pfiffensignale, die kurz aufeinanderfolgen, verkünden, daß das betreffende Schiff nunmehr rückwärts fährt. Aber nicht nur fahrende Schiffe bedeuten eine Gefahr, auch ein stilliegendes Fahrzeug kann andere Dampfer empfindlich stören. Um sich bemerkbar zu machen, müssen stilliegende Schiffe im Nebel in jeder Minute eine Glocke durch rasche Schläge ertönen lassen.

Alle diese Vorsichtsmaßregeln können nicht verhindern, daß mancher Dampfer dennoch einem Unglück zum Opfer fällt. Doch ist in den letzten Jahrzehnten die Bauweise der Fahrzeuge so verbessert worden, daß selbst ein größeres Leck im allgemeinen nicht den Untergang des Schiffes zur Folge hat. Eine der wichtigsten Sicherheitseinrichtungen für Seeschiffe ist der Doppelboden, der von vorn bis achtern unter dem ganzen Fahrzeug hinläuft. An der Stelle, die am stärksten bedroht ist, weil das Auflaufen auf Grund die häufigste Art der Schiffsunfälle bildet, besitzt das Fahrzeug also eine doppelte Außenhaut. Wird die untere Beplankung aufgerissen, so läßt die Decke des Doppelbodens doch kein Wasser ins Schiffsinnere dringen. Diese Einrichtung hat seinerzeit den österreichischen Schnelldampfer „Kaiserin Maria Theresia" vor dem Untergang bewahrt, als er mit 19 Knoten Geschwindigkeit auf einen Felsen im Kattegatt auffuhr. Trotz eines riesigen Lecks konnte das Schiff ebenso gerettet werden wie das deutsche Linienschiff „Kaiser Friedrich III", das beim Durchfahren des Adlergrundes gleichfalls schwere Boden beschädigungen erlitten hatte. Wohl die durchgreifendste Maßregel gegen das Weglinken eines leckgewordenen Schiffes bildet aber nicht der Doppelboden, sondern die Herrichtung wasserdichter Abteilungen, die durch sog. Schotten voneinander getrennt werden. Die Schottwände, die in gewissen Abständen quer durch den ganzen Unterbau des Schiffes gelegt werden, reichen bis zu dem Stahldeck empor; kleine Türen, die den Durchgang von einem Schottenraum in den anderen auch in den unteren Schiffsstellen gestatten, können von der Kommandobrücke aus durch eine besondere Vorrichtung auf einmal geschlossen werden. Wenn nun irgendwo im Schiff ein Leck entsteht, so läuft nur ein kleiner Teil des Schiffes voll Wasser, und die modernen Fahrzeuge sind so gebaut, daß sie sogar schwimmfähig bleiben, wenn sich zwei nebeneinander liegende Schottenräume mit Wasser füllen. Es ist durchaus notwendig, die Überflutung zweier Räume in Rechnung zu ziehen, dabei einem Schiffszusammenstoß unter Umständen gerade eine Schottwand getroffen werden kann, so daß das Wasser in zwei Räume stürzt. Ist doch seinerzeit der Dampfer „Titanic" gerade auf so unglückliche Weise von einem Eisberg gerammt worden. Besonders kräftig muß die erste hinter dem Vorsteven liegende Abschlußwand ausgebildet sein, da sie bei Zusammenstößen wahrscheinlich am häufigsten in Wirksamkeit zu treten hat. Doch begnügen sich zuweilen die Reedereien nicht damit, die gesetzlichen Schottvorschriften zu befolgen, und bei hochwertigen Schiffen werden besonders umfangreiche Sicherheitsanlagen eingebaut. So besitzt der frühere Hapagdampfer „Vaterland" 14 wasserdichte Räume, von denen vorn oder achtern je vier, und in der Mitte drei vollaufen können, ohne daß das Fahrzeug seine Schwimmfähigkeit verliert. Da aber andere technische Hilfsmittel auch vervollkommnet sind, muß man doch zugeben, daß auch sie keinen unbedingt zuverlässigen Schutz gegen das Sinken der Schiffe darstellen. Es ist bisher nicht gelungen, „unsinkbare" Dampfer zu konstruieren.

Aus dem Reiche des Rundfunk.

Möglichkeiten der Bildtelegraphie.

Bei der Betrachtung der Bildtelegraphie denkt man zunächst nur an die drahtlose Übermittlung von Zeichnungen und Photographien, eine Leistung, die natürlich von großer Bedeutung ist. Darüber hinaus ist aber auch auf Möglichkeiten aufmerksam zu machen, die nicht weniger wichtig sind und ebenfalls einen gewaltigen Fortschritt darstellen. Die Bildtelegraphie läßt sich nämlich auch zur Schnelltelegraphie benutzen. Man überträgt sie mit Schreibmaschine beschriebenen Seiten als Bild. Das Telegraphieverfahren erhöht sich dadurch beträchtlich. Während bei den jetzt gebräuchlichen Apparaten in der Minute höchstens 500 Buchstaben übermittelt werden können — der Siemens-Schnelltelegraph z. B. hat diese Leistung —, bewältigt die Bildtelegraphie in der gleichen Zeit etwa 3000 Buchstaben. Es ist demnach eine erhebliche Verringerung der Telegraphierkosten möglich. Außerdem sollen viele Hetzquellen weg, die heute noch eine große Mehrbelastung der telegraphischen Verbindungen verursachen und viel Verwaltungsarbeit erfordern.

Auffrischung verbrauchter Anodentrockenbatterien.

Von einer Auffrischung von Anodenbatterien kann nicht in dem Sinne gesprochen werden, als sei es möglich, jede Batterie durch eine bestimmte Behandlung wieder auf eine für den Betrieb ausreichende Spannung zu bringen. Vielmehr kann nur dazu geraten werden, eine Batterie, bevor man sie beseitigt, versuchsweise einige Zeit auf die heiße Herd- oder Ofenplatte zu legen, so lange, bis die Vergußmasse beginnt, weich oder dickflüssig zu werden. In manchen Fällen ist es gelungen, die Spannung wesentlich zu erhöhen und dann die Batterie noch einige Zeit zu benutzen. Der Erfolg hängt natürlich von dem Zustande der Einzelzellen ab. Ist der Zinkzylinder stark beschädigt, so kann sich die Spannung nicht mehr erholen. Schadhafte Zellen sind durch Messen der Spannung zu ermitteln, wenn man ein Meßinstrument besitzt. Sie werden mit einem Draht überbrückt. Der Vorgang der Auffrischung läßt sich wie folgt erklären. Bei der Entladung bilden sich Salze, die schwer löslich sind. Erst bei der hohen Temperatur, die man der Batterie durch die Erwärmung mitteilt, lösen sie sich im Elektrolyten wieder zum Teil. Damit ist eine Erhöhung der Spannung verbunden.

Sport, Turnen, Wandern.

Die Schwimmwettkämpfe der Universität Münster

fanden am Dienstagabend im Stadtbad statt. Wenn auch in den schwimmerischen Leistungen ein kleiner Fortschritt erkennbar war, so stellte sich unsere Studentenschaft doch wieder durch ihre schlechte Beteiligung ein schlechtes Zeugnis aus. Nur etwa 40 Prozent der abgehaltenen Meldungen wurden erfüllt. Das Amt für Leibesübungen muß hier unbedingt Wandel schaffen.

In der Freistil- und Lagenstaffel mußte der A. R. V. Westfalen beide Male nach hartem Kampfe der Ak. Abt. Münster 91 den Sieg überlassen. Die Brustst affel wurde eine Beute der Alsaten, deren Schlußmann, Weber, die Westfalen auch hier auf den zweiten Platz verweisen konnte. Ueberhaupt war Weber der beste Mann, konnte er doch in vier Hauptkämpfen siegen.

Für eine schnelle Abwicklung der Kämpfe sorgten Mitglieder der Schwimmvereine Münster 91 und Niedersachsen 95. Die einzelnen Ergebnisse sind:

Freistilstaffel 3 mal 40 Meter: 1. Münster 91, 1:21; 2. A. R. V. Westfalen 1:27.

Brustschwimmen 40 Meter (Unterstufe): 1. Schneider A. R. V. Westfalen 31,8; 2. Wichemeyer Münster 91, 32,3.

Brustschwimmen 80 Meter: 1. Weber Alsatia 1:05,8; 2. Wenig, Freistudent, 1:10.

Streckentauchen für die Unterstufe: 1. Simons Markomannia, 30 Meter in 27,8; 2. Meyer Alemannia, 26 Meter in 37,2.

Streckentauchen 40 Meter: 1. Stürwold Münster 91, 34,2; 2. Baur Münster 91, 36.

Springen für die Unterstufe (3 Kürsprünge): 1. Middendorf A. R. V. Westfalen, 14 Punkte; 2. Wenig, Freistudent, 14 Punkte (durch Stechen entschieden).

Springen (3 Pflicht-, 2 Kürsprünge): 1. Weber Alsatia, 31 Punkte; 2. Jansen, 14½ Punkte.

Lagenstaffel 4 mal 40 Meter: 1. Münster 91, 2:03; 2. A. R. V. Westfalen 2:06.

Rückenschwimmen 80 Meter: 1. Koch Münster 91, 1:06.

Seitenschwimmen 40 Meter (Unterstufe): 1. Hagemann Germania, 31,9; 2. Baumann A. R. V. Westfalen 32.

Seitenschwimmen 80 Meter: 1. Weber Alsatia, 1:02; 2. Loerbroks Freistudent 1:07,5.

Freistil 40 Meter (Unterstufe): 1. Schmitz Münster 91, 27; 2. Wenig, Freistudent, 31,2.

Freistil 80 Meter: 1. Weber Alsatia, 1:00; 2. Koch Münster 91, 1:09,2.

Langstrecke 200 Meter (Unterstufe): 1. Baur Münster 91, 3:16.

Langstrecke 200 Meter: 1. Schmitz Münster 91, 3:24.

Bruststaffel 3 mal 40 Meter: 1. Alsatia 1:36; 2. A. R. V. Westfalen 1:37,3.

Sport-Neuigkeiten in Kürze.

⊕ **Ein Wasserballspiel zwischen den Städten Paris und Berlin.** Für Anfang März ist zwischen den Städten Paris und Berlin ein Wasserballkampf vereinbart worden, der in der deutschen Reichshauptstadt zum Austrag kommen soll. Es versteht sich am Rande, daß die Berliner Vertretung bei einem derartig erstklassigen Gegner ganz besonders sorgfältig gewählt werden muß. Mit der Nominierung der deutschen Mannschaft hat man den bekannten Schwimmlehrer Paul Kellner betraut, der sich in der Hauptsache auf Teilnehmer von Weißensee 96, Spandau 04 und von den Vereinigten Wasserfreunden 09 stützen wird. — Damit ist ein weiterer Schritt der schwimmsportlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland erfolgt.

⊕ **Ein Stabhochsprung von 4,14 Meter des jungen Amerikaners Sabon Carr?** Aus Boston kommt die Meldung, daß der jugendliche, äußerst befähigte Stabhochspringer Sabon Carr anläßlich eines Hallensportfestes im Stabhochsprung die recht achtbare Höhe von 4,14 Metern erreicht hat. Entspricht die Meldung den Tatsachen, dann wäre dem Weltrekordmann Charles Hoff ein ernstlicher Rivale erstanden, der ihm vornehmlich gelegentlich der Olympiade 1928 gefährlich werden dürfte.

⊕ **Reit- und Fahrturnier Bad Oeynhausen.** Der Termin für das diesjährige große Bäderturnier Bad Oeynhausen wurde gelegentlich einer in Münster stattgefundenen Jahresversammlung der Vertreter der Kommission zur Prüfung von Halbblutpferden an geschlossenen Vereine festgesetzt. Das Turnier findet am 2. und 3. Juli statt.

⊕ **Breitensträter — Rösemann am 12. März in Dortmund.** Wie wir erfahren, steigt das zweite Treffen zwischen Breitensträter und Rösemann — die beiden Gegner trennten sich bekanntlich in der Zwischenrunde um die Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft am 23. Februar in Dortmund unentschieden — endgültig am Samstag, den 12. März in der Dortmunder Westfalenhalle. Am gleichen Tage steigt die Vorentscheidung zur deutschen Weltergewichtsmeisterschaft zwischen Sahm-Hamburg und Seyfried-Bochum.

❑ **Der deutsche Ringermeister Karl Willig-Berlin** will nach den neuesten Meldungen schon in dieser Saison unter die Radrennbahndirektoren gehen und soll voraussichtlich Pächter der Radrennbahn Dresden-Reick werden.

⊕ **Der europäische Rekord im Skispringen** wurde von dem Norweger Ruud auf der neu ausgebauten Odnaes-Schanze in Norwegen auf 72 Meter verbessert.

⊕ **Ein Fußball-Länderkampf Deutschland — Dänemark** wurde jetzt für den 2. Oktober 1927 nach Kopenhagen abgeschlossen

Verantwortlich für den Allgemeinen Teil Paul Koene, für Politik Heinrich Heitemann, für Kunstkritik Dr. Rudolf Predeek, für Feuilleton Dr. Gottfried Hasenkamp, für Handel und Sport Josef Engberg, für Inserate Anton Pusch, sämtlich in Münster. Druck und Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung Münster i. W.

Halsentzündungen u. Erkältungen
Zum Schutz gegen Grippe
Panflavin-
PASTILLEN
ERHÄLTLICH IN APOTHEKEN U. DROGERIEN.

Verloren

wurde bei uns ein Militärpaß, lautend auf den Namen des

Ersatzreservisten Reinhold Schünzel

genannt Gustav Knospe

gefunden. Nachstehend geben wir das Signalement:

Nationale des Buchinhabers:

1. Vor- und Zuname: Reinhold Schünzel genannt Gustav Knospe.
2. Stand oder Gewerbe: Kanalschwimmer
3. Ob verheiratet: nein.
4. Kinder: keine.
5. Datum und Art des Dienstantritts: 1915 als Ersatz-Reservist (nicht ganz freiwillig).
6. Datum und Art der Entlassung: November 1918, plötzl ob.
7. Orden und Ehrenzeichen: keine.
8. Feldzüge: hat manchen Sturm erlebt.
9. Besondere militärische Ausbildung: Scharfschütze (trifft immer ins Schwarze).
10. Stiefellänge und Weite: doppelt so weit wie lang.
11. Bemerkungen: hat den Grundsatz „Nur nicht auffallen!"

Der rechtmäßige Inhaber kann den Paß ab Freitag bei Aufführung des Films:

In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn

in Empfang nehmen.

f724w

Schauburg

Münster i. W. Am Servatiiplatz.



Weshalb überall bewundert?

Feinste Gesundheit, klare Augen, faszinierend schöner Teint schlanke Linie sind die Folge von allgemeinem Wohlbefinden nehmen Sie deshalb gleichfalls Kruschen.

Kruschen-Salz erhält stets frisch und elastisch,
Kruschen-Salz reinigt das Blut,
Kruschen-Salz bedeutet für Leber und Nieren eine Hilfe in den normalen Funktionen,
Kruschen-Salz regt den Stoffwechsel an, die Folge ist:
Kruschen-Salz wirkt belebend und erfrischend auf den gesamten Organismus.

Deshalb sollte jede Dame täglich frühmorgens eine kleine Messerspitze Kruschen in warmem Wasser nehmen.

In allen Apotheken und Drogerien M. 3,— pro Glas, für 3 Monate ausreichend.

RUTHIEN & SCHULTZ G. M. B. H., BERLIN N 39, PANKSTRASSE 13—14

Vertreter: K. Brosowski Münster i. W., Hamburgerstr. 38. Fernruf 2103 r824?r

4 helle, große Büroräume

in erstklassig. Geschäftshause, Mittelpunkt der Stadt, per 1. 4. 27 unter günstigen Bedingungen zu vermieten. Offert. unt. Nr. 276 an die Ann.-Exped. M. Lückert, Ludgeristr. 12. r8835)

— Ladenlokal —

in bester Geschäftslage zu vermieten. f658)
Mietsensale, Bogenstr. 19, Tel. 1433.

Gesuchte Wohnungen

Auto-Garage

mögl. im Mittelpunkt der Stadt gesucht. Off. mit genauer Lage und Preis unter S A 36 an die Geschäftsstelle. *

Offene Stellen

Fleißiges, ordentl.
Zweitmädchen
zum 1. März od. später gesucht. Nähkenntnisse erwünscht. *6356
Goebenstraße 18.

Lehrmädchen

mit guter Handschrift für ein kaufm. Büro zu sofort oder später gesucht. r8812
Anfragen erbet. unt. F F 1328 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

— Kontoristin —

gesucht von hiesiger Industriefirma. Eintritt 1. April oder früher. Gute Handschrift, perfektes Stenographieren und Maschinenschreiben Bedingung. Meldungen v. Anfängerinnen zwecklos. Handschriftl. Angebote unter W W 31 an die Geschäftsstelle. *

Ehrlich., saub. kath.
— Mädchen, —
nicht unter 20 Jahren, für Küche und Haus z. 1. März bei gut. Lohn gesucht. Es wollen sich nur solche melden, die auf Dauerstellung reflektieren. Offert. unt. A B 37 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *

Zum 1. März braves
Mädchen
gesucht, welches zu Hause schlafen kann. *
Offert. unter B. 1073 an die Ann.-Exped. E. Bendel, Salzstraße 57.

Saub., zuverl., kath.
Alleinmädchen,
erfahren in Küche und Haus, nicht unter 20 Jahren, zum 1. März gesucht. *6362
Näh. Schwelingstr. 11.

Zuverläss., gutempf.
— Mädchen —
für sofort oder zum 1. März gesucht. Näher. Jägerstr. 21, part. *

Suche zum 1. März ein besseres, ehrliches
Fräulein
z. Servieren der Gäste u. am Büfett. b3211)
Hotel Gretenkort, Ahlen i. Westf.

Zuverlässig., kathol.
— Mädchen —
nicht unter 20 Jahren, zu sofort gesucht. 1723
Restaurant „Lindenhof" am Zoo.

Suche z. 1. 3. oder 1. 4. ein braves, kathol.
Mädchen vom Lande
für kl. Landwirtschaft in d. Umgeg. v. Münster. Belebte Gegend. Famil.-Anschluß, guter Lohn. Jetzig. Mädchen ist seit 1922 bei uns. Off. u. Nr. 3193 an Anz.-Ann. Korte, Michaelisplatz 7—8. *

Zu sofortigem Eintritt werden noch tücht. Mädchen b3229
Näherinnen
oder Schneider eingestellt. Diejenigen, welche in Herren- u. Knaben-Konfektion eingearbeitet sind, erhalten Wohnungszuschuß. Für gute Privat-Logis wird seitens der Firma gesorgt.
Wilhelm Cruse, mech. Kleiderfabrik, Wetteringen i. W.

Vertreter

gesucht für den Verkauf v. Mineralschmierölen, Fetten, technischen Bedarfsartikeln u. Kraftfuttermittel Lebertran-Emulsion gegen hohe Provision Herren, die zur Industrie u. Landwirtschaft Beziehungen unterhalten, wollen sich meld. unter H. F. 8534 an Rudolf Mosse, Hamburg 1. r8870

Sohn achtb. Eltern als
Bäckerlehrling
gesucht.
Krekeler, Adlerstraße 7.

Tüchtiger Reisender

für eingeführte Tour gesucht. Ausführliche Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschrift., Gehaltsansprüchen usw. unter Z 9 W 1340 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *

Suche einen tüchtig.
Herren-Friseur,
ferner einen b3222
Damen- und Herren-Friseur,
Bubikopfschneider und Onduleur.
Gottfr. Ostermann, Lünen, Kappenbergerstr. 4.

Suche auf sofort ein. ehrlichen b3228
Hausburschen
von 15—17 Jahren, der auch wenn mögl. etw. Gartenarbeit kennt.
Cafee Kleinherne, Telgte. Telephon 43.

Gesucht per sofort geeigneter
Vertreter
für Spezial-Ungeziefer-Mittel bei hoh. Provision, für Apotheken u. Drogerien b31795
Friedrich F. A. Borck, Wilhelmsburg-Ebene 1.

Gesuchte Stellen

Allein mädchen
mit gut. Zeugnis sucht Stelle zum 1. April oder früher für Küche und Hausarbeit wo auch im Kochen Gelegenheit gegeb. wird, am liebst. in Warendorf. Agentur E. Katt, Everswinkel i. W. b3 310

Ordentl. jung. Fräulein

welches in best. Restaurant zum Bedienen der Gäste tätig ist, sucht sich zu verändern. Empfehlungen und gute Zeugn. stehen zu Diensten. ä
Offert. erbet. unt. D D 1328 an die Geschäftsst.

Kathol. *
Mädchen,
anfangs 20er J., in Küche u. Haushalt vollständ. ausgebildet, sucht eine Stelle bei vollständigem Familienanschl., am liebsten, wo es sich im Kolonialwaren-Geschäft weiter ausbilden kann, oder auch als Stütze der Hausfrau. Es wird auf gute Behandlung gesehen bei Familienanschluß. Offert. u. F G 1348 an die Geschäftsstelle ds. Bl.



Nach getaner Arbeit

versöhnt eine gute Zigarette mit den Widerwärtigkeiten des täglichen Lebens. Unsere altbekannten Salem-Marken in ihren neuen Qualitäten erfüllen die Anforderungen, die an eine gute Zigarette gestellt werden.

SALEM LUCULLUS 5 Pfg.
SALEM ROT 4 Pfg.

SALEM-ZIGARETTEN
mit dem goldenen Wappen auf der Packung

Offene Verkäufe

Großes, gut möbl. Zimmer mit Dauerbr. in herrsch. Hause an 1 od. 2 berufstät. Damen zum 1. März abzugeb. Zu erfr. in d. Geschäft. *

In sehr ruh. besser. Hause großes, schön möbl. Zimmer zum 1. März zu verm. Zentralheizung. Dortenstr. 10, 1. Et., Kreuzviertel. *

Im Industriegebiet (Wanne-Eickel) großes
Ecklokal
mit Einrichtung, 5 Schaufenster, 3 Zimmer, sofort zu vermieten. Offert. unt. Nr. 3496 an Anzeig.-Ann. Korte, Michaelisplatz 7—8. *

Offene Verkäufe

Möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten. *
Lovenstr. 12, part.

Gut möbl., geräum. Zimmer zum 1. 3. zu vermieten. *
Maurinsteinpfad 26.

Kath. Mädchen,
22 Jahre alt, sucht Stelle zum 15. März oder später. Bestes Zeugnis vorhand. Ausführl. Angeb. mit Gehaltsangabe unter Nr. 42 A. an den Kathol. Volksboten in Meppen. b3223

Suche für m. Sohn, 15 Jahre alt, Stelle als
Friseurlehrl.
Offerten unt. Nr. 112 an die Agentur Telgte. r8844

Besser., ig. Mädchen, 21 Jahre alt, solide u. ehrlich, am Büfett eingearbeitet, sucht *
Vertrauensstelle als Büfettfräulein
in Café oder Restaurant. Angebote an
T. Krabs, Herne, Bahnhofstraße 92.

Zu kaufen gesucht

Ärztl. Heil-Hypnose
gesucht. Off. unt. C E 41 an die Geschäftsst. *

1 Landauer oder Kutschwagen
zu kaufen gesucht.
Offert. unt. Nr. 111 an die Agentur Telgte. r8843

Kartoffeln!
Größere Anstalt sucht dauernd Kartoffeln zu kaufen nur von Landwirten. Offerten unter B C 38 an die Geschst. *

Zu verkaufen

Eleg. Fastnachtskostüm (schl. Figur) für 10 Mk. zu verk. Melchersstr. 68, 11. zw. 7—8 abends. *

Tadellos erhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Besichtigung v. 9—1 Uhr. *
Langenstr. 7, 1.

Sehr wachsamer,
scharfer Schäferhund
billigst abzugeben. f721
Wagenrader, Münster i. W.

† Totenzettel †
werden schnell angefertigt.
Geschäftsstelle des Münsterisch. Anzeigers, Prinzipalmarkt 13/14.

Offene Verkäufe

Zu vermieten
1—2 möbl. Zimmer
(Zentralheiz., elektr. Licht) in gutem Hause, Mauritzviertel, für ig. Damen aus gut. Hause. Offerten unt. C C 2141 an die Geschst. *6348